Wege zur Wirklichkeit

Rolf Kosiek

Marxismus? Ein Aberglaube!

VOWINCKEL



WEGE ZUR WIRKLICHKEIT

Band 2

Henning von Stosch
208 PINNEBERG
Mühlenstr. 5
Tel.: 04101/23 830

29. 5. 1975

WEGE ZUR WIRKLICHKEIT - Band 2

Herausgegeben vom Deutschen Seminar – München/Stuttgart

ROLF KOSIEK

Marxismus? Ein Aberglaube!

Naturwissenschaft widerlegt die geistigen Grundlagen von Marx und Lenin

3. erweiterte Auflage

Neckargemünd 1974

KURT VOWINCKEL VERLAG

Über die Schranke,
die sich tyrannisch vor unserer Zukunft streckt,
wirft wie ein junger Sperber sich der Gedanke,
wo die Faust nur Gelächter als Echo weckt.
Breschenspalter ist er und Wegeweiser.
Unsichtbar immer dem niedrigen Mann,
zieht er als heimlicher Kaiser
jedem Heerzug voran.

GEORG BUSSE-PALMA
1915 gefallen

Gesamtherstellung Stieberdruck · Lauda
Umschlagzeichnung G. Berthold · Weinheim

INHALT

Es wird keine wahre „Universitas" geben, solange es nicht gelingt, in einer kühnen Synthese der Geisteswissenschaften und der Naturwissenschaften eine Weltanschauung zu entwickeln, die der Weltwirklichkeit entspricht.

VORWORT DES HERAUSGEBERS

Unsere Schriftenreihe „Wege zur Wirklichkeit" geht davon aus, daß die europäische Völkerschaft schicksalhaften Entscheidungen zutreibt, die letzten Endes nicht vom nuklearen, wirtschaftlichen und finanziellen Potential abhängen, sondern von der *geistigen Rüstung,* in der Europa in dieses Ringen um die Zukunft eintritt.
Es geht darum, der westlichen Herausforderung materieller Macht und der östlichen Herausforderung despotischer Menschenverachtung die Macht des schöpferischen Geistes des Abendlandes entgegenzusetzen.
Wege zur Wirklichkeit -
das heißt: Sprengung des Gedankenkäfigs rein spekulativer Geisteswissenschaftlichkeit mit ihren unabsehbaren Scheinwahrheiten, Illusionen und Utopien -
das heißt: Freilegung des Weges zu der lebensvollen Wirklichkeit unseres Daseins in Geschichte und Gegenwart -
das heißt: sinnvoller Brückenschlag zwischen den Geisteswissenschaften und der Naturwissenschaft, die beide eine unlösbare, im Weltgesetz wurzelnde Einheit bilden.
Den Rahmen dieser Gesamtaufgabe haben wir in unserer Schrift „Rettung oder Untergang der Demokratie" umrissen. Die vorliegende Schrift „Marxismus? Ein Aberglaube!" ist einem der wichtigsten Teilprobleme gewidmet: der Auswertung bedeutsamer naturwissenschaftlicher Forschungsergebnisse, an denen die lebensfremde Utopie der marxistischen Soziologie gemessen sich als eine Seifenblase unwirklicher Spekulation erweist, die mit den Tatsachen unseres Daseins in Widerspruch steht.
Eine dieser wesentlichen Tatsachen ist die Dreiteilung der geschichtlichen Formen menschlichen Zusammenlebens. Und zwar unterscheiden wir:
1. Die *Lebensverbände* oder „Gemeinschaften", die aus der bedin-

gungslosen und unaufhebbaren lebensgesetzlichen Bindekraft der Daseinsgrundlagen alles lebendigen Seins erwachsen – des artlichen Erbgutes, der nährenden Scholle und des bergenden heimatlichen Raumes – und durch die Sprache und das geschichtliche Schicksal verfestigt werden: Völker und ihre Gliederung in Stämmen, Landsmannschaften, bis hin zur Grundeinheit menschlichen Gemeinschaftsdaseins, der Familie.

2. Die *Gesetzesverbände* oder „Gemeinden", in denen eine Vielheit von Menschen durch *menschliche Satzung* zu einer grundsätzlich unkündbaren Einheit verbunden werden: Staaten, Kirchen, weltliche und geistliche Orden und Bünde.

3. Die *Zweckverbände* oder „Gesellschaften", in denen sich eine Vielheit von Menschen zur Erfüllung verschiedenster Zwecke „zu einander gesellen"; Grundlage solcher Vereinigungen ist immer ein bedingt gültiger, bedingt bindekräftiger und grundsätzlich kündbarer Gesellschaftsvertrag.

Die einfache Addition der „gesellschaftlichen Vielfalt" nennt die neuzeitliche Soziologie und Politologie die „pluralistische Gesellschaft", von der diese beiden Scheinwissenschaften so viel Aufhebens machen, als ob sie die einzig bedeutsame Form menschlichen Zusammenlebens wäre, indes sie in Wirklichkeit in der Rangordnung menschlicher Verbände an letzter Stelle steht.

Der Irrtum, alles sei „Gesellschaft", ist die Grundlage des Marxismus, der als typische Scheinwissenschaft immer scheitert, wenn mit seiner lebensfremden Spekulation die Wirklichkeit gestaltet werden soll.

Wie dies im Einzelnen geschieht, zeigt der Verfasser in mannigfaltigster und schlechthin unwiderlegbarer Weise.

Das DEUTSCHE SEMINAR
München-Stuttgart eV

WIDER DEN WISSENSVERZICHT

Jede frühere Zeit hatte ihre Irrtümer; meist entsprangen sie dem mangelnden Wissen ihrer Epoche und sind deshalb entschuldbar. Die Geschichte zeigt immer wieder, daß auch hervorragende Denker aus Unkenntnis irren können, daß die Wissenschaft lange Zeit für richtig gehaltene Theorien widerlegt. Im Gegensatz zu früheren Zeiten erleben wir aber in der Gegenwart, daß große Teile der geistigen Welt zweifelsfreie Erkenntnisse auf einigen Gebieten nicht anerkennen wollen, daß Wissenschaftler gerade in Deutschland oft das nicht zu sagen wagen, was sie als richtig erkannt haben, oder dort nicht weiterforschen, wo Ergebnisse zu erwarten sind, die dem Zeitgeist widersprechen.

Professor Konrad Lorenz, der weltbekannte Verhaltensforscher, hat für diese Geisteshaltung anklagend das treffende Wort vom „Wissensverzicht"[1]) geprägt und erklärt, es sei der „schlimmste Verstoß gegen die induktive Forschung, wenn Wichtiges unberücksichtigt bleibt."
„Wirklich satanisch wirkt sich die Indoktrinierung erst dann aus, wenn sie große Menschenmengen, ganze Kontinente, ja vielleicht sogar die ganze Menschheit in einem einzigen bösen Irrglauben vereinigt. Eben diese Gefahr aber droht uns jetzt"[2]).

Auch andere verantwortungsbewußte Wissenschaftler und Schriftsteller haben diese Gefahr erkannt. So schreibt Heinrich L. Sanden: „Kein Vorwurf trifft den Philosophen, dessen Thesen durch spätere Erkenntnisse widerlegt werden. Unentschuldigt bleibt nur ein Denker, der nicht wissen will, was er wissen kann. Das aber genau ist die Klage, die heute ähnlich hart zu erheben ist wie einst zu Ende des Mittelalters"[3]).

Die Frage der Tabuisierung von Wissensgebieten oder der Verdrängung von Erkenntnissen ist keine ausschließlich akademische Frage mehr. Sie hat kaum zu überschätzende Bedeutung für die Politik gewonnen, seitdem in neuer Zeit die Auswirkungen der Wissenschaft auf das politische und gesellschaftliche Geschehen immer größer werden. Die „Linke" in Deutschland berücksichtigt diese wissenschaftlich gesicherten Erkenntnisse nicht, sie verstößt damit in ihren Theorien wie in der Praxis der Erziehungs-, Sozial- und Gesellschaftspolitik

1) K. Lorenz, Gesammelte Abhandlungen II, 1970, S. 253.
2) K. Lorenz, in Sozialtheorie und soziale Praxis, 1971, S. 328.
3) H. L. Sanden, Was muß geschehen?, 1971, S. 8.

u. a. mit ihrer Umwelttheorie, mit dem Satz von der Gleichheit aller Menschen oder mit der einseitigen Bevorzugung des Intellekts gegen viele grundlegende Naturgesetze. Sie will eine „demokratische" Staatlichkeit und gesellschaftliche „Gerechtigkeit" in offenem Gegensatz und im Widerspruch zur Wissenschaft durchsetzen. Ihr Handeln beruht praktisch auf finsterem Aberglauben und beweist, daß Menschen, die sich progressiv nennen, reaktionär sind und sich gegen neue Erkenntnisse stellen. Wie die Scholastik im Mittelalter steht die linke Geisteshaltung heute echter wissenschaftlicher Erkenntnis und der weiteren Entfaltung der menschlichen Freiheit entgegen. Marxismus und Liberalismus besitzen eine gemeinsame menschen- und lebensfeindliche Grundlage, von der erst ein Teil im Problem des Umweltschutzes von einer größeren Öffentlichkeit erkannt ist. Die Bedrohung der Innenwelt des Menschen, die auf die Dauer ebenso gefährlich ist, wird noch kaum gesehen.
„Wo sonst soll man aber", um mit dem französischen Nobelpreisträger Monod zu sprechen, „die Quelle der Wahrheit und die moralische Inspiration eines wirklich wissenschaftlichen sozialistischen Humanismus finden, wenn nicht bei den Quellen der Wissenschaft selbst?"[4]) Eine Politik muß auf die Dauer scheitern, wenn sie sich wie bisher gegen exakt bewiesene wissenschaftliche Erkenntnisse wendet, sich an ideologische Heilslehren klammert oder weltfremden Utopien nachjagt. Der Fall des „Vererbungsforschers" Lyssenko in Rußland bietet dafür ein abschreckendes Beispiel.[5])
Auf die Dauer gehört dem die Zukunft, dessen Programm die natürlichen Grundlagen der Wirklichkeit berücksichtigt, die von großen Geistern immer intuitiv erkannt, heute von Anthropologie, Verhaltensforschung, Genetik, Psychologie und Physik herausgearbeitet worden sind. So wie man einen Giordano Bruno verbrennen, seine Ideen aber nicht aufhalten konnte, so wenig wird der aus Egoismus oder Feigheit entspringende Wissensverzicht auf die Dauer den jetzigen Zeitgeist bewahren können.
Denn der Kampf gegen den Geist ist vergeblich!
Für jeden, der mithelfen will, an einer sinnvollen, wirklichkeitsbezogenen, von wissenschaftlichen Erkenntnissen untermauerten, auf den Menschen und auf die Erhaltung des Lebens überhaupt bezogenen Gestaltung der Zukunft mitzuarbeiten — und das bedeutet

4) J. Monod, Zufall und Notwendigkeit, 1971, S. 218.
5) S. A. Medwedjew, Der Fall Lyssenko, 1971.

Kampf gegen Materialismus und Marxismus — seien im Folgenden aus einer umfangreichen Literatur Ergebnisse zusammengestellt und Argumente angeführt. Für eine tiefer gehende wissenschaftliche Begründung der einzelnen Aussagen sei auf die zitierte Literatur verwiesen.

Heidelberg, am 17. Mai 1972 Dr. R. Kosiek

ZUR ZWEITEN AUFLAGE

Ulrich von Hutten: „Ich hör nit auf, ich schrei und gilf, bis man der Wahrheit kommt zu Hilf."

Knapp ein halbes Jahr nach dem Erscheinen der vorliegenden Schrift ist die erste Auflage bereits vergriffen, eine Neuauflage kann den Weg zu ihren Lesern antreten. Sie ist von einigen technischen Mängeln befreit und im Anhang um den Text des inzwischen veröffentlichten Aufrufes von 50 amerikanischen Wissenschaftlern gegen die Unterdrückung aller mit der Vererbung menschlicher Verhaltensweisen verbundenen Fragen erweitert worden.

Die schnelle Verbreitung der Schrift und viele zustimmende Äußerungen haben gezeigt, daß das Buch seinen Lesern etwas geben konnte. Wenn unsachliche Angriffe und gehässige Artikel gerade zu den Rassen- und Vererbungsfragen im westdeutschen Blätterwald nicht ausblieben, zeigt das deutlich, wie sehr ein empfindlicher Nerv der marxistischen und liberalistischen Ideologie getroffen wurde. Während man von kommunistischer und den Marxisten nahestehender Seite mit allgemeinen Vorwürfen wie „Rassenhetze", „Grundgesetzfeindlichkeit" oder „faschistische Ideologie" die Öffentlichkeit und sogar das Landesparlament (Protokoll des Stuttgarter Landtages vom 15. 12. 1972) gegen das Buch zu mobilisieren versuchte, hat sich niemand der Gegenseite auf eine sachliche und wissenschaftliche Auseinandersetzung über die von mir vorgebrachten Tatsachen und Forderungen eingelassen. Demgegenüber haben Fachwissenschaftler, z.B. Hochschullehrer für Humangenetik, mir ausdrücklich die Richtigkeit und wissenschaftliche Vertretbarkeit meiner Darlegungen bestätigt, so daß für die neue Auflage nichts inhaltlich geändert zu werden brauchte.

Mit besonderer Freude habe ich die gute Aufnahme der Schrift in der jungen Generation verfolgt. Möge sie auch in Zukunft vielen Suchenden die Türe zu einem Ausweg aus reinem Wohlstandsdenken, nihilistisch oder materialistisch ausgerichteter Ideologie oder verirrter Intellektualität öffnen

und ihnen den Blick für die geistigen Aufgaben unserer Zeit und unseres Volkes öffnen. Denn „die Weltpolitik vernichtet die Länder, die ihr geistig nicht gewachsen sind“ (Oswald Spengler) und „durch Schweigen sündigen, wo protestiert werden müßte, macht aus einem Volk von Männern ein Volk von Feiglingen“ (Abraham Lincoln).

Wenn ein Teil der Ausführungen im Kapitel F über die modernen physikalischen Ergebnisse dem Nichtfachmann nicht ganz leicht verständlich scheint, liegt das vor allem an den abstrakten und komplizierten Zusammenhängen, mit denen sich die Quantentheorie zu befassen hat. Ich wollte jedoch auf diese in Zukunft sicher noch an Bedeutung gewinnenden Argumente nicht verzichten und hoffe, daß für manchen Leser auch ohne volle Einsicht in die Begründung die Angabe der Ergebnisse von Nutzen ist.
Als Naturwissenschaftler ist mir bewußt, daß die in der vorliegenden Schrift angeführten Erkenntnisse der modernen Naturwissenschaften nur notwendige Grenzen und Bedingungen für ein lebensrichtiges Weltbild aufzeigen können, die man nicht übersehen oder leugnen darf – woran sich der Marxismus schuldig macht – daß die eigentliche Begründung eines Weltbildes wie die Widerlegung einer falschen Ideologie aus ethisch-sittlichen Bereichen, also aus geisteswissenschaftlichen Gebieten, zu erfolgen hat. Für diese notwendige geisteswissenschaftliche Ergänzung der naturwissenschaftlichen Argumente, auf die ich mich aus fachlichen und drucktechnischen Gründen zu beschränken für richtig hielt, sei auf die angegebene Literatur verwiesen.

Dem Verlag gilt mein besonderer Dank, daß er meinem Wunsch nach einem auch für die Jugend erschwingbaren Preis entgegenkam.
Heidelberg, am 1. April 1973 Dr. R. Kosiek

A. GENETIK ALS GRUNDLAGE DER SOZIOLOGIE

Karl Marx: „Nicht das Bewußtsein der Menschen bestimmt ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein ihr Bewußtsein". (Ausgewählte Schriften, Bd. 1, Berlin 1951, S. 337)

1. Erbfaktoren sind wichtiger als Umweltbedingungen

„Der Umwelt Unterschiede zuzuschreiben, die ihren Ursprung der Vererbung verdanken, ist der verbreitetste aller sozialen Trugschlüsse."[6]) So urteilte im Jahre 1953 Professor C. D. Darlington in seinem an Material reichen Buch „Die Gesetze des Lebens", das seit 1959 in deutscher Übersetzung vorliegt. Doch bis heute ist der angeprangerte Irrtum weit verbreitet und bildet die Grundlage so mancher Fehlentscheidung auf sozial- und kulturpolitischem Gebiet. Deshalb mußte Professor Lorenz 1971 in seinem Aufsatz „Die acht Todsünden der zivilisierten Menschheit" noch einmal warnend ausrufen: „Der Irrglaube, daß man dem Menschen, richtige „Konditionierung" vorausgesetzt, schlechterdings Alles zumuten, schlechterdings Alles aus ihm machen kann, liegt den vielen Todsünden zugrunde, welche die zivilisierte Menschheit gegen die Natur, auch gegen die Natur des Menschen und gegen die Menschlichkeit begeht. Es muß eben übelste Auswirkungen haben, wenn eine weltumfassende Ideologie samt der sich aus ihr ergebenden Politik auf einer Lüge begründet ist."[7])

Dabei haben die Forschungen von Wissenschaftlern auf der ganzen Welt in den letzten Jahrzehnten zweifelsfrei bewiesen, daß die Milieu- oder Umwelttheorie falsch ist: nicht die Umwelt, das Milieu und die Erziehung bestimmen den Menschen — sie tragen zwar etwas dazu bei — sondern in weit größerem Maße seine Erbfaktoren.

Allgemein hat die moderne Molekulargenetik erkannt: Das Lebewesen „verdankt fast nichts der Einwirkung äußerer Kräfte, aber alles — von der allgemeinen Gestalt bis in die kleinste Einzelheit — seinen inneren „morphogenetischen" Wechselwirkungen. Seine Struktur beweist eine klare und uneingeschränkte Selbstbestimmung, die eine quasi totale „Freiheit" gegenüber äußeren Kräften und Bedingungen einschließt. Äußere Bedingungen können die Entfaltung des lebenden Objektes wohl behindern, nicht jedoch lenken; sie können ihm seine Organisation nicht aufzwingen."[8])

6) C. D. Darlington, Die Gesetze des Lebens, 1959, S. 271.
7) K. Lorenz, in Sozialtheorie und soziale Praxis, 1971, S. 330.
8) J. Monod, Zufall und Notwendigkeit, 1971, S. 19.

Speziell für den Menschen sind Humangenetik und Medizin zu ähnlichen Ergebnissen gekommen. Noch sehr vorsichtig schreibt Professor Gradmann: „Man kann eben das Verhalten des Menschen nicht bloß durch Umweltwirkung erklären, man muß immer von seinen angeborenen Veranlagungen ausgehen, und dazu gehören auch die erblichen Triebe, die in großer Zahl schon bei den Tieren vorgefunden werden.“[9])

Daß neben körperlichen Merkmalen auch geistig-seelische Eigenschaften, Fähigkeiten und Begabungen erblich bedingt sind, wird heute kein Naturwissenschaftler mehr bestreiten. Nach den Untersuchungen der Humangenetik hat eine Reihe von Hormonen „Einfluß auf Haltung und Charakter, wirkt erregend oder beruhigend. Diese Unterschiede sind aber erblich und ebenso die Triebe, die hinter unserem Handeln stehen. Welche Rolle bei unserem Handeln Ehrgeiz und Geltungsbedürfnis, Gewinnsucht, Hilfsbereitschaft und Verantwortungsbewußtsein spielen, hängt weitgehend von den erblichen Anlagen des Einzelnen ab.“[10])

Wie groß die Bedeutung der Erbfaktoren wirklich ist, haben vor allem die Forschungen an eineiigen Zwillingen aufgezeigt, da diese jeweils das gleiche Erbgut besitzen. „Gerade die Charaktereigenschaften, von denen die sittlichen Entscheidungen in erster Linie abhängen, haben sich bei der Zwillingsforschung als erblich erwiesen.“[11])

Der Amerikaner H. H. Newman fand bei Untersuchungen von zwei Gruppen aus 50 eineiigen und 50 zweieiigen Zwillingen, daß Intelligenzunterschiede zu etwa 80 % auf Erbfaktoren beruhen[12]). C. Burt schloß aus ähnlichen Versuchen sogar, daß ein auftretender Leistungsunterschied nur zu etwa 12 % auf nichtgenetische Einflüsse zurückgeht und zu 88 % auf Erbfaktoren.[13]) Er bemerkte größere Übereinstimmung in der intellektuellen Leistung bei getrennt lebenden eineiigen Zwillingen als bei im gleichen Milieu zusammen aufgewachsenen zweieiigen Zwillingen. Zusammen mit J. A. Shields veröffentlichte C. Burt 1966 eine Untersuchung an 100 eineiigen, seit ihrer Geburt getrennt von einander lebenden und erzogenen Zwillingen.[14])

9) H. Gradmann, Das Rätsel des Lebens, 1962, S. 415.
10) H. Gradmann, Das Rätsel des Lebens, 1962, S. 399.
11) H. Gradmann, Das Rätsel des Lebens, 1962, S. 409.
12) H. H. Newmann, Multiple Human Births, 1940, S. 171.
13) C. Burt, The Inheritance of Mental Ability.
14) Nation Europa 21/10, 1971, S. 44.

Die Forscher fanden, daß jedes Zwillingspaar trotz unterschiedlicher Umgebung fast stets dasselbe Intelligenzniveau erreichte, während erbungleiche Zwillinge, die in derselben Familie erzogen wurden, sich in ihrer Intelligenz viel stärker unterschieden. Eine Erblichkeit von 80 % für die Intelligenz ist auch im „dtv-Atlas zur Biologie" angegeben[15]), die damit praktisch die gleiche Erblichkeit wie die Körpergröße mit 81 % aufweist.

Wie weit die durch ihr gemeinsames Erbgut bedingte Übereinstimmung zwischen eineiigen Zwillingen geht, zeigt eindrucksvoll eine Arbeit von Stumpfl, der die Lebensgeschichte eineiiger Verbrecher untersuchte: „Wenn man sich in die Lebensläufe vertieft, so ist der stärkste und immer wiederkehrende Eindruck der einer schlechthin vollkommenen Wesensgleichheit erbgleicher Zwillinge in allen Grundzügen des Charakters. Dieser Eindruck kann sich selbst in ausführlichen Darstellungen nur unvollkommen widerspiegeln, denn viele entscheidende Momente wollen im persönlichen Umgang mit den Zwillingen miterlebt sein. Feinheiten, die sich nur im Zusammenspiel der Ausdrucksbewegungen, der Art, wie etwas gesagt, verneint, oder bejaht wird, erkennen lassen, kleine Vorlieben, Abneigungen, Empfindungen, innere Schwächen und Stärken können nur schwer in Worte gefaßt werden und sind dennoch entscheidend für die Beurteilung und Deutung grob faßbarer Tatsachen und Zusammenhänge. . . Im Gegensatz zu den Erbverschiedenheiten besteht hinsichtlich aller Wesensmerkmale des Charakters, hinsichtlich Gefühlsanlagen, Willensanlagen, Temperamente, Begabung eine Übereinstimmung, die so weit geht, daß man bei aller Verschiedenheit des sozialen Verhaltens im Vergleich zu zweieiigen Zwillingen von vollkommener Ähnlichkeit, ja Gleichheit des Charakters sprechen muß. Es besteht Gleichheit des Temperaments, der Interessen, der Willensanlagen. Gleich sind die Vorliegen für bestimmte Betätigungen, für bestimmte Arten, sich zu unterhalten, für bestimmte Getränke und Speisen, gleich ist die Art, auf bestimmte Erlebnisse zu antworten, von bestimmten äußeren Schicksalen beeindruckt zu werden, gleich ist der Geschmack an bestimmten Dingen, etwa die Art, sich zu kleiden, gleich sind Vorliebe und Abneigung gegenüber bestimmten Persönlichkeiten. Die Unterschiede bleiben immer so gering, daß es nicht möglich ist, erbungleiche Zwillinge oder Menschen überhaupt nach Begabungsunter-

15) dtv-Atlas zur Biologie, Band 2, 1971, S. 431.

schieden und Charaktereigenschaften in verschiedene Gruppen zu teilen, die geeignet wären, die bei erbgleichen Zwillingen auftretenden Unterschiede zu erfassen. Ebenso wie hinsichtlich der normalen Charaktereigenschaften vollkommene Konkordanz herrscht, sind auch die Charakterabnormitäten und Psychopathieformen bei eineiigen Zwillingen gleich. Unterschiede in der Ausprägungsform und den Äußerungsweisen sind . . . durchaus peripherer Natur."[16])

Daran schließt eine interessante Feststellung von Gradmann an: „In allen Fällen, wo ein eineiiger Zwilling zum Schwerverbrecher wurde, wurde es der andere auch."[17]) Und der Wissenschaftler kommt aus diesen und eigenen Untersuchungen zu dem Schluß: „Aus all dem geht eindeutig hervor: Unser Handeln ist in höchstem Maße bestimmt von unserer Veranlagung — ein edler Mensch kann keine gemeine, ein gemeiner kann keine edle Entscheidung treffen —, dann noch von der Umwelt, von Erziehung und Lebenserfahrung und der jeweiligen Lebenslage."[18])

Ähnliche Ergebnisse hat die Erforschung der Geisteskrankheiten bei Zwillingen zutage gefördert. Ist einer der eineiigen Zwillingen schizophren, so ist es in 86 % der Fälle der andere auch; bei zweieiigen nur zu 14 %. Für Depression betragen die analogen Zahlen 96 % bzw. 26 %.[19])

Aus diesen und ähnlichen Untersuchungen zieht Swan den Schluß, daß seelische Eigenarten „ungefähr in demselben Maße wie körperliche Charakteristiken" genetisch bedingt sind, und für ihn ist das Temperament zu 50 bis 75 % von den Erbfaktoren abhängig.[20])

In einem Bild läßt sich das Verhältnis von Umwelt und Erbfaktoren anschaulich darstellen[21]). Danach verhalten sich Erbanlagen und Umwelt zueinander wie die Schicht eines belichteten Films zum Entwicklerbad. Wie das Entwicklerbad erst das belichtete (latente) Bild sichtbar macht, so entfaltet die Erziehung das in den Erbfaktoren Angelegte. Wie auch bei Überentwicklung nichts auf dem Film sichtbar wird, was nicht vorher belichtet war, so kann auch die beste Erziehung nur vorhandene Eigenschaften und Fähigkeiten entwickeln

16) Zit. in H. Gradmann, Das Rätsel des Lebens, 1962, S. 399.
17) H. Gradmann, Das Rätsel des Lebens, 1962, S. 400.
18) H. Gradmann, Das Rätsel des Lebens, 1962, S. 401.
19) F. J. Kallmann, G. S. Baroff, Annual Review of Psychology, Vol. 6, S. 197.
20) D. A. Swan, Genetics and Psychology, S. 11.
21) nach H. L. Sanden, Was muß geschehen?, 1971, S. 54.

und nichts darüber hinaus. Und wie ein falsches Bad den Film schädigen oder eine unvollständige Entwicklung nicht alles Belichtete sichtbar werden lassen kann, so kann auch eine fehlerhafte Erziehung manches unentwickelt lassen.
Daß es Erbkrankheiten gibt, wird heute kein Mediziner oder Biologe mehr leugnen. Daher mutet es grotesk an, wenn 1948 auf einer wissenschaftlichen Tagung in Rußland ein Anhänger Lyssenkos, des staatlich anerkannten Genetikers, erklären konnte: „Was für Erbkrankheiten, ich bitte Sie, kann es in einer fortschrittlichen sozialistischen Gesellschaft geben unter der Leitung führender kommunistischer Gesellschaftsreformer?"[22]) Auch dieses Beispiel zeigt, zu welchen Unsinnigkeiten sich Indoktrinierung versteigen kann.
Neben der Vererbung von geistig-seelischen Eigenschaften und Fähigkeiten ist von der Verhaltensforschung auch die bestimmter geistig-seelischer Strukturen und Denkformen nachgewiesen worden. Das gilt sogar auch für bestimmte Inhalte des Denkens und Erfassens, etwa im Anschluß an geometrische oder akustische Signale beim angeborenen auslösenden Schema.[23]) Dazu gehören auch die während der Stammesgeschichte des Menschen in langen Zeiten gebildeten Sozialformen der Familie und des Volkes. Das Volk als eine über lange Zeiten sich in sich fortpflanzende Gemeinschaft, ein genetisches Sammelbecken (gen-pool), mit untereinander ähnlichen, gegen die Nachbarvölker aber deutlich abgesetzten Formen des Denkens und Fühlens ist somit der Natur des Menschen gemäß. Seine Verneinung stellt einen Verstoß gegen Naturgesetze dar.
Zusammenfassend läßt sich mit den Worten der jüdischen Anthropologin Landmann feststellen: „Die Bedeutung der sozialen Faktoren läßt sich natürlich nicht leugnen. Sie spielen eine Rolle. Aber sie spielen lange nicht jene Rolle, die ihnen etliche moderne Ideologien beimessen. Das soziale Milieu eines Menschen kann ihn beeinflussen, fördern oder auch ruinieren. Der endogene Faktor aber, die Erbanlage, bleibt immer erhalten und entscheidend; auch entscheidend dafür, wie die jeweilige soziale Einbettung seelisch aufgenommen, verarbeitet und beantwortet wird."[24])

22) zit. in S. A. Medwedjew, Der Fall Lyssenko, 1971. S. 137.
23) K. Lorenz, Gesammelte Abhandlungen II, 1970, S. 136.
24) S. Landmann, Die Juden als Rasse, 1967, S. 40.

2. Die Menschen sind verschieden

„Aristoteles scheute sich nicht zu behaupten, Sokrates und Kallias unterschieden sich durch nichts als durch andere Knochen und anderes Fleisch. . . Diese Lehre erhielt durch die Abwertung der sichtbaren Welt im Christentum einen gewaltigen Rückhalt.“[25])

Aber alle Theorien, die auf der Gleichheit der Menschen beruhen, wie die marxistische Ideologie, sind aufgrund der Erkenntnisse der modernen Genetik falsch und erweisen sich als unsinnige Übertragungen der ethischen Forderung, daß alle vor dem Gesetz gleich seien, auf andere Gebiete des Lebens. Das Nichterkennenwollen der biologischen Erkenntnis von der Ungleichheit der Menschen führt auf der einen Seite zu einer Überforderung und Überbeanspruchung derer, die in der betrachteten Eigenschaft unter dem Durchschnitt ihrer Mitmenschen liegen, auf der anderen Seite zu einer zu geringen Auslastung der überdurchschnittlich Begabten. Es wird, im Großen angewandt, wie z. B. in der Schulpolitik der USA gegenüber den Farbigen, zu kostspieligen Verlusten und zum endgültigen Scheitern auf falschen Voraussetzungen beruhender Versuche führen müssen. Nur die Erkenntnis der biologischen Tatsache des verschiedenen Erbgutes in jedem Menschen, die der Mensch nicht ändern, sondern nur anerkennen und berücksichtigen kann, wird zu zukunftsträchtigen Lösungen und letzten Endes für alle beteiligten Einzelmenschen und Rassen zu einem Optimum an Verträglichkeit und Entwicklungsmöglichkeit führen.

„Die Zukunft der Menschheit beruht auf jenen genetisch verschiedenen Gruppen, seien es nun Rassen oder Klassen, die sich gegenseitig zu helfen vermögen und sich achten. Weder Hilfe noch Achtung können auf die Dauer gefördert werden, wenn man den Leuten irgendetwas einredet, vor allem nicht, wenn man ihnen weismacht, sie seien in ihren körperlichen, geistigen und kulturellen Fähigkeiten gleich.“[26])

Das gilt insbesondere für die Bildungspolitik, denn „die Erziehung kann nichts nützen, wenn sie nicht auf einer Anerkennung der Naturgesetze beruht.“[27]) Da die einzelnen Menschen aufgrund ihrer Erbanlagen in Begabungen und Fähigkeiten verschieden sind, sind unterschiedliche Bildungszweige, d. h. ein differenziertes Schulsystem,

25) Nicolai Hartmann, Der Aufbau der realen Welt, 1940, S. 369.

26) C. D. Darlington, Die Gesetze des Lebens, 1959, S. 264.

27) C. D. Darlington, Die Gesetze des Lebens, 1959, S. 265.

erforderlich, jedoch nicht die als Ziel linker Kulturpolitiker erstrebte Einheitsschule, etwa in Form der integrierten Gesamtschule, die auf einem falschen Menschenbild beruht. Die für einen biologisch Denkenden voraussagbaren Nachteile dieser Gesamtschule, vor allem der Leistungsabfall, haben sich im Ausland (USA, England, Schweden) schon deutlich gezeigt, sie treten auch bei den in der BRD laufenden Schulversuchen immer stärker hervor.
Es ist auch gut, daß die Menschen und die Menschengruppen verschieden sind in ihren Merkmalen, Charakteren und Fähigkeiten. Nur darauf beruht die beglückende Vielfalt und der Reichtum des kulturellen Lebens innerhalb eines Volkes und unter den einzelnen Völkern. Eine seelenlose Gleichförmigkeit wäre furchtbar und nur für einen Diktator erstrebenswert. Zwischen den Weltkriegen hat Stefan Zweig schon vor der jetzt noch bedrohlicher gewordenen Entwicklung zur Abschaffung aller Unterschiede eindringlich gewarnt: „Von Amerika kommt jene furchtbare Welle der Einförmigkeit, die jedem Menschen dasselbe gibt, dasselbe Buch in die Hand, dasselbe Gespräch auf die Lippen und dasselbe Automobil statt der Füße. In verhängnisvoller Weise drängt von Rußland her derselbe Wille zur Parzellierung des Menschen, zur Uniformität der Weltanschauungen, derselbe fürchterliche Wille zur Monotonie. Vielleicht ist der Nationalismus ein letzter verzweifelter Versuch, sich gegen die Gleichmacherei zu wehren."

3. Künstliche Eingriffe in das Erbgut sind stets schädlich

Die Erbfaktoren für den Menschen sind auf 46 Chromosomen in schätzungsweise 100 000 Genen angeordnet[28]). Einflüsse des Plasmas können bei der Vererbung hinzutreten. Künstliche Veränderungen der Gene und Chromosomen durch radioaktiven Beschuß, Einwirkung von Chemikalien (Mutagene) oder Hitze sind möglich und bereits vielfach durchgeführt. Dabei ergab sich, daß Veränderungen im Erbgut stets irgendwie negativ und schädlich ausfielen und daß nicht auf die Veränderung eines ganz bestimmten Gens in bestimmter Weise hingewirkt werden konnte. Das liegt neben der Vielzahl der Gene und ihrer komplexen Wechselwirkung auch an der mikroskopischen Größenordnung der Chromosomen und daran, daß in der Regel für ein bestimmtes körperliches oder geistiges Merkmal nicht nur ein Gen verantwortlich ist, sondern mehrere beitragen. Jede künstliche

28) L. S. Penrose, Einführung in die Humangenetik, 1965, S. 45.

Veränderung des Erbgutes bringt ein stammesgeschichtlich stabilisiertes, kompliziertes Gleichgewicht aus seiner Ruhelage, so daß es fast immer nach der Störung keine sinnvolle Lage mehr einnehmen kann.

„Die moderne Molekulargenetik stellt uns *kein* Mittel zur Verfügung, mit dem wir auf das Erbgut einwirken könnten, um es mit neuen Qualitäten anzureichern und einen genetischen „Übermenschen" zu schaffen; sie zeigt im Gegenteil, wie eitel eine derartige Hoffnung ist. Der mikroskopische Maßstab des Genoms verbietet vorerst und ohne Zweifel auch in aller Zukunft solche Manipulationen. Abgesehen von den Hirngespinsten der science-fiction bestünde das einzige Mittel zur „Verbesserung" der menschlichen Art darin, eine bewußte und strenge Selektion zu treiben."[29])

Somit sind auch für die Zukunft bei aller Einbeziehung des weiteren technischen und wissenschaftlichen Fortschritts Genveränderungen mit positivem Ausgang kaum zu erwarten. Einer Manipulation des Erbgutes ist von der Natur selbst wirksam vorgesorgt worden. Alle progressiven Fortschrittsträume auf künstliche Eingriffe in das menschliche Erbgut dürften — gottseidank — Utopie bleiben. Die Züchtung des „neuen Menschen", das Fernziel marxistischer Träumer, wird, weil unmöglich, unerreicht bleiben. Wenn auch der sowjetische „Vererbungspapst" Lyssenko erklären konnte: „Diese Hybriden zeigen eindeutig, daß man durch Nahrungsänderung eine Erbanlagenänderung pflanzlicher Organismen erzielen kann"[30]), so wird das selbst in Rußland heute nicht mehr geglaubt. Nach wie vor bleibt als einzige und zugleich verpflichtende Möglichkeit positiver Beeinflussung der Erbanlagen innerhalb des großen genetischen Sammelbeckens eines Volkes die Auswahl nach bestimmten Gesichtspunkten übrig, die Auslese des gewünschten Merkmals oder der erstrebten Eigenschaft über mehrere Generationen hin.

4. Der Fall Lyssenko

Seit einiger Zeit ist bewiesen, daß es keine Vererbung vom Individuum während seines Lebens erworbener Eigenschaften gibt, daß also Lamarcks entsprechende Hypothese falsch ist. Die Molekulargenetik der letzten beiden Jahrzehnte hat aufgezeigt, „daß kein Mechanis-

29) J. Monod, Zufall und Notwendigkeit, 1971, S. 201.
30) T. D. Lyssenko, Agrobiologie, 1948, S. 416.

mus möglich ist, durch den die Struktur und die Leistungen eines Proteins verändert und diese Veränderungen an die Nachkommen weitergegeben werden können — und sei es auch nur teilweise... Das ganze System ist folglich total konservativ, streng in sich abgeschlossen und absolut unfähig, irgendeine Belehrung aus der Außenwelt anzunehmen."[31])

Das wohl bekannteste und folgenschwerste Beispiel des unausrottbaren Aberglaubens von der Vererbung erworbener Eigenschaften und der Bestimmung durch die Umwelt stellt der Fall des sowjetischen „Wunderbiologen" Trofim Demissowitsch Lyssenko (geboren 1898) dar, über den nun aus der Feder eines russischen Wissenschaftlers eine Monographie vorliegt.[32])

Bereits 1906 hatte Stalin im Neo-Lamarckismus mit seiner Behauptung von der Vererbung erworbener Eigenschaften eine Stütze des Marxismus erkannt, da diese Lehre aufzeige, „wie quantitative Veränderungen qualitative hervorbringen."[33]) Aus ideologischen Gründen wurden daher in Rußland seitdem alle „Beweise" für den Neo-Lamarckismus beobachtet und gefördert. 1925 erhielt der Wiener Biologe Paul Kammerer den Direktorposten eines in Moskau neu zu erbauenden Institutes der sowjetischen Akademie der Wissenschaften angeboten, weil es ihm angeblich gelungen war, an Kröten und Eidechsen die Vererbung erworbener Körpermerkmale (Daumenschwielen) nachzuweisen. Als ihm einwandfrei Betrug nachgewiesen werden konnte, erschoß sich Kammerer 1926 kurz vor der geplanten Abreise nach Moskau. Sein Leben wurde in dem sowjetischen Film „Salamandra" propagandistisch dargestellt, der um 1929 in ganz Rußland gezeigt den offiziellen Übergang zur amtlichen Anerkennung der Lamarckschen Theorie in Rußland und zur Verfolgung der auf der Chromosomenforschung beruhenden wissenschaftlichen Genetik kennzeichnete.

Als erster Biologe der neuen Ideologie zeichnete sich Iwan Mitschurin (1855 — 1935) aus. Bei seinen Obstzüchtungen wollte er entdeckt haben, „daß Birnensämlinge, die erst nach 20 Jahren Früchte tragen, dies schon nach 9 Jahren tun, wenn man im 7. Jahr Ableger guter, alter Sorten rings um den Fuß des Sämlingsstammes pfropft. Die

31) J. Monod, Zufall und Notwendigkeit, 1971, S. 138.
32) S. A. Medwedjew, Der Fall Lyssenko, 1971.
33) zit. in C. D. Darlington, Die Gesetze des Lebens, 1959, S. 201.

alte Sorte „lehrt“ den jungen Sämling, wie er zu blühen hat; daher gab Mitschurin ihr den Namen Mentor.“[34])
Diese Mentormethode sollte nach Mitschurin auch Güte, Farbe, Fruchtbarkeit und andere Merkmale von Pflanzen verbessern können, und die Ergebnisse sollten erblich sein. Die Umwelt sollte also dazu benutzt werden, das Erbgut zu ändern, was, wie jeder Gärtner mit Pfropferfahrung weiß, eben unmöglich ist.
Als Mitschurin 1935 hochgeehrt starb, erstand dem staatlich geförderten Mitschurinismus in dem Ukrainer Lyssenko ein gläubiger und ungemein wirksamer Vorkämpfer und Verkünder. Er entwickelte die Jarowisation (Vernalisation, Keimstimmung), eine Methode in der Pflanzenzüchtung zur Beschleunigung der Entwicklung und der Generationsfolge durch Abkühlung des Saatgutes in einem bestimmten Entwicklungsstadium (Jarowisationsstadium) nach Anquellen und kaum sichtbarer Vorkeimung. Dadurch sollte Wintergetreide erst im Frühjahr gesät zu werden brauchen, so daß bisher unfruchtbare Gebiete mit Winterkorn erschlossen werden konnten. Und umgekehrt sollte durch Herbstaussaat von Sommerkorn eine Winterart entstehen: „Die Umwandlung der erblichen Sommersorten in Wintersorten erfolgt durch den Herbstanbau.“[35])
Diese im Westen bereits widerlegte Theorie verschaffte Lyssenko angesichts der Hungernöte in der ersten stalinistischen Zeit das Ansehen eines wissenschaftlichen Genies und wurde zur amtlichen Methode im Ackerbau erklärt. Die Mißerfolge bei der Verbesserung der Weizenernte wie bei der Übernahme von Mitschurins Mentormethode überdeckte Lyssenko durch zahlreiche neue Wortschöpfungen und seine dialektisch-materialistische Vererbungslehre, in deren Mittelpunkt der „schöpferische Darwinismus“ mit der Vererbung erworbener Eigenschaften stand, und die er 1943 in seinem Buch „Vererbung und ihre Variabilität“[36]) darstellte. Kernsätze darin sind: „Sobald die äußeren Bedingungen in den lebenden Körper Eingang gefunden haben, von ihm assimiliert worden sind, werden sie dadurch zu inneren und nicht mehr äußeren Bedingungen, das heißt, sie werden Teilchen des lebendigen Körpers (S. 7). Daher besitzen die gestaltungsfähigen Substanzen, die in dem Reis und in der Stammform entwickelt werden, die Eigentümlichkeiten der Rasse, das heißt die Erblichkeit (S. 32).

34) C. D. Darlington, Die Gesetze des Lebens, 1959, S. 203.
35) T. D. Lyssenko, Agrobiologie, Ostberlin, 1948, S. 423.
36) deutsch in T. D. Lyssenko, Agrobiologie, Ostberlin, 1948, S. 384 bis 439.

Jedes Merkmal kann von einer Zuchtform auf die andere durch Pfropfen genauso gut wie sexuell übertragen werden (S. 34).“[37]) Lyssenko wurde 1940 Direktor des Institutes für Genetik der sowjetischen Akademie der Wissenschaften und Präsident der Lenin-Akademie für landwirtschaftliche Forschung. Eine Verfolgung der wissenschaftlichen Genetik wurde verstärkt geübt. Der international anerkannte Erbforscher Wawilow, der als Verfechter der Mendelschen Gesetze Lyssenkos Thesen nicht anerkennen wollte, starb 1943 als „Volksfeind“ im Gefängnis von Saratow, in dem er eine zehnjährige Haftstrafe verbüßte, in die das ursprüngliche Todesurteil umgewandelt worden war. Der angesehene Pflanzenphysiologe Sabinin suchte 1951 den Freitod, nachdem ihm seit Jahren keine Gelegenheit zu wissenschaftlicher Arbeit mehr geboten worden war. Denn als am 31. Juli 1948 Lyssenko vor der Lenin-Akademie für landwirtschaftliche Forschung neue Theorien[38]) vorgetragen und u. a. erklärt hatte, er habe durch Herbstaussaat von Weizen mit 28 Chromosomen (Tritium durum) solchen von 42 Chromosomen (Tritium vulgare) erzeugt, so daß die sprunghafte Umwandlung einer Art in die andere durch Umwelteinfluß bewiesen sei, ging vom Präsidium der Akademie die Liquidierung der wissenschaftlichen Genetik in Rußland in die letzte Phase: Institute wurden geschlossen, die Fachleute entlassen, Lyssenkos Schule triumphierte und sicherte sich alle Pfründen. Neue „Gesetze“ beherrschten als staatliche Verordnungen und Erlasse die russische Biologie und Agrarwirtschaft und zogen die Verfolgung aller nach sich, die diese Theorien ablehnten. Die wissenschaftliche, auf den Mendelschen Gesetzen beruhende Genetik wurde als „bürgerlich“, „konterrevolutionär“ und „menschewistisch“ abgetan. Die Möglichkeit der Erbkrankheit wurde überhaupt geleugnet. Am 3. 11. 1950 schrieb Lyssenko in der Prawda, daß nun über 200 einzelne Roggenkörner in den Ähren zweier Weizensorten gefunden worden seien: aus zwei Arten mit 42 bzw. 28 Chromosomen sei eine solche von 14 Chromosomen geworden[39]).

Bis zu Stalins Tod eine unangefochtene Kapazität, sah sich Lyssenko ab 1953 wachsenden Angriffen auf seine unbeweisbaren und in der ganzen übrigen Welt widerlegten Theorien gegenüber. Aber erst mit

37) zit. in C. D. Darlington, Die Gesetze des Lebens, 1959, S. 207.

38) T. D. Lyssenko „Die Situation in der biologischen Wissenschaft“ in 2. Beiheft zur Sowjetwissenschaft, Ostberlin 1948, S. 5—34.

39) zit. in C. D. Darlington, Die Gesetze des Lebens, 1959, S. 211.

Chruschtschows Sturz 1964 brach auch das Scheingehäude des Lyssenkoismus in sich zusammen. Jetzt erst kam die Kritik durch, daß sein Winterweizen in den kalten Zonen erfror, daß seine Veränderung der Chromosomenzahl des Weizens auf der Mischaussaat zweier Weizensorten beruhte, von der im Frühjahr nur eine übrig blieb, daß seine Rindviehkreuzungen geringeren Milchertrag brachten, daß seine Pflugtechnik den Boden verdarb und daß seine Forstpflanzungen in „Nestern" mit geringem Baumabstand — damit sich die einzelnen Bäume „brüderlich" helfen — zu großem Ausfall führten.
1965 wurde Lyssenko als Direktor des Genetikinstitutes der Akademie abgesetzt. Erst danach tauchten die Mendelschen Gesetze wieder in russischen Schulbüchern auf, wurden die epochalen Entdeckungen der Molekularbiologie und -genetik an russischen Hochschulen gelehrt. Über 30 Jahre lang hat ein als „Wunder sozialistischer Menschwerdung" gefeierter und hochdekorierter „Wissenschaftler" Biologie, Genetik und Agrarwissenschaft in Rußland in finsterstem Aberglauben gehalten, um mit dieser Irrlehre fanatisch einer Ideologie zu dienen und ihre falschen Grundlagen nicht sichtbar werden zu lassen. Und es ist bezeichnend für diese Ideologie, daß sie den Autor Medwedjew, der die Tragödie der russischen Biologie schonungslos darstellte, in eine Nervenheilanstalt steckte, woraus ihn nach einiger Zeit nur der Protest russischer und ausländischer Wissenschaftler rettete.
Im Fall Lyssenko hat sich wieder einmal gezeigt, daß der Kampf gegen die Wahrheit auf die Dauer vergeblich ist. Die Wahrheit kann für einige Zeit unterdrückt und verfolgt, aber auf die Dauer nicht aus der Welt geschafft werden, selbst nicht in einer Diktatur wie der sowjetischen.
Damit und mit einem Bedauern über ein Menschenalter Unterdrükkung der Vererbungslehre in Rußland kann man den Fall Lyssenko für die Genetik abschließen. Für die Geisteswissenschaften, speziell die Pädagogik und die Soziologie, ist er aber leider noch nicht abgeschlossen. Denn die auf der Irrlehre Lyssenkos beruhenden Argumente und Schlußfolgerungen der Marxisten sind nach 1945 von westlichen Soziologen und Bildungsreformern übernommen und nach Lyssenkos Sturz nicht abgelegt worden. Sie werden z. B. in der Milieutheorie, der Grundlage linker Bildungsprogramme, immer noch ernsthaft vertreten, obwohl ihre pseudowissenschaftliche Grundlage spätestens mit Lyssenkos Fall zerstört worden ist. Diese restlichen Überbleibsel eines aus Ideologie und Fanatismus gegen die Wissen-

schaft aufgebauten Systems gilt es als den gleichen Aberglauben zu entlarven, als den die Molekulargenetik den Lyssenkoismus aufgezeigt hat.
Mit dem Lyssenkoismus hat nicht nur der Marxismus, sondern haben auch seine zahlreichen neuen Variationen im Westen eine der tragenden Säulen verloren. Es wird Zeit, daß dieser unseres Jahrhunderts unwürdige Aberglaube nun endgültig verschwindet, nachdem eines seiner Kinder selbst im Paradies der Werktätigen sich nicht mehr halten konnte.

B. DIE MENSCHENRASSEN UNTERSCHEIDEN SICH WESENTLICH

Lenin: „Die ganze Gesellschaft wird ein Büro und eine Fabrik mit gleicher Arbeit und gleichem Lohn sein."
(Ausgewählte Werke, Bd. 7, Moskau 1932, S. 93)

1. Politische Fehlurteile

Schon Darwin erkannte aufgrund seiner fünfjährigen Weltreise mit offenem Blick, daß sich die Rassen der Menschen in jedem körperlichen Merkmal unterscheiden, in dem nach unserem Wissen Einzelwesen variieren. Er schrieb: „Die Rassen unterscheiden sich auch in Körperbeschaffenheit, Akklimatisation, Anpassungsfähigkeit an das Klima und in der Neigung zu bestimmten Krankheiten. In ihren seelischen Eigentümlichkeiten weichen sie ebenfalls sehr stark von einander ab; wie es scheint, hauptsächlich in ihrem Gefühlsleben, aber teilweise auch in ihrem geistigen Leistungsvermögen."[40])
Wie ein Rückschritt ins tiefste Mittelalter mutet dagegen an, was am 18. Juli 1950 eine „Expertenkommission" der Unesco, deren Mitglieder zumeist Soziologen waren, zur Rassenfrage veröffentlichte. Darin heißt es unter Nr. 14: „For all practical social purposes „race" is not so much a biological phenomenon as a social myth (Für alle praktischen gesellschaftspolitischen Verhältnisse ist die Rasse weniger eine biologische Erscheinung als ein sozialer Mythos)."[41])
Obwohl diese Erklärung „außergewöhnlich gut von der allgemeinen Öffentlichkeit aufgenommen wurde"[42]), war ihr Inhalt so sehr gegen gesicherte wissenschaftliche Erkenntnisse gerichtet, daß bereits ein Jahr später eine Unesco-Kommission mit Anthropologen und Genetikern am 8. Juni 1951 eine Änderung beschloß, in der es heißt:

„a. Die einzigen Merkmale, deren sich die Anthropologen bis heute mit Erfolg bedienen konnten, um in Rassenfragen zu einer Klassifikation zu gelangen, sind die physischen (anatomischen und physiologischen) Merkmale.

b. Die bis heute vorliegenden wissenschaftlichen Erkenntnisse enthalten nichts, was geeignet wäre, die Auffassung zu stützen, daß sich die Gruppen, in die sich die Menschheit gliedert, in ihrer ange-

40) zit. in C. D. Darlington, Die Gesetze des Lebens, 1959, S. 251.
41) Unesco-Bulletin II, 1950, S. 393, Nr. 3.
42) The Race Concept, Unesco, 1952, S. 7.

borenen Befähigung zu geistiger und gefühlsmäßiger Entwicklung von einander unterscheiden.

c. Einige biologische Unterschiede zwischen den Angehörigen ein und derselben Menschenrasse können ebenso groß oder gar größer sein als die gleichen biologischen Unterschiede zwischen den Rassen.

d. Es hat enorme gesellschaftliche Veränderungen gegeben, die in keiner Weise mit einer Änderung im Rassentyp verbunden waren. Historische und soziologische Studien stützen somit die Auffassung, daß genetische Unterschiede kaum einen Einfluß auf die sozialen und kulturellen Unterschiede zwischen den verschiedenen Menschengruppen haben.

e. Es gibt keinen Beweis dafür, daß Rassenmischungen in biologischer Hinsicht Nachteile mit sich bringen. Die sozialen Folgen der Rassenmischung seien sie im einzelnen nun als günstig oder als ungünstig zu beurteilen, können im allgemeinen auf soziale Faktoren zurückgeführt werden."[43])

Führende Wissenschaftler haben diese Erklärung scharf kritisiert und dargelegt, daß insbesondere von den Punkten b, d und e eher das Gegenteil des obigen Textes als dieser richtig ist. So schlug 1971 T. Stuart-Black Kelly aufgrund des inzwischen vorliegenden wissenschaftlichen Materials folgende Formulierung vor:

b. Die bis heute vorliegenden wissenschaftlichen Erkenntnisse stützen die Auffassung, daß sich die Gruppen, in die sich die Menschheit gliedert, in ihrer angeborenen Befähigung zu geistiger und gefühlsmäßiger Entwicklung voneinander unterscheiden.

d. Es hat enorme Veränderungen gegeben, die mit Änderungen im Gruppentypus verbunden waren. Historische und soziologische Studien stützen die Auffassung, daß es möglicherweise keine genetischen Unterschiede in den verfügbaren Genen gibt, daß die Umwelt jedoch eine steuernde Wirkung auf die Selektion des Genbestandes in jeder Gruppe ausgeübt hat und hierdurch für die zwischen den verschiedenen Gruppen bestehenden sozialen und kulturellen Unterschiede bestimmend geworden ist.

e. Es gibt Beweismaterial dafür, daß einige Rassenmischungen in der zweiten Generation in soziologischer Hinsicht nachteilige Folgen haben können, aber nicht hinsichtlich der einfachen, unspezifizierten biologischen Reproduktion. Die sozialen Folgen der Ras-

43) The Race Concept, Unesco, 1952, S. 15.

senmischungen, seien sie im einzelnen nun als günstig oder ungünstig zu beurteilen, können im allgemeinen auf die in dem so entstandenen Rassengemisch vorherrschende angeborene Befähigung zur geistigen Entwicklung zurückgeführt werden."[44])

Und dieser vorsichtigen Formulierung fügt der Wissenschaftler hinzu, daß, wenn so verfahren worden wäre, „den Völkern der Welt vieles erspart geblieben wäre."

Schärfer und treffend antwortete der deutsche Anthropologe Walter Scheidt auf die Unesco-Erklärung und die Bitte zur Mitarbeit: „Ich kann keine Rolle bei Versuchen spielen, wissenschaftliche Fragen durch politische Manifeste zu lösen, wie es in der Sowjetunion und jetzt ebenso durch die Unesco praktiziert wird."[45])

Man traut seinen Augen kaum, wenn man liest, was der bekannte Schriftsteller Peter Bamm auf der ersten Seite eines seiner jüngsten Bücher schreibt: „Über die Entstehung des Lebens gibt es nur eine vollständig befriedigende Theorie. Sie steht nicht in den Lehrbüchern der Naturwissenschaft. Man findet sie im ersten Buch Mose."[46])

Ein Kommentar ist überflüssig.

2. Körperliche Unterschiede zwischen den Rassen

Der auffälligste Unterschied zwischen den drei menschlichen Groß- oder Hauptrassen, die nach neueren Forschungsergebnissen besser als Menschenarten bezeichnet werden (europid = weiß, mongolid = gelb, negrid = schwarz), ist die Hautfarbe. Zur ihrer Entstehung bemerkt die zeitgenössische Wissenschaft: „Ursprünglich war die menschliche Haut farbig, wobei schwarz der tierischen Hautfarbe wahrscheinlich am nächsten kommt; so ist die Hautfarbe des Gorillas und des Schimpansen schwarz. Die weiße Hautfarbe und die helleren Tönungen müssen erst im Laufe der Menschwerdung erworben sein. Die Hautfarbe geht hierbei der Haarfarbe und der Augenfarbe voran. Eine blonde Haarfarbe und blaue Augen finden sich nur beim Homo nordicus. Es gibt keine Kombination einer dunklen Hautfarbe mit blondem Haar und blauen Augen. Die Hautfarbe ist daher älter als die Farbe der Haare und Augen."[47])

44) T. Stuart-Black Kelly, The Mankind Quarterly XI, 3, 1971.
45) W. Scheidt, in The Race Concept, Unesco, 1952, S. 31.
46) P. Bamm, Adam und der Affe, 1969, S. 1.
47) T. Stuart-Black Kelly, The Mankind Quarterly, XI, 3, 1971.

Eine Reihe weiterer körperlicher Unterschiede zwischen den einzelnen Rassen kann nicht geleugnet werden. Der elektrische Widerstand der Haut ist verschieden[48]). Die Rasse kann an dem Geruch des Schweißes festgestellt werden[49]). Daß der Hautgeruch erblich bedingt ist, erkennt man daran u.a., daß Hunde, die bekanntlich am Geruch des Schweißes ihren Herrn erkennen, gewöhnlich nicht zwischen eineiigen Zwillingen unterscheiden können[50]). Bei Australnegern und vielen europäischen Rassen ist der Mann etwa 6 cm größer als die Frau, während bei den Javanern der Unterschied mehr als das Dreifache beträgt[51]). Bei etwa 20 % aller Weißen bleibt der dritte Molarzahn aus, bei Schwarzen nicht; bei Weißen ist häufig eine mangelnde Entwicklung und ein Fehlen der mittleren Schneidezähne im Kiefer zu beobachten, bei Schwarzen nicht.[52])
Gewicht, Größe und Struktur des für den Menschen so wichtigen Gehirns sind bei den einzelnen Rassen verschieden. Man weiß heute, „daß die Evolution des Menschen seit seinen entferntesten bekannten Vorfahren sich vor allem auf die zunehmende Vergrößerung seines Schädels und damit des Gehirns erstreckt hat", während „der Schädelinhalt der heute anzutreffenden Menschenaffen kaum größer als der ihrer Vorfahren vor einigen Millionen Jahren"[53]) ist. „Das Gewicht des Gehirns ist zwar gewiß seinen Leistungen nicht proportional, doch setzt es ihnen zweifellos eine Grenze; der Homo sapiens konnte sicher nur dank der Entwicklung seines Schädels hervortreten."[54])
In einer zusammenfassenden Beschreibung des Primatengehirns führt Connolly an, daß nach eigenen Untersuchungen das Durchschnittsgewicht des Gehirns von 13 Weißen mit 1307 Gramm deutlich größer war als das von 13 Negern mit 1201 Gramm. Er zitiert eine von Hrdlicka vorgenommene Untersuchung von je 36 Weißen und Schwarzen, die mit Durchschnittsgewichten von 1298 bzw. 1198 Gramm ein ähnliches Ergebnis erbrachte,[55]) sowie das Resultat von F. W. Vint, wonach das Gehirn eines männlichen europäischen Weißen im

48) G. M. Stratton, P. M. Henry, American Journal of Psychology, 56, 1943,) S. 169.
49) E. Raymond Hall, Zoological Subspecies of Man, S. 3.
50) L. S. Penrose, Einführung in die Humangenetik, 1965, S. 70.
51) C. D. Darlington, Die Gesetze des Lebens, 1959, S. 253.
52) T. Stuart-Black Kelly, The Mankind Quarterly, XI, 3, 1971.
53) J. Monod, Zufall und Notwendigkeit, 1971, S. 161.
54) J. Monod, Zufall und Notwendigkeit, 1971, S. 162.
55) C. J. Conolly, External Morphology of the Primate Brain, 1950, S. 259.

Durchschnitt 10 % schwerer als das eines männlichen afrikanischen Negers sei[56]).
Nachdem schon 1928 von Hawkins auf den verschiedenen Aufbau des Gehirns von Weißen und Schwarzen hingewiesen war[57]), ergaben neuere Untersuchungen eine größere Furchung[58]) und eine etwa 15 % größere Dicke der Laminae[59]) in den Gehirnen von Weißen gegenüber denen von Schwarzen. Weitere Einzelheiten hierzu sind von Rieger zusammengestellt[60]).
Da der Javamensch (Pithecanthropus) ein Gehirnvolumen von 800 bis 1000 cm^3, der Pekingmensch (Sinanthropus) ein solches von 900 bis 1100 cm^3, der Mensch der Gegenwart ein solches von 1200 bis 1600 cm^3 besitzt[61]), ergibt sich, daß heute lebende Menschenrassen mit geringem Gehirnvolumen den vor mehr als 500 000 Jahren ausgestorbenen Java- und Pekingmenschen nach der Gehirnkapazität näher stehen als heute lebenden Rassen, deren Gehirnvolumen an dem oberen Ende der Volumen- oder Gewichtskala steht. Da die Art Mensch sich durch die Gehirnentwicklung von der Primatenlinie getrennt und damit eine neue „Nische" erobert hat[62]), wobei sich die Entwicklung des Hauptmerkmals, des Gehirns, in Gewicht und Strukturierung in verschiedener Weise ergeben hat, ist es analog zum sonstigen Artenbegriff im Tierreich gerechtfertigt, danach verschiedene Arten zu unterscheiden.

3. Physiologische Unterschiede zwischen den Rassen

Auch die Schnelligkeit der Entwicklung des einzelnen Menschen in den verschiedenen Rassen ist unterschiedlich. Diese Unterschiede sind zwischen den Menschenarten (Großrassen) am deutlichsten, innerhalb einer Menschenart zwischen den einzelnen Rassen aber durchaus noch bemerkbar.
Allgemein erreichen die schwarzen Rassen das Stadium der geschlechtlichen Reife und das des Erwachsenseins früher als die weißen. An farbigen Kindern in New York wurde bis zum 16. Lebensjahr ein schnelleres Größenwachstum und eine schnellere Gewichtszunahme festge-

56) C. J. Connolly, External Morphology of the Primate Brain, 1950, S. 75.
57) F. W. Hawkins, Introduction to the Study of Society, 1928, S. 136.
58) C. J. Connolly, External Morphology of the Primate Brain, 1950, S. 264.
59) C. J. Connolly, External Morphology of the Primate Brain, 1950, S. 81.
60) J. Rieger, Rasse ein Problem auch für uns, 1969, S. 11/12.
61) E. Mayr, Artbegriff und Evolution, 1967, S. 497.
62) E. Mayr, Artbegriff und Evolution, 1967, S. 494.

stellt als an weißen[63]). Sie erreichten unabhängig vom ökonomischen Status das Pubertätsalter etwa ein Jahr früher als die weißen Kinder. Geber und Dean fanden, daß Ugandakinder gar eine doppelt so schnelle frühe Wachstumsrate wie europäische Kinder besitzen; ihre Frühreife läuft bei ungefährt drei Jahren aus. Danach bleiben sie in ihrer Entwicklung im Vergleich zu den Europäern zurück, um viel früher auf einer niedrigeren Ebene ihre geistige Reife zu erreichen.[64]) Der Zahndurchbruch ist bei den schwarzen Rassen früher als bei nordamerikanischen Indianern, bei diesen wieder früher als bei den Weißen beendet.[63]) Die Kinderzähne bleiben dementsprechend bei weißen Rassen länger in ihrer Funktion erhalten als bei schwarzen, und die zweiten Zähne brechen bei Weißen auch im Mittel später als bei Schwarzen durch.[63])

Ebenso verlieren Angehörige schwarzer Rassen eher ihr jugendliches Aussehen als solche weißer oder gelber Rassen, und sie vergreisen auch eher. Die Lebensdauer der Schwarzen in USA liegt im Durchschnitt um 15 Jahre unter der der Weißen[63]).

Daß ähnliche, wenn auch nicht so große Unterschiede zwischen Angehörigen der europäischen Rassen, etwa der mediterranen und der nordischen, auftreten, wird jeder beobachten können, der mit offenen Augen als Mittel- oder Nordeuropäer die Mittelmeerländer bereiste und sich zunächst über die Frühreife und das frühere Altern der dortigen Bevölkerung wunderte. Bedauerlicherweise liegen zu wenige systematische Untersuchungen dieser Fragen bisher vor.

Schon Darwin hatte erkannt, „die Rassen unterscheiden sich auch ... in der Neigung zu bestimmten Krankheiten.“[65]) und Professor Darlington zieht aus der Beobachtung von verschiedenen Krankheiten wie Gelbfieber, Tuberkulose und Masern auf den einzelnen Kontinenten den Schluß: „.. dann merkt man deutlich, daß sich die Rassen verschieden verhalten und daher Widerstandsfähigkeit wie Anfälligkeit (gegenüber Krankheiten) erblich bedingt sind.“[66])

Der Schwarze ist im allgemeinen gesunder und viel weniger anfällig als der Weiße oder Gelbe, insbesondere gegenüber Bluterkrankungen, Herzkranzbeschwerden, Magengeschwüren usw; Augenfehler und

63) T. Stuart-Black Kelly, The Mankind Quarterly, XI, 3, 1971.
64) zit. in J. Rieger, Rasse ein Problem auch für uns, 1969, S. 17.
65) zit. bei C. D. Darlington, Die Gesetze des Lebens, 1959, S. 251.
66) C. D. Darlington, Die Gesetze des Lebens, 1959, S. 133.

Augenleiden wie Kurzsichtigkeit oder Hornhautablösung sind bei den Schwarzen fast unbekannt.[67])
Eine angeborene Mißbildung, die Anenzephalie, kommt in Schottland durchschnittlich einmal auf 360 Geburten, im übrigen Europa je einmal auf rund 1000 Geburten vor, während sie in Afrika nur bei einem Kind von 5000 Geborenen auftritt.[68]) Allgemein leiden nach Angaben von D. B. Murphy amerikanische Neger weit weniger unter angeborenen Mißbildungen als Amerikaner europäischer Herkunft.[69])
Rassische Unterschiede sind selbst für Parasiten am Menschen festgestellt worden: „Das geht so weit, daß Cimex lectularius, die Bettwanze der Weißen, eine andere Chromosomenzahl als Cimex rotundatus aufweist, von der die Schwarzen geplagt werden, und wie Darwin hervorhob, sterben Läuse, die von den Eingeborenen Hawaiis auf englische Matrosen geraten, nach vier oder fünf Tagen“[70])

4. Rassische Unterschiede im geistigen Bereich

Jeder denkende Mensch wird „zustimmen müssen, daß es schlicht verwunderlich wäre, wenn zahlreiche Merkmale des Menschen wie Hautfarbe und Haarbeschaffenheit, Körpergeruch und Knochenbau oder die Durchschnittsgröße rassisch bedingt sind, auf der anderen Seite aber eine Eigenschaft wie die Intelligenz als Rassenmerkmal ausscheiden sollte.“[71])
Durch Untersuchungen an Familien mit berühmten Mitgliedern (Musikerfamilie Bach, Mathematikerfamilie Bernoulli) schloß Galton im vorigen Jahrhundert bereits, daß geistige Fähigkeiten in hohem Grade erblich sind. Die moderne Genetik ist z. B. unter Anwendung von Intelligenztests im wesentlichen zum gleichen Ergebnis gekommen: „Kinder ähneln in Bezug auf geistige Fähigkeiten ihren Eltern ungefähr ebenso stark wie in Bezug auf die Körpergröße. Dasselbe gilt auch für Geschwister untereinander.“[72])
Daher stellte schon 1966 der amerikanische Nobelpreisträger Porfessor William Shockley von der Universität Stanford in der Nationalen Akademie der Wissenschaften in USA den Antrag, die Er-

67) K. Stuart-Black Kelly, The Mankind Quarterly, XI, 3, 1971.
68) L. S. Penrose, Einführung in die Humangenetik, 1965, S. 74.
69) zit. bei L. S. Penrose, Einführung in die Humangenetik, 1965, S. 75.
70) C. D. Darlington, Die Gesetze des Lebens, 1959, S. 251.
71) T. Löbsack in „Die Zeit“ vom 2. 5. 1969.
72) L. S. Penrose, Einführung in die Humangenetik, 1965, S. 85.

forschung genetischer Einflüsse auf die Intelligenz der verschiedenen Rassen zu fördern. Damals wie auch in den folgenden Jahren, als sich eine Reihe namhafter Wissenschaftler diesem Antrag anschloß, lehnte die Akademie ab, am 1. Mai 1969 mit 200 gegen 10 Stimmen bei 640 (!) Enthaltungen[73]).

Im Winter 1968/69 veröffentlichte der Vizepräsident der American Educational Research Association, Professor A. R. Jensen, Ordinarius für pädagogische Psychologie in Berkeley, im Harvard Educational Review eine Arbeit unter dem Titel „How Much can we boost I. Q. und Scholastic Achievement (Wie weit können wir Intelligenzquotient und Schulleistung verbessern)". Eine weltweite erregte Diskussion begann über die sensationellen Ergebnisse dieses Forschers[74]).

Aufgrund von über 400 Untersuchungen, bei denen die Intelligenz weißer und schwarzer Amerikaner gemessen wurde, wobei jeweils Angehörige gleicher sozialer und wirtschaftlicher Schichten verglichen wurden, um Umwelteinflüsse möglichst auszuschalten, kam Jensen zu folgenden Ergebnissen:

1. Der Intelligenzquotient schwarzer Amerikaner ist bei psychologischen Tests im Mittel um 15 Punkte kleiner als der weißer Landsleute.
2. Dieser Unterschied ist vor allem erblich bedingt und kann nicht durch die Umwelt erklärt werden. Bei der Entwicklung der Intelligenz beträgt der Einfluß der Erbanlagen etwa 80 %, der der Umweltfaktoren 20 %, was schon Newman 1940 aus Untersuchungen von je 50 eineiigen und zweieiigen Zwillingen gefolgert hatte[75]).
3. Die konstante Differenz zwischen Schwarzen und Weißen im Intelligenzquotient beweist, daß die Intelligenz beider Rassen verschieden strukturiert ist.
4. Die Unterschiede sind besonders im Bereich der Fähigkeit zu abstraktem Denken zu beobachten.
5. Die Schwarzen übertreffen die Weißen dagegen bei reinen Gedächtnistests, im Erinnerungsvermögen, bei manchen Geschicklichkeitstests und im motorischen Verhalten.
6. Die konzeptionelle Intelligenz kann durch Erziehung nicht verbessert werden.

73) A. de Benoist, Nouvelle Ecole, Nr. 10, 1969.
74) Deutschsprachige Berichte u. a. in „Die Zeit" vom 2. 5. 1969; „Neue Züricher Zeitung" vom 7. 12. 1969; „Junges Forum Nr. 6, 1970, S. 3.
75) Junges Forum, Nr. 6, 1970, S. 7.

7. Die in den USA von der staatlichen Schulverwaltung verordneten „Ausgleichserziehungsprogramme“ für Schwarze sind zum Scheitern verurteilt, wenn sie wie bisher auf der Fähigkeit zur konzeptionellen Intelligenz (cognitive learning) aufbauen, die dem Schwarzen nicht so „liegt“ wie den Weißen.

Anfang 1969 erklärte Professor Jensen auf einem Kongreß der American Educational Research Association in Los Angeles: „Man kann feststellen, daß die Faktoren des Erbgutes entscheidend zur Erklärung der geistigen Veranlagung beitragen. Dieser Einfluß des Erbgutes ist determinierend.“[75])

Auf einem später vom Maudsley Institut für Psychiatrie in London veranstalteten Symposion unterstrich Jensen seine Behauptungen, daß die Unterschiede zwischen verschiedenen Rassengruppen als etwas Bestehendes angesehen und nicht als oberflächliches Unterscheidungsmerkmal betrachtet werden dürften, das man leicht korrigieren könne. Er erwähnte dabei auch, daß I. Q.-Tests mit mexikanischen Kindern gemacht worden seien, die aus minderbemittelten Bevölkerungskreisen stammten und bessere Ergebnisse als weiße Kinder erzielten. Befragt, ob er glaube, daß das Alter einer Zivilisation die persönliche Intelligenz beeinflusse, sagte Jensen, es sei festgestellt, daß die Chinesen und Japaner bei wissenschaftlichen Intelligenztests die höchsten Ziffern erreichten, während die Puertoricaner und Neger an den letzten Stellen der Rassentafel erschienen. Soziologen müßten sich einfach mit der Tatsache abfinden, daß der verhältnismäßig niedrige Intelligenzquotient der Neger mit dem genetischen Erbe zusammenhänge[76]). Es sei unmöglich, weil von falschen Voraussetzungen ausgehend, durch besondere Schulprogramme die Intelligenz aller geringer begabten farbigen Kinder auf das höhere weiße Durchschnittsniveau zu heben.[77])

Damit dürfte erwiesen sein, wie unsinnig der Ausspruch des amerikanischen Erziehungsministers Francis Keppel ist: „Alle Kinder haben bei ihrer Geburt dieselbe Möglichkeit, Unterschiede ergeben sich erst später.“[78]) Durch solch eine Haltung wird den Schwarzen nur neues Unrecht zugefügt, indem sie vor eine Überforderung gestellt sind, der sie von ihrer Natur her nicht gewachsen sind.

76) Nation Europa, 21, Nr. 10, 1971, S. 43.
77) Nation Europa, 21, Nr. 10, 1971, S. 45.
78) zit. in Junges Forum, Nr. 6, 1970, S. 4.

In seinem großen Werk „Artbegriff und Evolution" schreibt Ernst Mayr hierzu: „Die Ablehnung genetischer Unterschiede der Menschen in Hinsicht auf Intellekt und Charakter beruht auf Täuschung. Besonders verderblich ist diese Ideologie, wenn sie auf die Erziehung angewandt wird. Das so groß verkündete Prinzip der „gleichen Erziehung für alle" verneint gleiche Gelegenheiten, da unterschiedlich begabte Schüler unzweifelhaft verschiedene Arten, Raten und Grade der Erziehung erhalten müßten, wollte man ihnen wirklich „gleiche Gelegenheiten" geben. Gleichmacherei in Sachen der Erziehung ist undemokratisch. Nach den Begriffen wahrer Demokratie, wie sie die Aufklärung entwickelte, sollte der freie Geist junger Männer und Mädchen nicht durch die nivellierenden Einschränkungen eines falschen Identizismus gefesselt werden. Jede Schulklasse ist eine variable Population, und wirkliche Gleichberechtigung für die Schüler ist nur zu erreichen, nimmt man auf die Unterschiede Rücksicht, anstatt sie zu unterdrücken."[79]) Diese Haltung ist natürlich schwieriger und „erfordert eine moralische Haltung, deren viele Menschen nicht fähig sind."[80])

Zur bisherigen Schulpolitik der USA stellt Professor E. Garrett, ehemaliger Präsident der Vereinigung amerikanischer Psychologen, fest: „Man hat etwa ein Dutzend Versuche unternommen, um die jungen Schwarzen auf das Niveau der weißen Kinder zu bringen. Seit 1956 wurden die Techniken variiert: Zusatzbudgets für die Erziehung der Schwarzen, Sonderklassen, besondere Klassenzusammenstellung, Vergrößerung der Lehrerzahl, Einschränkung des Umfangs der Klassen, Gemeinschaftsprogramme usw. Alle diese Methoden sind gescheitert. Eine wesentliche Annäherung der beiden Rassen im Niveau hat bisher nicht bemerkt werden können."[81])

Mit seinen Ergebnissen bestätigte Jensen nur viele Ergebnisse früherer Untersuchungen in Amerika und anderswo[82]), in denen unabhängig vom schulischen Niveau und den Umweltbedingungen eine konstante Differenz im Intelligenzquotienten zwischen Weißen und Schwarzen festgestellt wurde. Das gilt auch, wenn zum Vergleich Farbige aus Kanada herangezogen wurden, deren Vorfahren schon

79) E. Mayr, Artbegriff und Evolution, 1967, S. 508.
80) E. Mayr, Artbegriff und Evolution, 1967, S. 507.
81) zit. in Junges Forum, Nr. 6, 1970, S. 10.
82) Zusammenstellung in J. Rieger, Rasse ein Problem auch für uns, 1969, S. 13/14.

vor dem Bürgerkrieg nach Norden in die Freiheit geflohen waren oder wenn Farbige aus Schulen mit besseren Lehrkräften berücksichtigt wurden. Allgemein erreichen etwa sechsmal soviel Weiße wie Neger einen Intelligenzquotienten über 139, während sechsmal soviel Neger wie Weiße einen solchen unter 70 aufweisen.[83]) Eine Feststellung des „geistigen Alters", das die von einem Menschen erreichbare geistige Reife ausdrückt und ein Maß für geistige Regsamkeit, Voraussicht, Planung usw. ist, ergab für Zentralaustralier ein geistiges Alter von 12,08 Jahren, für Nordwestaustralier 10,48 Jahre und für Kalahari-Buschmänner 7,50 Jahre.[84])

Somit sind weder wirtschaftliche Lage der Eltern, Sprachbarrieren, schlechte Schulen oder Lehrer, also alles das, was als Umwelt- oder Erziehungsfaktoren auftreten können, sondern im wesentlichen die Erbfaktoren der Grund für die rassischen Unterschiede im geistigen Bereich. Die Intelligenz in den einzelnen Rassen ist im statistischen Mittel verschieden groß und verschieden strukturiert. Diese biologische Tatsache sollte man im „aufgeklärten" 20. Jahrhundert nicht länger leugnen, sondern man sollte die Konsequenzen daraus ziehen, z. B. in der Schulpolitik oder bei der Entwicklungshilfe.

5. *Rassische Unterschiede im seelischen Bereich*

Aus seinen Beobachtungen in vielen Teilen der Erde schloß Darwin: „In ihren seelischen Eigentümlichkeiten weichen sie (die Rassen) gleichfalls sehr stark voneinander ab; wie es scheint, hauptsächlich in ihrem Gefühlsleben, aber teilweise auch in ihrem geistigen Leistungsvermögen."[85])

Noch stärker wertet Porteus diese Unterschiede, wenn er schreibt, daß „Temperamentseigenschaften mehr als geistige Fähigkeiten ethnische Gruppen unterscheiden."[86]) Analoges hat die Verhaltensforschung erkannt, wenn sie erklärt, daß sich Tierarten genauer durch Verhaltensweisen als durch körperliche Merkmale beschreiben lassen.

Nicht umsonst spricht man von National- und Volkscharakteren, wobei man weiß, daß diese Aussagen nur im Durchschnitt gelten, von dem sich der Einzelne weit entfernen kann. Selbst ein moderner So-

83) H. M. Roland/D. A. Swan: Race, Psychology and Education, S. 6
84) S. D. Porteus, in The Anatomy of a Controversy, II, S. 70.
85) zit. in C. D. Darlington, Die Gesetze des Lebens, 1959, S. 251.
86) S. D. Porteus, Ethnic Group Differences, S. 11.

ziologe wie Dahrendorff muß den „Nationalcharakter“[87]) anerkennen und schreibt ein Kapitel über das Thema „Der deutsche Charakter“[88]).
So geht etwa der Nordeuropäer als Angehöriger der nordischen Rasse weniger aus sich heraus, ist introvertierter, als der extrovertierte Südländer, der Angehöriger der mediterranen Rasse. Freiheitsliebe und Individualismus, Toleranz und Fleiß sind ebenso unterschiedlich auf die Rassen verteilt wie Demut und Unterwürfigkeit. Das Schönheitsideal ist genau so rassisch bedingt wie manche Grundzüge religiösen Empfindens. „.. denn gewöhnlich deckt sich das Schönheitsideal eines Volkes entweder mit dem Rassetypus der einst oder gegenwärtig herrschenden Schicht oder, bei reinrassigen Völkern, mit der Rasse des Volkes selbst.“[89])
Die rassische Bedingtheit gilt für alle Bereiche des Kulturellen. Sie ist bei den Baustilen, etwa dem der Gotik, aus ihrem jeweiligen Verbreitungsgebiet klar zu erkennen. Sie kommt in der Malerei und in der Plastik — etwa der der Antike und der Renaissance — augenfällig zum Ausdruck. Denn „der Mensch kann vielmehr gar nicht anders, als nach dem ihm innewohnenden Gesetz seiner eigenen Körperlichkeit und Geistigkeit zu schaffen“[90]), die beide zum größten Teil rassisch bedingt sind. Diese Erkenntnis legte schon Leonardo da Vinci in seinen Traktaten nieder, wo es unter Nr. 73 heißt: „Und so folgt ein jeder Seelen- und Körperzustand im Bilde der eigenen Art des Meisters,“[91]) oder noch klarer im Traktat Nr. 74: „Denn die Seele, die Meisterin deines Körpers; ist selbst mit deinem Urteil eins und dasselbe, und gern ergötzt sie sich an Werken, die demjenigen ähnlich sind, das sie durch Zusammenfügen deines Körpers schuf.“[92])
Die Übereinstimmung zwischen Körperbau und Temperament des Künstlers und der Art seiner Figuren zeigt sich besonders an den großen Malern der Kunstgeschichte, die abgesehen von Maltechnik und zeitgeschichtlichem Beiwerk meist schon an der Art der gemalten Personen zu erkennen sind. „Raffaels Figuren scheinen alle in derselben Edelmannsgestalt einherzuschreiten, die der Meister nach

87) R. Dahrendorff, Gesellschaft und Demokratie in Deutschland, 1968, S. 410.
88) R. Dahrendorff, Gesellschaft und Demokratie in Deutschland, 1968, S. 395.
89) S. Landmann, Die Juden als Rasse, 1967, S. 148.
90) P. Schultze-Naumburg, Kunst und Rasse, 1928, S. 19.
91) zit. in P. Schultze-Naumburg, Kunst und Rasse, 1928, S. 22.
92) zit. in P. Schultze-Naumburg, Kunst und Rasse, 1928, S. 71.

fremden und eigenen Darstellungen selbst gehabt haben muß. Rubens gehörte offenbar ganz zu den kraftstrotzenden, vollblütigen Naturen, mit ihrer weißen und rosigen Haut, den runden Gliedern und den kleinen Händen und Füßen, wie wir sie überall im Werke Rubens treffen. Der gedrungene, etwas kurze Körperbau von Rembrandt kehrt überall wieder, aber ebenso die Augen, die aus dem den Zügen nach unschönen Antlitz blicken und die so vielen seiner Köpfe jene magische Anziehungskraft verleihen, die wir immer wieder an ihnen bewundern. Botticelli war selbst der merkwürdige blauäugige Mensch, wie wir ihn ins Weibliche übersetzt bei so zahlreichen seiner Gestalten finden."[93])

Diese Übereinstimmungen „lassen sich, soweit sie rein körperlich sind, am einfachsten nach rassischen Gesichtspunkten begreifen, ja es wird gar keine andere Methode geben, die sie klarer und anschaulicher einem System einordnete."[94])

Noch weiter geht die jüdische Anthropologin Salcia Landmann, wenn sie in ihrer Monographie über die Juden als Rasse schreibt: „Und hat man erst einmal den festen Zusammenhang zwischen bestimmten Rasse- und Kulturformen festgestellt, so kann man umgekehrt auch aus den Kulturäußerungen auf die rassische Zugehörigkeit ihrer Schöpfer schließen."[95]) Und sie fügt sicher treffend hinzu: „Denn worin immer die Rassenfanatiker der Nazizeit und ihre Vorläufer im 19. Jahrhundert geirrt haben und gesündigt haben mögen — in der Annahme, daß die biologische Besonderheit des Menschen bis in seine letzten geistigen Äußerungen hinein spürbar bleibt, irrten sie nicht."[95])

Als Genetiker urteilt Professor Darlington über die Abhängigkeit der Kultur von der Rasse ihrer Träger allgemein: „Wenn wir versuchen, die Bedeutung der Vererbung und der Umwelt richtig abzuwägen, merken wir, daß eine angemessene Umwelt stets eine notwendige Vorbedingung dafür gewesen ist, daß sich eine Kultur entwickelt hat. Aber sie konnte die Entwicklung der Kultur nie determinieren ohne Rücksicht auf die Menschenrasse, die zur Verfügung stand. Die verschiedenen Rassen unterscheiden sich nicht nur völlig darin, ob und wieweit sie eine eigenständige Kultur entwickeln, sondern auch,

93) P. Schultze-Naumburg, Kunst und Rasse, 1928, S. 21.
94) P. Schultze-Naumburg, Kunst und Rasse, 1928, S. 24.
95) S. Landmann, Die Juden als Rasse, 1967, S. 15.

ob sie eine fremde restlos übernehmen und auswerten können; und beides ist genetisch begrenzt".[96])
Kulturen können gesellschaftlich übertragen werden. Aber wie die schöpferische Kraft zur Ausbildung einer Kultur ist auch die Aufnahmefähigkeit für eine andere Kultur unter den Rassen sehr verschieden: „Die Fähigkeit, sich die europäische Kultur zunutze zu machen, ist in Westafrika und in Indien, in Japan und auf den Philippinen, in Java und auf Neu Guinea völlig verschieden."[97]) Diese Erkenntnis sollte im Rahmen der Entwicklungshilfeprogramme viel besser berücksichtigt werden.

6. *Rassische Unterschiede im soziologischen Bereich*

Neben und wegen der Unterschiede in geistig-seelischen Bereichen zwischen Einzelangehörigen verschiedener Rassen prägen sich charakteristische Eigenarten auch auf soziologischem Gebiet aus. Ein typisches und augenfälliges Beispiel ist der Vergleich der Befähigung zur Erlangung der individuellen, in der Gemeinschaft abgesicherten Unabhängigkeit, also zu dem, was wir allgemein die verfassungsmäßige Freiheit des einzelnen Bürgers nennen. Dazu bemerkt Stuart-Black Kelly: „Diese korporative oder organisatorische Befähigung läßt sich zu Vergleichszwecken am besten am Beispiel derjenigen Räume demonstrieren, in denen sich in dieser Beziehung am wenigsten geändert hat — so etwa am Beispiel des Raumes von Afrika bis Skandinavien. Überblickt man die Gruppierungen von Zentralafrika bis Skandinavien, so hat man . . . den Übergang von Schwarz und Braun bis zu den helleren Farben vor Augen, abschließend mit dem blonden, blauäugigen nordischen Rassetypus in Skandinavien. Will man eine grobe Einteilung vornehmen, so lassen sich hier vier Gürtel unterscheiden, zunächst ein afrikanischer Gürtel der Stammesherrschaften mit den kennzeichnenden Merkmalen der Furcht vor Zauberei und der primitiven Organisationsformen; ein Gürtel despotischer Königstümer oder der Moslemgürtel, dessen vorwiegende Merkmale die Religion des Islams und zum anderen die Tatsache sind, daß der königliche Herrscher Macht über Leben und Tod hat; weiter ein Diktatorgürtel mit diktatorischen Herrschaftsformen, die aus dem Mutterboden der griechisch-katholischen und der römisch-katholi-

96) C. D. Darlington, Die Gesetze des Lebens, 1959, S. 373.
97) C. D. Darlington, Die Gesetze des Lebens, 1959, S. 374.

schen Religion hervorgegangen sind, wobei am östlichen Ende dieses Gürtels der Übergang zum Kommunismus vollzogen worden ist; und schließlich der Gürtel demokratischer Gemeinwesen, bestehend aus Skandinavien, den Niederlanden, Britannien und Norddeutschland. Wie der Faktor der Retardation (biologischen Reifeverzögerung) um so stärker hervortritt, je weiter man nach Norden geht, so tritt hierbei immer deutlicher auch der Unabhängigkeitssinn im Verein mit einer Haltung des korporativen oder gemeinschaftlichen Verantwortungsbewußtseins in Erscheinung, und zwar so, daß man von einem graduellen Entlassen des Individuums aus der Bevormundung sprechen kann. Verläßt man die Zone der Stammesherrschaften, so handelt es sich hierbei zunächst um die Befreiung des Menschen vom Zauberwesen und man gelangt in den Bereich der religiösen Oberherrschaft des Mohammedanismus, um von dort aus dann die Gebiete der Vormacht katholischer Glaubensvorstellungen zu betreten, aus denen auch alle Diktatoren hervorgegangen sind. Schließlich kommt man in eine Zone, in welcher der Durchbruch zur Anerkennung des menschlichen Eigenwerts vollzogen wird, nämlich in die protestantischen Gebiete, in denen der Mensch der Eigenverantwortung untersteht und die priesterliche Kontrolle somit hinfällig wird. Die höchste Steigerung wird in dieser Hinsicht in der skandinavischen Gesittung erreicht, wobei sich die Volksherrschaft in diesem Raum schon vor der Einführung des Christentums durchgesetzt hatte, und die Tatsache, daß der Protestantismus im wesentlichen gerade in jenen Gebieten entstand, die in geschichtlicher Zeit von Norden her durch wikingische Zuwanderungen überflutet worden waren, ist ein lehrreiches Beispiel dafür, was man erwarten darf, wenn es zu einer Vermischung der am stärksten retardierten Völkerschaften (stärkste Ausprägung der Volksherrschaft) mit weniger deutlich retardierten (religiös dominierten) Völkerschaften kommt."[98])

Eine Bestätigung, daß der Einzelmensch in seinem Sozialverhalten sehr stark von der Art seiner Rassegruppe geprägt ist, liefert auch die Verhaltensforschung, als deren Vertreter Professor Lorenz ausführt: „Es gibt sehr viele Eigenschaften des Individuums, die zwar durchaus nur aus der Struktur der Totalität heraus „verständlich" sind, die aber als angeborenes, ererbtes und nicht traditionell überliefertes Gut dem Einzelwesen kraft seiner Zugehörigkeit zu der be-

98) T. Stuart-Black Kelly, The Mankind Quarterly, XI, 3, 1971.

treffenden Art zukommen und nicht kraft seiner zufälligen Zugehörigkeit zu einer bestimmten Sozietät."[99])
Unterschiedliches Sozialverhalten drückt sich auch in der Verbrechensstatistik aus. Wenn auch gerade hier das soziale Milieu und, bei Fremdarbeitern, das Herausgerissensein aus der natürlichen Umgebung eine Rolle spielen, liegen einige Gründe sicher auch in den erblichen geistigen und charakterlichen Eigenschaften der einzelnen Menschengruppen. Die moderne Verhaltensforschung macht das erklärend verständlich: „Was wir an einem Mitmenschen als seinen ethischen Wert empfinden, ist nicht die Leistung seiner verantwortlichen Moral, sondern diejenige seiner angeborenen und arteigenen „Neigungen"."[100]) Eine 1954 vom FBI in USA herausgegebene Aufschlüsselung der Verbrecher gibt für Schwarze und Weiße das Verhältnis von 16 : 1 bei Mord, bei Raub von 13 : 1, bei Vergewaltigung von 6 : 1, obwohl die Neger in USA nur etwa 10 % der Bevölkerung ausmachen[101]). Die Kriminalstatistik Baden-Württembergs zeigt für 1962, daß die Fremdarbeiter mit 2 % Bevölkerungsanteil bei Mord und Totschlag 12 %, bei Raub und Erpressung 16,2 % und bei Vergewaltigung 17,5 % der Täter stellen.[102]) Im Regierungsbezirk Nordbaden betrug 1971 der Anteil der Nichtdeutschen an der Bevölkerung 7,5 %, ihr Anteil an allen Straftaten 14,8 %, an Tötungsdelikten 27,9 %, an Körperverletzungsdelikten 24,3 % an Sittlichkeitsdelikten 22,5 % und an Rauschgiftdelikten 20,1 %.[103])
Diesen Tatsachen setzt der Marxismus sein Dogma gegenüber: „Mit der Liquidierung der ausbeutenden Klassen und der Abschaffung von Armut und Arbeitslosigkeit sind die Grundlagen der Kriminalität in der Sowjetunion verschwunden. Verbrechen, die von einzelnen begangen werden, sind der Ausdruck von Einflüssen der Restbestände des Kapitalismus im Denken des Volkes."[104])

7. *Gefahren der Rassenmischungen*

Der natürliche Instinkt bei der Gattenwahl warnt ebenso vor Rassenmischungen, wie Schönheitsideal und Sprache Barrieren davor aufrichten. Selbst einer der rationalsten Köpfe, Immanuel Kant, er-

99) K. Lorenz, Gesammelte Abhandlungen II, 1970, S. 117.
100) K. Lorenz, Gesammelte Abhandlungen II, 1970, S. 164.
101) Department of Justice, Nr. 25, 2.
102) Polizeiblatt für das Land Baden-Württemberg, Mai 1962.
103) Jahresbericht der Landespolizeidirektion Nordbaden, 1971, S. 16.
104) Große Sowjetenzyklopädie Bd. 34, 1952, S. 447.

klärte: „So viel ist wohl mit Wahrscheinlichkeit zu urteilen: daß die Vernichtung der Stämme, welche nach und nach die Charaktere auslöscht, dem Menschengeschlecht, alles vorgeblichen Philanthropismus' ungeachtet, nicht zuträglich sei."[105])

Trotz gegenteiliger Beteuerungen der Unesco deuten viele wissenschaftliche Ergebnisse daraufhin, daß Rassenmischungen nachteilig sind, vor allem zwischen den drei Menschenarten (Großrassen). Das gilt zunächst weniger für die erste Nachkommengeneration als für die folgenden Generationen[106]), eine Tatsache, die jeder Züchter kennt und beachtet. Es ist nicht einzusehen, warum die im Tierreich klar erwiesene sogenannte F_2-Unverträglichkeit nicht auf den Menschen auch angewendet werden muß.

Schon die erste wissenschaftliche Untersuchung dieser Art am Menschen, die klassische Arbeit von Professor Fischer zu Beginn dieses Jahrhunderts über die Rehobother Bastards, Mischlinge zwischen Holländern und Hottentottenfrauen in Südafrika, ergab den durch die Rassenmischung bewirkten kulturellen Niedergang mit Verkümmerung von Phantasie, Kunstsinn und Kunstbetätigung gegenüber beiden Ausgangsrassen. „Sprache, Erzählung, Lied, Leben und Treiben, Sitte und Brauch sind phantasiearm, inhaltsleer"[107]) bei den Mischlingen. „Mit dieser mangelnden Voraussicht, andererseits mit dem oben erwähnten Energiemangel hängt die Erscheinung zusammen, daß der Bastard einer ihn beherrschenden Leidenschaft völlig nachgibt. Eine solche . . ist der Akohol."[107])

Weitere erwiesene nachteilige Folgen von Rassenmischungen auf biologischem Gebiet sind erhöhte Kindersterblichkeit[108]), größere Krankheitsanfälligkeit[109]), unausgewogenes Verhältnis der Geschlechter von Neugeborenen mit einem Überschuß von bis zu 18 % männlicher Babys.[110])

Ähnliche Ergebnisse liefert die Verhaltensforschung. Zusammenfassend schreibt Professor Lorenz: „Wir wissen, daß Mischlinge häufig in ihrem instinktiven Verhalten wie in manchen körperlichen Merkmalen nicht intermediär zwischen den Elternarten stehen, sondern

105) zit. in J. Rieger, Rasse ein Problem auch für uns, 1969, S. 22.
106) J. S. B. Haldane in The Anatomy of a Controversy, Teil II, S. 57
107) E. Fischer, Die Rehobother Bastards und das Bastardisierungsproblem beim Menschen, S. 295.
108) R. R. Gates, The Anatomy of a Controversy, II, S. 54.
109) R. R. Gates, Nature, 170, S. 896.
110) C. D. Darlington, Die Gesetze des Lebens, 1959, S. 280.

einen Rückschlag auf stammesgeschichtlich ältere Stufen zeigen"[111]), also in der Regel primitivere Formen aufweisen, und Lorenz bestätigt damit ältere Forschungen von Heinroth[112]) mit gleichem Ergebnis.
Wenn auch die Ergebnisse der Rassenforschung in der Vergangenheit mißbraucht wurden, so darf diese Tatsache doch nicht dazu führen, daß diese Erkenntnisse, wie es heute vielfach geschieht, geleugnet werden und ihnen zuwider gehandelt wird zum Nachteil der Betroffenen. Wohl kaum eine der modernen Erkenntnisse der Naturwissenschaft ist dagegen gefeit, auch zum Nachteil der Menschen benutzt zu werden. „Aber kein Mißbrauch und keine Verzerrung entwerten und annullieren den Wahrheitskern einer Lehre."[113])
Abschließend sei zu den angeschnittenen Rassenfragen die Hoffnung ausgesprochen, mit der auch die jüdischen Anthropologin ihr Buch über die Juden als Rasse beschließt, daß es nämlich gelungen sei, „zu beweisen, daß der Begriff der Rasse zu Unrecht, auf Grund eines historischen Verhängnisses, heute diskreditiert ist, daß er vielmehr in Wirklichkeit ein wertvolles Instrument zur Erkenntnis historischer und geisteswissenschaftlicher Tatsachen sein kann."[114]) Dasselbe bekannte bereits vor mehr als 100 Jahren der englische Premierminister Benjamin Disraeli: „Niemand wird das Prinzip der Rassenunterschiede mit Gleichgültigkeit behandeln wollen. Es ist der Schlüssel der Geschichte, und der Grund, weshalb die Geschichte oft so konfus erscheint, liegt darin, daß sie von Männern geschrieben wurde, welche jenes Prinzip ignorierten und von all der Wissenschaft, die es in sich schließt, nichts wußten."[115])

111) K. Lorenz, Gesammelte Abhandlungen I, 1970, S. 307.
112) zit. in K. Lorenz, Vom Weltbild des Verhaltensforschers, 1968, S. 59.
113) S. Landmann, Die Juden als Rasse, 1967, S. 13.
114) S. Landmann, Die Juden als Rasse, 1967, S. 320.
115) B. Disraeli, Endymion, 1881, S. 210.

C. MENSCHLICHES VERHALTEN IST WEITGEHEND STAMMESGESCHICHTLICH BEDINGT

Karl Marx: „Die Gesetze, die Moral, die Religion sind für den Proletarier ebensoviele bürgerliche Vorurteile, hinter denen sich ebensoviele bürgerliche Interessen verstecken."
(Manifest der Kommunistischen Partei 1848)

Zur Heilung der soziologischen, pädagogischen und psychologischen Mißstände und Krankheiten unserer Zeit ist die Kenntnis von deren Ursachen erforderlich. Zu diesen notwendigen Erkenntnissen über das Verhalten des Menschen hat in den letzten 50 Jahren die Ethologie (Verhaltensforschung) viel beigetragen, verbunden mit den Namen Oskar Heinroth, Konrad Lorenz, Erich von Holst, Irenäus Eibl-Eibesfeld und Paul Leyhausen. Durch diese Forscher sind viele intuitive und instinktive Erkenntnisse früherer Pädagogen, die von progressiven Soziologen immer noch angefeindet werden, jetzt wissenschaftlich bewiesen worden, und zwar mit unbezweifelbaren naturwissenschaftlichen Methoden, so daß sie nicht mehr als bloße Hypothesen neben anderen stehen.
Allgemein stellt Professor Lorenz hierzu fest: „Die unbestreitbare und unbestrittene Tatsache der Deszendenz bringt die Erkenntnis mit sich, daß eine unermeßliche Zahl von Struktureigenschaften menschlichen Verhaltens und Innenlebens ihr So- und nicht-anders-Sein dem historisch einmaligen Gang der Phylogenese (Stammesgeschichte) verdankt und ohne Einsicht in deren Zusammenhänge schlechterdings unverständlich bleiben muß. Für die sozialen Verhaltensformen des Menschen gilt dies in besonders hohem Maße, weil sie mehr als andere an ererbte, arteigene Aktions- und Reaktionsweisen gebunden sind."[116])

1. Die einseitige Überbewertung des Intellekts

Die wesentlichen Grundlagen und Antriebe menschlichen Handelns stammen aus unbewußten und tieferen Schichten als dem Bewußtsein. Es ist ein folgenschwerer Irrtum unserer Zeit, den Intellekt (Verstand) einseitig und gewaltig überzubewerten und die geistig-seelischen Bereiche zu vernachlässigen. Die Quellen des Geistes drohen heute unter dem Druck des Intellektuellen zu versiegen. Aber „das Wohl der Menschen und Nationen hängt von der Wahrung einer na-

116) K. Lorenz, Vom Weltbild des Verhaltensforschers, 1968, S. 92.

türlichen Harmonie von Körper, Intellekt und Geist ab".[117]) Die auf reinem Intellekt aufgebauten Theorien wie der Marxismus sind gegen die Natur des Menschen gerichtet und führen notwendig in der Praxis zu Schädigungen des Innenlebens. Über die Bedeutung der unbewußten Schichten im Menschen schreibt Lorenz: „Aus dem Gefüge dieser fast ausschließlich im Unterbewußtsein sich abspielenden Wechselwirkungen entspringt der Antrieb zu allen unseren Handlungen, auch zu denjenigen, die am allerstärksten der Steuerung durch unsere selbstbefragende Vernunft unterworfen sind. Ihnen entspringen Liebe und Freundschaft, alle Wärme des Gefühls, der Sinn für Schönheit, der Drang zu künstlerischem Schaffen und zu wissenschaftlicher Erkenntnis. Der alles sogenannten Tierischen entkleidete, des Dranges der Dunkelheit beraubte Mensch, der Mensch als reines Vernunftswesen, wäre keineswegs ein Engel: er wäre weit eher das Gegenteil,"[118]) und treffend fügt Lorenz als Bewertung der Impulse aus diesen tieferen Schichten des Menschen hinzu: „Ein Mensch, der ihrer entbehrt, ist ein Instinktkrüppel, den ich nicht zum Freunde haben möchte."[119])

Als Psychologe kommt Jung zum gleichen Ergebnis, wenn er von dem „Verlorengehen (des Menschen) ins bloße Bewußtsein und dessen Vernünftigkeit"[120]) spricht. „Das hätte soviel wie eine Dissoziation zwischen dem Bewußtsein und dem Unbewußten bedeutet, also einen unnatürlichen, bzw. pathologischen Zustand, einen sogenannten „Seelenverlust", von dem der Mensch seit Urzeit immer wieder bedroht ist. Immer wieder und im steigenden Maße gerät er in die Gefahr, die irrationalen Gegebenheiten und Notwendigkeiten seiner Psyche zu übersehen und sich einzubilden, mit Willen und Vernunft alles zu beherrschen und damit die Rechnung ohne den Wirt zu machen, was am deutlichsten bei den großen sozialpolitischen Bestrebungen, dem Sozialismus und Kommunismus zu sehen ist: unter ersterer leidet der Staat und unter letzterer der Mensch."[120])

Die Auswirkungen einseitiger Intellektualisierung auf den einzelnen Menschen stellt der Arzt und Psychotherapeuth Dr. W. Bitter in seinem Buch mit dem bezeichnenden Titel „Der Verlust der Seele" dar: „Der Intellekt überwuchert das Gefühl, Herz und Kopf stehen im

117) Sir Radhakrishnan, Wissenschaft und Weisheit, 1961, S. 15.
118) K. Lorenz, Das sogenannte Böse, 1963, S. 357.
119) K. Lorenz, Das sogenannte Böse, 1963, S. 363.
120) C. G. Jung, Gesammelte Werke, Band 11, S. 460.

Widerstreit. So verliert der Mensch seine innere Harmonie. Die Familie ist gefährdet und unterliegt Auflösungstendenzen. Es leuchtet ein, daß der so entleerte Mensch leicht von Kollektivkräften manipuliert und zum willfährigen Spielball von Demagogen und damit zum Opfer wahnhafter Massenerscheinungen werden kann."[121])
Als Philosoph, der von den Ergebnissen der modernen Naturwissenschaft her die Welt zu erklären versucht, fällt Nicolai Hartmann ein ähnliches Urteil über die Einseitigkeit des Intellektualismus: „Die Mannigfaltigkeit der Welt wird unbesehen über einen Leisten geschlagen; man hat den Vorteil des vereinfachten, leicht überschaubaren Weltbildes — der „Ismus" ist fertig. . . Und die Geschichte lehrt, daß er (der Fehler der Überschätzung des Intellekts) sich stets überraschend schnell rächt — in der Vereinseitigung und Verarmung des Weltbildes."[122])
Aufgrund dieser Erkenntnisse kann man die Berechtigung der Definition des „Großen Brockhaus" von 1954 verstehen: „Intellektueller — ein Mensch, der seinem Verstand nicht gewachsen ist"[123]). Denn ein solcher überschätzt den Verstand aus mangelnder Erfahrung, fehlendem Instinkt oder zu geringem Sachwissen um die wirklichen Zusammenhänge, was besonders auf einen Teil der heutigen Jugend zutrifft. Es ist bedauerlich, daß diese falsche Haltung heute noch offiziell von verantwortlichen Regierungsstellen gefördert wird, etwa durch die einseitige Vorherrschaft der Wissensvermittlung gegenüber der Erziehung in den Schulen, durch Abbau „irrationaler" Institutionen und Gegebenheiten wie freie Jugendgruppen, Dorfgemeinschaften, Brauchtum, Tradition oder Heimatkundeunterricht in der Grundschule nach der Empfehlung der Kultusministerkonferenz vom 2. 7. 1970.
Mit vollem Recht warnten die Weisen der Antike vor keiner Geisteshaltung so sehr, wie vor der des Übermutes gegen die Götter und damit der Vermessenheit, zu meinen, Herr des eigenen Schicksals zu sein und nur den eigenen Verstand zu benötigen.
Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei ausdrücklich betont, daß das Vorstehende nichts mit Verneinung des Verstandes oder Verurteilung seiner Erfolge etwa in der Wissenschaft und Technik zu tun hat. Es geht nur darum, der von der Linken gepflegten, in ihrer Ein-

121) W. Bitter, Der Verlust der Seele, 1969, S. 14.
122) N. Hartmann, Der Aufbau der realen Welt, 1940, S. 86.
123) Der große Brockhaus, Band 5, 1954, S. 703.

seitigkeit gefährlichen und alle anderen Bereiche des Lebens abtötenden Übersteigerung des Intellekts zu begegnen und das richtige Maß zu finden: die für den Menschen notwendige Harmonie von Körper, Seele-Geist und Verstand.
Ergänzend sei ein geisteswissenschaftliches Urteil zitiert. Frank Thiess schreibt in seiner Monographie „Despotie des Intellekts": „Geist und Intellekt sind nicht Antinomien (Gegensätze), sie stehen aber zueinander in einem wertgestuften Verhältnis — der Intelligenzstatus des Menschen der geschichtlichen Periode dient lediglich dem Geist als Instrument, mit dessen Hilfe er sein Wesen, die schöpferische, freie Phantasie, zur Entfaltung bringt. Ich wiederhole: prinzipiell ist es möglich, daß die menschliche Intelligenz sich dieser Abhängigkeit entzieht, daß sie den metaphysischen Rang des Geistes leugnet, daß sie in ihrer Fähigkeit, Erfahrungen kombinatorisch zu verwerten, einen Ausweis für ihre Unabhängigkeit und Freiheit sieht. Ihre Unabhängigkeit und Freiheit ist aber ein Irrtum, denn wo immer die Ratio (der Verstand) sich mit dem Geist identifiziert, verfällt sie automatisch der Saugwirkung des Kollektivs. Sie hält sich für einen Herrn, ist aber in Wahrheit Diener einer naturhaften Dynamik".[124])

2. Die Bedeutung der Instinkte für den Menschen

Erst in den letzten Jahrzehnten ist nachgewiesen worden, daß für den Menschen so wie für die Tierwelt instinktive Handlungen wichtig sind, deren Bedeutung heute noch viel zu wenig beachtet wird. Professor Lorenz schreibt darüber: „Es ist vielmehr meine Überzeugung, daß die Soziologen, mit Ausnahme McDougalls, den Anteil des Instinktmäßigen an allen sozialen Reaktionen des Menschen ganz gewaltig unterschätzt haben"[125]), und er fügt anderenorts hinzu: „Da sie (die instinktmäßigen Handlungen) auch beim Menschen ohne allen Zweifel eine ganz gewaltige Rolle spielen und zwar, wie wir zeigen werden, ganz besonders auf dem Gebiete sozialen Verhaltens, so führt die völlige Vernachlässigung ihrer Existenz in der Soziologie und Völkerpsychologie zu ganz erheblichen Fehlschlüssen".[126])
Diese instinktiven Handlungsweisen sind angeboren, nicht erlernbar[127]), nicht auf Erfahrung beruhend, nicht vom Verstand ge-

124) F. Thiess, Despotie des Intellekts, 1947, S. 7.
125) K. Lorenz, Gesammelte Abhandlungen I, 1971, S. 282.
126) K. Lorenz, Gesammelte Abhandlungen II, 1970, S. 136.
127) K. Lorenz, P. Leyhausen, Antriebe tierischen u. menschlichen Verhaltens, 1971, S. 287.

steuert und „von Anfang an vollendet“[128]). Sie sind nicht verlernbar. Die Instinkte werden wie Organe vererbt;[129]) dabei ist die auftretende Variationsbreite noch geringer als bei der Vererbung körperlicher Merkmale. Auch die Unveränderlichkeit und Starrheit ihrer Vererbung über viele Jahrtausende ist größer als die körperlicher Organe. Sie werden zudem umfassender vererbt als Körpermerkmale, nicht nur in einer Rasse oder Art, sondern auch in Rassen- und Artengruppen. Daher können instinktive Handlungsweisen oft besser zur Kennzeichnung einer Art wie ihrer stammesgeschichtlichen Entwicklung herangezogen werden als körperliche Organe. So ist die Art der Tauben nicht durch ein allen Rassen gemeinsames Organ, jedoch durch eine bestimmte Art des Trinkens[130]) oder das zeitliche Brutverhalten am Tage eindeutig gekennzeichnet. Ebenso ist allen Hundeartigen das Schwanzwedeln als Friedensgeste und Freudenzeichen gemein[131]).

3. Die Erzeugung der Instinkte

Die instinktiven Handlungen sind keine Reflexe auf Umweltreize. Die sie auslösenden Reize werden im Einzelwesen selbst erzeugt, sind also endogen und durch eigenes (subjektives) Zutun gekennzeichnet. „Es gehört zu den wichtigsten Leistungen des Zentralnervensystems, Reize selbst zu erzeugen.“[132]) „Wir wissen heute durch die Untersuchungen von E. v. Holst, P. Weiß und anderer, daß die angeborenen, arteigenen Bewegungsfolgen nicht, wie so viele andere Verhaltensweisen von Tieren und Menschen, auf bedingten und unbedingten Reflexen, sondern auf einer anderen Elementarleistung des zentralen Nervensystems, nämlich auf einer spontanen, automatisch-rhythmischen Erzeugung von Reizen, beruhen, wie sie bis dahin nur von den Reizerzeugungszentren des Herzens bekannt war.“[133]

Diese innere Erzeugung macht einen Aufstauungseffekt verständlich: Die Bereitschaft zu einer Instinkthandlung wird umso größer, je länger sie nicht ausgelöst wurde. „Je mehr Zeit seit der letzten Auslö-

128) K. Lorenz, Gesammelte Abhandlungen I, 1971, S. 274.
129) K. Lorenz, Vom Weltbild des Verhaltensforschers, 1968, S. 44.
130) K. Lorenz, P. Leyhausen, Antriebe tierischen u. menschlichen Verhaltens, 1971, S. 17.
131) K. Lorenz, Gesammelte Abhandlungen I, 1971, S. 309.
132) K. Lorenz, Vom Weltbild des Verhaltensforschers, 1968, S. 24.

sung vergangen ist, desto leichter geht die Bewegungsweise los, d.h. desto weniger braucht die Reizsituation der biologisch adäquaten zu entsprechen."[132])

Daher existieren veränderliche Schwellwerte für die zur Auslösung notwendige Reizstärke, und langes Nichtausgelöstsein bewirkt Schwellwertserniedrigung. Schließlich kann sogar eine Leerlaufreaktion eintreten, so daß eine Handlung ohne jede äußere Auslösung erfolgt. So führt ein Star, lange in einem Raum ohne Fliegen gehalten, schließlich genau die Bewegungen des Fangens und Fressens von Fliegen auch ohne diese aus.[134])

Bleibt die auslösende Umweltbedingung lange Zeit aus, so kann es zum „Appetenzverhalten" kommen, zur Suche und zum Drang nach dem Erleben der entsprechenden Reizsituation. Denn die Instinkthandlung will nach einiger Zeit einfach ablaufen. So schüttelt ein Dackel die Pantoffel oder zerfetzt die Teppichfransen in Ermanglung eines Wildes.

Die instinktiven Handlungen laufen um ihrer selbst willen ab, zur Befriedigung des angeborenen Instinkts und nicht wegen eines — früher oft unterschobenen — anthropomorphen Motives.[135]) Der Sinn und das Ziel des Instinkts werden vom Individuum nicht eingesehen oder verstanden, sind scheinbar zwecklos, aber in natürlicher Umgebung meist arterhaltend und artfördernd. Ein Wolf jagt nicht, um seinen Hunger zu befriedigen, sondern um seinen Jagdinstinkt abzureagieren[136]). Auf Jagd abgestellte Tiere verkümmern oder verhungern gar, wenn man ihnen die Beute vor die Nase legt und sie am Jagen hindert.

Daraus erwachsen erhebliche Konsequenzen für den Menschen, da die meisten sozialen Handlungsweisen auf Instinkte zurückgehen. Das gilt z. B. für das bei wachsender Bevölkerungsdichte an Bedeutung zunehmende menschliche Aggressionsvermögen: „Dasjenige, was die Tiefenpsychologen als Aggressionstrieb bezeichnen, ist mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit Auswirkung einer endogenen (inneren) Produktion aktionsspezifischer Erregung."[137]) Es ist wie alle instinktiven Handlungsweisen somit nicht ablernbar, ver-

133) K. Lorenz, Gesammelte Abhandlungen II, 1970, S. 135.
134) K. Lorenz, Gesammelte Abhandlungen I, 1971, S. 302.
135) K. Lorenz, Vom Weltbild des Verhaltensforschers, 1968, S. 32.
136) K. Lorenz, Gesammelte Abhandlungen I, 1971, S. 325.
137) K. Lorenz, Gesammelte Abhandlungen II, 1970, S. 135.

drängbar, sondern nur aufstaubar bis zur notwendigen Entladung oder Umleitung. Die Erziehung von Kindern in aggressionsfreier Umgebung in USA hat folgerichtig nur zu neurotischen, verklemmten und komplexbeladenen Jugendlichen geführt, genauso wie die auch auf falschen Einsichten beruhende zu große Verwöhnung der Kinder. „In Amerika hat die bekannte übergroße Verwöhnung des Kindes das paradox erscheinende Ergebnis einer besonders hohen Zahl von Depressionen und Selbstmorden zur Folge.“[138]) Für einen biologisch und stammesgeschichtlich denkenden Menschen ist dieses Ergebnis kein Wunder. Es rächt sich immer, gegen grundlegende Prinzipien der Natur zu handeln. Leider werden noch viele Kinder unschuldige Opfer falscher Erziehungsmethoden aufgrund der linken Ideologie sein.

4. Das angeborene Schema

Ein Sonderfall instinktiver Handlungsweisen wird unter dem Fachausdruck „angeborenes Schema“ oder „angeborener auslösender Mechanismus“[139]) von der Verhaltensforschung beschrieben. Auf bestimmte einfache geometrische, akustische, duftmäßige oder taktile Merkmale oder Reize der Umwelt erfolgt vom Einzelwesen eine ganz bestimmte angeborene, nicht durch Vorbild oder Erfahrung gelernte Reaktion, die in natürlicher Umgebung in sinnvoller Weise arterhaltend wirkt. Vor allem handelt es sich dabei um Handlungen bei der Erkennung des Elterntieres, des Artgenossen, des Geschlechtspartners oder spezieller Feinde. So sperren junge Vögel im Nest gegen große runde Gegenstände den Schnabel auf; bestimmte Fische sehen in runden, unten roten Gegenständen einen feindlichen Nachbarn; rundliche großköpfige „Babyformen“ lösen beim Menschen Mitleids- und Schutzgefühle aus, worauf z. B. Walt Disneys Erfolge mit seinen Figuren zurückzuführen sind.[140]) Es ist wohl kaum zu weit gegriffen, hierher auch die Vorstellungen vom Schönheitsideal einzuordnen.
Wohl keine Tatsache spricht für die Bedeutung der Vererbung von Handlungsweisen im allgemeinen wie für die Vererbung geistiger Strukturen und gewisser Vorstellungsinhalte im besonderen so deutlich und so augenfällig wie gerade das angeborene Schema. Es beweist mit aller Deutlichkeit, daß Geist, Bewußtsein und Unterbewußt-

138) W. Bitter, Der Verlust der Seele, 1969, S. 59.
139) K. Lorenz, Vom Weltbild des Verhaltensforschers, 1968, S. 28.
140) K. Lorenz, Gesammelte Abhandlungen II, 1970, S. 157.

sein auch ohne Erziehung und Umwelt keine tabula rasa sind, sondern ein gewaltiges Erbe aus der stammesgeschichtlichen Vergangenheit bereits mitbringen. Dieses Erbe ist wegen seiner Konstanz zugleich der beste Garant dafür, daß der Mensch nicht beliebig manipuliert werden kann, daß mit einer „Umerziehung" in jeder Generation wieder von vorn angefangen werden müßte.

5. Instinktketten, Instinktlücken und Prägung

Bei höheren Tieren und beim Menschen gibt es komplizierte Reaktionsfolgen, richtige Instinktketten aus verschiedenen aufeinander folgenden Gliedern von Handlungsweisen. Typisch sind die in solchen Instinktketten auftretenden Lücken, „in die statt einer angeborenen Instinkthandlung eine „Fähigkeit zum Erwerben" eingeschaltet ist"[141]). Das Wesen solch einer Lücke besteht darin, „daß in dem Ablauf einer im übrigen instinktmäßig angeborenen Handlungskette an einer ganz bestimmten, ebenfalls ererbtermaßen festgelegten Stelle eine Dressurhandlung eingeschaltet ist, die von jedem Individuum im Laufe seiner ontogenetischen (individuellen) Entwicklung erworben werden muß."[141])

Gerade der Mensch unterscheidet sich von seinen nächsten tierischen Nachbarn dadurch, daß bei ihm diese Lücken sehr ausgeprägt sind. Die durch sie bedingte Freiheit und Anpassungsmöglichkeit hat wesentlich dazu beigetragen, daß der Mensch zu einem Kulturwesen werden und sich solch eine Zivilisation aufbauen konnte.

Diese auftretenden Lücken in den Handlungsketten müssen zum richtigen Ablauf der Handlung durch Lernen oder Prägung des Einzelwesens ausgefüllt werden. Dabei ist Lernen durch Versuch und Irrtum, durch das Einsehen von Fehlern und durch Nachahmung gekennzeichnet. Der Lerninhalt ist bei langer Nichtanwendung wieder vergeßbar bzw. dann wieder neu erlernbar.

Daneben steht die sich nicht in erster Linie an den Verstand wendende Prägung. Vom griechischen Wort für Prägen, Einritzen stammt das Wort Charakter. Das Geprägte ist nicht wieder vergeßbar. Sein Erwerb ist a) an eine ganz bestimmte stammesgeschichtlich festgelegte Zeit der individuellen Entwicklung, b) an ganz bestimmte äußere Umweltbedingungen und c) an arteigene Vertreter gebunden, die zu dem Jüngeren in bestimmter Rangordnung stehen[142]). Prägung

141) K. Lorenz, Gesammelte Abhandlungen I, 1971, S. 294.
142) K. Lorenz, Gesammelte Abhandlungen I, 1971, S. 306.

für eine ganz bestimmte Handlungsweise ist daher nur einmal im Leben des Einzelwesens richtig möglich und, wenn im richtigen, genetisch vorgesehenen Zeitraum versäumt, in späteren Entwicklungsphasen nicht wieder nachholbar. So entscheidet sich bei jungen Gänsen innerhalb weniger Minuten nach dem Schlüpfen, wer oder was als Mutter anerkannt wird, in bestimmten anderen Perioden später, wer als Geschlechtspartner betrachtet wird. Ebenso entscheidet sich bei einem jungen Menschen in bestimmtem Alter, welche soziale Einstellung er später hat oder ob er ein tiefes Heimatempfinden entwickelt.
So ist auch die ganze Entwicklung eines jungen Menschen zum Mitglied einer Kulturgruppe und zum Träger ihrer Normen in großen Teilen durch die Prägung bestimmt, die nach stammesgeschichtlich festgelegtem Programm zu erfolgen hat und deren einzelne Punkte an bestimmte Lebensabschnitte geknüpft sind. Umgekehrt sind die elterlichen Instinkte darauf abgestimmt, so daß eine natürliche Erziehung, ohne Rücksicht auf Theorien von Psychologen und progressiven Pädagogen zu nehmen, in der Regel dem genetischen Programm entspricht.
Eine Folge der Tatsache, daß die Prägung nur einmal im Leben und in ganz bestimmter Zeit, für eine bestimmte Handlungs- und Denkweise erfolgen kann, ist, daß man sich für bestimmte Ideale nur einmal richtig begeistern kann, daß nach ihrer Abwertung eine Neugründung kaum und niemals so fest wieder möglich ist: „Ein Mensch, der sich in seiner Jugend mit bestimmten Idealen und kulturellen Werten identifiziert hat, kann sich, wenn er sie verliert, für andere nie wieder in gleichem Maße begeistern.“[143]) Das ist die wissenschaftliche Erklärung der altbekannten Erfahrung, daß man nur einmal im Leben sich für eine Heimat richtig entscheiden kann und daß, z. B. nach einer Vertreibung, eine neue Heimat in der alten Weise und Tiefe nicht wieder gefunden werden kann. Das Heimatrecht bekommt von der Verhaltensforschung somit eine neue tiefere, naturnotwendige Begründung. Die Verweigerung des Heimatrechtes wird zu einer Handlung gegen die Natur des Menschen.

143) K. Lorenz, Naturwissenschaften 15, 1967, S. 15.

6. Die Notwendigkeit der Autorität

Zur Prägung wie zur Überlieferung von Traditionen ist eine natürliche Autorität der lehrenden Artgenossen und deren Respektierung durch die Jüngeren unbedingt erforderlich. Ein enges soziales Verhältnis der Generationen ist für den Erfolg der Erziehung — Lernen und Prägen — entscheidend. „In bedeutsamer Weise kommt die phylogenetische (stammesgeschichtliche) Herkunft der in der Rede stehenden Erziehungsvorgänge in den Bedingungen zutage, die erfüllt sein müssen, wenn ein junger Mensch die Traditionen der Kultur, in die er hineingeboren wurde, annehmen soll. Es kommt dabei, auch bei vollwertigen und gescheiten Jugendlichen erstaunlicherweise weit weniger auf den einsehbaren Wert oder Unwert der betreffenden Tradition an, als auf ganz bestimmtesoziologische Beziehungen, in denen der Empfänger der Überlieferung zu ihren Gebern steht. Liebe und Begeisterung für die Werte einer Kultur entstehen offenbar nur dann mit einiger Verläßlichkeit, wenn der Heranwachsende mit einem oder mehreren Vertretern in engem sozialem Kontakt steht, gemeinsame Aufgaben mit ihm vollbracht hat und, nicht zuletzt, ein gerüttelt Maß von Respekt für sie besitzt."[144])

In erster Linie ist es nicht so wichtig, worauf sich die Autorität gründet, ob auf Liebe, Achtung, Ehrfurcht oder Angst vor Strafe; wichtig ist nur, daß überhaupt Autorität vorhanden ist und anerkannt wird, damit das genetische Programm ablaufen kann. Antiautoritäre Erziehung ist daher ein Verbrechen am jungen Menschen, weil sie gegen eine stammesgeschichtlich entwickelte Notwendigkeit in der Natur des Menschen verstößt, gegen die „notwendige Rangordnungsbeziehung" zwischen Eltern bzw. Lehrern und Kindern. Alle „modernen" psychologischen Theorien und sogenannten humanitären Erziehungsmethoden, die die Notwendigkeit der Autorität in der Erziehung leugnen, stellen daher intellektuelle Verirrungen dar.

Die moderne Verhaltensforschung hat insbesondere nachgewiesen, wie falsch es ist, gerade im sogenannten Trotzalter dem Kinde nachzugeben und ihm alles zu erlauben. Sicher treffend schreibt Professor Leyhausen: „Das Kind legt es vielfach geradezu drauf an, Widerstand zu finden und zwar unüberwindlichen Widerstand. Der Trieb lotet gewissermaßen die sozial zulässigen Grenzen aus, und das im allgemeinen erprobte Mittel, die Trotzanfälle dieses Alters zu über-

144) K. Lorenz, Naturwissenschaften 15, 1967, S. 15.

sehen und durch Ablenkung zu überwinden, ist dann fehl am Platze. Das Kind sucht mit seinem Trotzverhalten ja sozial abgesteckte Grenzen, d. h. sozialen Halt und soziale Sicherheit. Wenn die Erwachsenen immer nur nachgeben, ist das für das Kind genau so „schrecklich", d. h. erschreckend, wie wenn unser Fuß über eine vermeintlich vorhandene Stufe ins Leere tritt. Dem Kinde hier, wenn nötig, gewaltsamen Widerstand zu versagen, heißt, seine soziale Orientierungsfähigkeit für später schwer und wahrscheinlich für immer zu schädigen. . . Vielfach mag konsequenter Zwang genügen. Auf die Gefahr hin, zarte Gemüter zu verletzen, muß aber festgestellt werden, daß er durchaus nicht immer genügt, sondern in bestimmten Fällen Schläge nicht nur statthaft, sondern für die seelische Gesundheit und das weitere Gedeihen geradezu erforderlich sind, nicht viel, und schon gar nicht besonders heftig, in den meisten Fällen brauchen sie gar nicht zu schmerzen. Nur unmittelbar müssen sie erfolgen . . . Nur auf den richtigen Augenblick kommt es dabei an. Daß aus solchen Strafen das ganze spätere Leben vergiftende „Jugendtraumata" entstehen sollen, ist barer Unsinn. Meines Wissens wird diese Auffassung auch von keinem ernstzunehmenden Psychotherapeuten und Tiefenpsychologen mehr vertreten."[145])

In der Praxis, verwirrt durch „moderne" Erziehungstheorien, getrauen sich viele Eltern nicht mehr, „ihren Kindern gegenüber eine übergeordnete Stellung in der sozialen Rangordnung zu behaupten; da die Kinder ihrerseits ungehemmt dem Drange nach möglichst großer Rangstellung fröhnen, ergibt sich eine Umkehrung des phylogenetisch „vorgesehenen" Verhältnisses".[146])

Nicht nur in der Erziehung, auch unter Erwachsenen sind Rangordnungen etwas ganz Natürliches und darum Menschliches. „Es ist eines der größten Verbrechen der pseudo-demokratischen Doktrin, das Bestehen einer natürlichen Rangordnung zwischen zwei Menschen als frustrierendes Hindernis für alle wärmeren Gefühle zu erklären: Ohne sie funktioniert nicht einmal die alltägliche gewöhnlichste Form von Menschenliebe, die normalerweise die Mitglieder einer Familie miteinander verbindet. Tausende von Kindern sind durch die

145) K. Lorenz, P. Leyhausen, Antriebe tierischen u. menschl. Verhaltens, 1971, S. 72.

146) K. Lorenz, Naturwissenschaften 15, 1967, S. 15.

bekannte „Nonfrustration"-Erziehung zu unglücklichen Neurotikern gemacht worden."[147])

Abschließend sei ein Wort des Philosophen Karl Jaspers über die Autorität zitiert: „Wer wirklich frei wird, lebt in Autorität, wer wahrer Autorität folgt, wird frei. Freiheit wird durch Autorität gehaltvoll."[148])

7. Der Wert der Tradition

Seit Kriegsende wird im Rahmen der Umerziehung versucht, in Deutschland alle Traditionen zu zerstören und bestehende staatstragende Institutionen wie etwa die Familie, die Bundeswehr, den Lehrerberuf, den Richterstand bis hin zum Staat selbst verächtlich zu machen. Unter Schlagworten wie Demokratisierung oder Progressivität wollen linke Kreise alle bisherigen Strukturen zerschlagen, ohne außer nebulösen Utopien Verwirklichbares als Ersatz zu bieten. Die menschliche Gesellschaft braucht aber geregelte Formen des Zusammenlebens, und jede Kultur benötigt die Weitergabe des Kulturerbes an die nächste Generation. Dazu dienen Tradition und Brauchtum in besonderem Maße. Der Anthropologe Arnold Gehlen urteilt darüber: „Es sind sehr langsam, über Jahrhunderte und Jahrtausende, herausexperimentierte feste und stets auch einschränkende, inhibitorische Formen wie das Recht, das Eigentum, die monogame Familie, die bestimmt verteilte Arbeit, welche unsere Antriebe und Gesinnungen heraufgedrückt, heraufgezüchtet haben auf die hohen exklusiven und selektiven Ansprüche, welche Kultur heißen dürften. Wenn die äußeren Sicherungen und Stabilisierungen, die in den festen Traditionen liegen, entfallen und mit abgebaut werden, dann wird unser Verhalten entformt, affektbestimmt, triebhaft, unberechenbar, unzuverlässig. Und wenn man die Stützen wegschlägt, primitivisieren wir sehr schnell."[149]) Die Richtigkeit des letzten Satzes zeigen Gammler- und Hippieunwesen, Teile der modernen Kunst sowie Literatur und Presse in erschreckendem Maße. Der Ruf „Zurück zur Kultur" erscheint zeitgemäß. Als Verhaltensforscher kommt Lorenz von anderem Ausgangspunkt zu ähnlichen Erkenntnissen: „Bei näherem Nachdenken aber wird man finden, daß größte Konservativität im Festhalten des einmal Erprobten zu den lebensnotwendigen Eigen-

147) K. Lorenz, in Sozialtheorie und soziale Praxis. 1971. S. 312

148) K. Jaspers, Freiheit und Autorität, 1951.

149) A. Gehlen, Anthropologische Forschung, 1962, S. 59.

schaften des Apparates gehört, dem in der Kulturentwicklung eine analoge Aufgabe zufällt, wie sie im Artenwandel vom Genom erfüllt wird. Das Festhalten ist nicht nur ebenso wichtig, sondern um sehr viel wichtiger als das Hinzuerwerben."[150])

Speziell zum Irrtum der Intellektuellen erklärt Lorenz: „Der Irrglaube, daß nur das rational Erfaßbare, oder gar nur das wissenschaftlich Nachweisbare zum festen Wissensbesitz der Menschheit gehöre, wirkt sich verderblich aus. Er führt die „wissenschaftlich aufgeklärte" Jugend dazu, den ungeheuren Schatz von Wissen und Weisheit über Bord zu werfen, der in den Traditionen jeder alten Kultur wie in den Lehren der großen Weltreligionen enthalten ist. Wer da meint, all dies sei null und nichtig, gibt sich folgerichtigerweise auch einem anderen, ebenso verderblichen Irrtum hin, indem er in der Überzeugung lebt, Wissenschaft könne selbstverständlich eine ganze Kultur mit allem Drum und Dran auf rationalem Wege und aus dem Nichts erzeugen. Dies ist nur um ein Weniges weniger dumm als die Meinung, unser Wissen reiche hin, um durch Eingriffe in das menschliche Genom den Menschen willkürlich zu „verbessern" ".[151])

Traditionen gehören somit zu den Voraussetzungen jeder Kultur. Mit Recht sagt Professor Gehlen von ihnen, „sie gehören in das kleine Einmaleins der Kultur"[152]), und nur völlig verwirrtes Denken kann den gegenteiligen Standpunkt annehmen. Ein Generalangriff auf die Traditionen ist demnach ein Angriff auf die Kultur eines Volkes. Das wußten die alliierten Umerziehungsoffiziere auch genau, die auf diese Weise das deutsche Volk treffen wollten, um es nach einem auf solche Weise verfeinerten Morgenthau-Plan zu töten. Nur für Deutschland soll die internationale Konvention vom 9. 12. 1948 über die Verhinderung und die Unterdrückung des Verbrechens des Völkermordes nicht gelten, die in Artikel IIb unter Völkermord auch den schweren Angriff auf die geistige Integrität der Mitglieder einer Gruppe (eines Volkes) versteht. Das aber ist gerade ein Angriff mit dem Ziel der Zerstörung der Traditionen.

Wie weit dieses Ziel bereits erreicht wurde, ergibt sich daraus, daß eine der bekanntesten Personen der westdeutschen Journalistik, die Gräfin Dönhoff, über Deutschland, früher als Land der Dichter und

150) K. Lorenz, in Sozialtheorie und soziale Praxis, 1971, S. 315.
151) K. Lorenz, in Sozialtheorie und soziale Praxis, 1971, S. 316.
152) A. Gehlen, Anthropologische Forschung. 1961, S. 64.

Denker bezeichnet, urteilt: „Ohne Amerika würden wir geistig verkümmern.“ [153])

Aber nicht nur für die Erhaltung, auch für die Entwicklung, den echten Fortschritt der Kultur sind Traditionen notwendig. Soziologen und Anthropologen sprechen von der „Entlastungsfunktion“ der Traditionen, wodurch allein hohe Leistungen und neue geistige und moralische Experimente erst möglich werden. In diesem Sinne ist auch das Wort von Nietzsche zu verstehen: „Hohe Kultur verlangt, viele Dinge unerklärt stehen zu lassen.“

Aus der Verhaltensforschung tritt die „Antriebsfunktion“ der Tradition hinzu: „Traditionsmäßige Ritenbildung stand ganz sicher am Anfang menschlicher Kultur. Eine der wichtigsten, wenn nicht die wichtigste aller Leistungen, die dem kulturell und dem stammesgeschichtlich entstandenen Ritus gemein sind, liegt darin, daß beide als selbständige, aktive Antriebe sozialen Verhaltens wirken. Das Eigenleben dieser Kultur, die Schöpfung einer überindividuellen und das Leben des Einzelnen überdauernden Gemeinschaft, mit einem Wort alles, was wahres Menschentum ausmacht, beruht auf dieser Verselbständigung des Ritus, die ihn zu einem autonomen Motiv menschlichen Handelns macht.“ [154])

8. Die Gefahr des Abreißens der Tradition

Es liegt im Wesen der Tradition und des Brauchtums, daß sie, ohne rational ganz begründbar zu sein, von einer Generation an die nächste weitergegeben werden. Eine Abwandlung oder Ergänzung der Formen bei Beibehaltung des tieferen Sinns kann und muß dabei auftreten und ist auch in den genetischen Strukturen der jungen Übernehmer vorgesehen. Keine Tradition kann jedoch eine radikale Bezweifelung oder gar ein Abreißen vertragen. Dieser Gefahr gehen wir jedoch in der Gegenwart entgegen, wenn vielfach die junge Generation sich mit den Älteren kulturell nicht mehr verständigen kann. Die im jungen Menschen stammesgeschichtlich programmierte Fähigkeit, überlieferte Riten und Normen abzuändern, wird heute oft zu sehr überfordert oder von zersetzenden Elementen ausgenutzt, so daß die Jugend dazu neigt oder dazu aufgefordert wird, alle Traditionen in Bausch und Bogen zu verdammen und als altväterlich, der modernen Zeit unangemessen abzutun.

153) zit. in C. Schrenck-Notzing, Charakterwäsche, 1965, S. 14.
154) K. Lorenz, Das sogenannte Böse, 1963, S. 114.

Professor Lorenz hat mit klarem Blick für diese Gefahr und ihre Bedeutung für unsere Zeit dieses Abreißen der Tradition als eine seiner acht Todsünden der zivilisierten Menschheit bezeichnet und dabei allen Bilderstürmern ins Herz treffend bemerkt: „Der Irrglaube, der Mensch könne eine Kultur willkürlich und rational aus dem Boden stampfen, führt dann zu der völlig irrsinnigen Forderung, es sei am besten, die elterliche Kultur total zu vernichten, um „schöpferisch" aufbauen zu können. Man könnte das in der Tat, aber nur, indem man beim Vor-Cro-Magnon-Menschen neu beginnt!"[155])

9. Die Beschränkung der Individualität

Der Mensch ist nicht ein völlig in sich selbst ruhendes, nur aus sich selbst lebendes und sich selbst genügendes Einzelwesen. Er ist nicht das „autarke Individuum", als das ihn die Aufklärung und manche ihrer Nachbeter bis heute bezeichnen. Er ist auch nicht das vollentwickelte Vernunftswesen, wie viele Soziologen glauben; vielleicht ist der jetzige Mensch ein Glied in der Entwicklung dahin.

Die moderne Wissenschaft hat im Gegensatz zu diesem falschen Menschenbild der Aufklärung in ihren Ergebnissen vieles von dem bestätigt, was im Idealismus oder in der Romantik mit verschiedener Betonung bereits vertreten wurde. Der Mensch ist aus seiner stammesgeschichtlichen Entwicklung ein Gemeinschaftswesen, das in eine Gemeinschaft hineingeboren ist und nur in einer solchen auf die Dauer existieren und sich erfüllen kann. Er braucht eine kleine Gruppe in engem Kontakt um sich und einen größeren Verband zur kulturellen Entfaltung. Aus dieser biologischen und kulturellen Bestimmung sind daher Familie und Volk notwendige und stammesgeschichtlich vorgesehene Grundordnungen der Erhaltung und Entfaltung der einzelnen Menschengruppen. Beide sind ursprünglicher, natürlicher und wichtiger als andere Gesellschafts- oder Interessenverbände. Den Staat als Vertretung des Volkes ähnlich einer Aktiengesellschaft als Interessenverein („contrat social") zu betrachten, ist ein Ausfluß lebens- und naturfremden Intellekts, ein Zeichen politischer Instinktlosigkeit und ein Beweis für fehlende Kenntnisse aus der modernen Biologie und Ethologie: „Alle Lebewesen sind historische Wesen, und ein wirkliches Verständnis ihres Soseins ist grundsätzlich nur auf der Grundlage eines historischen Verstehens jenes einmaligen Entwick-

155) K. Lorenz, in Sozialtheorie und soziale Praxis, 1971, S. 320.

lungsganges möglich, der zu der Entstehung eben dieser und keiner anderen Form geführt hat."[156])

Die Freiheit des Einzelnen, deren Entwicklung nach Hegel der Sinn der Weltgeschichte ist, kann nicht schrankenlos sein, es sei denn, man befürworte Chaos und Anarchie. Die Freiheit findet dort Grenzen, wo sie sich anschickt, natürliche Bedingungen des Menschen zu verletzen, wo sie sich gegen die Gemeinschaft, gegen die Erhaltung der Art wendet. Die Freiheit des Menschen hat die Naturgesetze für den Menschen zu beachten.

Mit der Erkenntnis, daß das Menschenbild der Aufklärung falsch ist, das heute noch marxistischen, materialistischen und liberalen Ideologien zu Grunde liegt, sind auch die aus diesem Menschenbild gezogenen Konsequenzen als falsch und lebenswidrig erwiesen, etwa die Demokratisierung aller Lebensbereiche, der übersteigerte Individualismus mit seiner schrankenlosen Freiheit, die Verkennung der Werte der Gemeinschaft und ihrer Institutionen.

10. Störungen im Instinktverhalten

Die Verhaltensforschung hat bei Haustieren der verschiedenen Arten typische Störungen im instinktiven Verhalten in stets gleicher Weise vorgefunden und diese Veränderungen analog auch beim Menschen nachgewiesen. Als typische Dekadenzerscheinung ist der Abbau sozialer Instinkte — etwa Brutpflege, Anerkennung einer sinnvollen Rangordnung — zu beobachten und das Anwachsen der individuellen Begierden.

Professor Lorenz schreibt darüber: „Das angeborene arteigene Verhalten domestizierter Tiere unterliegt regelmäßig und bei verschiedenen Formen in durchaus gleicher Weise bestimmten Störungen. . . Ebenso neigen bei den meisten Haustieren alle feiner spezialisierten sozialen Instinkte sowie die der Brupflege zum Schwinden, während die des Fressens und der Begattung sich meist ins Maßlose vermehren."[157])

Mit einem Blick auf den Menschen fügt Lorenz hinzu: „Die Hypertrophie der Triebe zu Nahrungsaufnahme und Begattung. . . gibt es als Degenerationserscheinung bei zivilisierten Menschen ganz zwei-

156) K. Lorenz, Vom Weltbild des Verhaltensforschers, 1968, S. 14.
157) K. Lorenz, Vom Weltbild des Verhaltensforschers, 1968, S. 82.

fellos ebenso wie den Schwund der feiner differentierten sozialen Instinkte und Hemmungen."[158])
Die Wohlstandsgesellschaft mit ihrem Appell nur an den Genuß ist daher auch vom biologischen Standpunkt her widernatürlich und als Dekadenzerscheinung zu betrachten. Als Warnung und Mahnung an alle Verantwortungsbewußten mögen folgende Worte gemeint sein: „In der Raumkonkurrenz der Zivilisierten haben nämlich leider fast alle beschriebenen domestikationsbedingten Instinktstörungen einen positiven Selektionswert. Eine Verminderung sozialer Triebe und Hemmungen ist im modernen Konkurrenzkampf äußerst nützlich, und so kommt es, daß weniger soziale bis asoziale Menschen weit erfolgreicher sind als die vollwertigen, auf deren Kosten sie letzten Endes leben. Ausfallbehaftete Elemente durchdringen Völker, Staaten und Kulturkreise genauso und aus völlig analogen Gründen wie Krebszellen in infiltrativem Wachstum den Körper durchdringen. Und wie diese können sie den Wirtsorganismus und damit sich selbst schließlich zugrunde richten. Ich bin überzeugt, daß das von Spengler erkannte regelmäßige Zugrundegehen von Kulturen zum erheblichen Teile durch ebendiese Vorgänge bedingt ist. Keine unentrinnbare „Logik" der Zeit bringt ein Altern der Kulturnationen mit sich, wie Spengler meinte, sondern höchst greifbare und experimentell erforschbare Vorgänge."[158])

11. Die Bedeutung der Gestaltwahrnehmung

Die Verhaltensforschung hat die größere Bedeutung des Gesamteindruckes und der Gestaltwahrnehmung, damit der synthetischen Betrachtungsweise gegenüber der analytischen, zergliedernden hervorgehoben. Sie hat aufgezeigt, in welch hervorragender Weise die Gestaltwahrnehmung „auf eine aus sehr vielen Merkmalen integrierte Komplexqualität ansprechen" kann[159]). Sie begegnet hier der von ganz anderer Seite, etwa von der Molekularbiologie, zu ähnlichen Ergebnissen gelangenden Systemtheorie und dem zuerst in der Atomphysik erkannten Prinzip der Komplementarität.
Jedes Einzelwesen ist als ein ganzes und einheitlich zu erfassen und kann nicht aus seinen Teilen allein erklärt oder verstanden werden. „Die Rolle, die jedes einzelne Stück im Gefüge des Ganzen spielt, kann

158) K. Lorenz, Vom Weltbild des Verhaltensforschers, 1968, S. 84.
159) K. Lorenz, Vom Weltbild des Verhaltensforschers, 1968, S. 31.

grundsätzlich nur gleichzeitig mit derjenigen sämtlicher anderer an dem Ganzen beteiligter Teile verstanden werden. . Die Glieder des Ganzen lassen sich nur gleichzeitig oder überhaupt nicht verstehen."[160])
Daß damit nicht die analytische Methode der Forschung verdammt werden soll, braucht nicht besonders betont zu werden. Es handelt sich nur um eine andere Grundeinstellung bei der Beurteilung und Bewertung.

Ebenso ergeben aus einzelnen Individuen zusammengesetzte Gebilde neue Einheiten mit neuen, eigenen Gesetzen, die nur aus der Gesamtbetrachtung des größeren Systems verstanden werden können. So ist ein Wald nicht nur die Summe seiner Bäume, so ist ein Volk mehr als die Addition seiner Angehörigen. Die Verhaltensforschung bestätigt damit leidenschaftlich vertretene Anschauungen etwa von Herder, Goethe oder Humboldt.

Das Denken und Wahrnehmen in umfassenden und sich gegenseitig beeinflussenden Systemen kann daher auch ein Schritt zum Erkennen und Heilen heutiger Mißstände sein. So ergibt sich daraus die Warnung, die Psychoanalyse so stark zu bewerten, wie es heute zum Schaden vieler immer noch geschieht. Über die unsinnige einseitige Hervorhebung und Verabsolutierung der Sexualität durch die Freudsche Schule braucht weiter kein Wort verloren zu werden.

Die von der Verhaltensforschung in dem hier betrachteten Zusammenhang vorgenommene Rehabilitierung der Intuition weist in die gleiche Richtung: „Die Intuition erweist sich bei genauerer Untersuchung als eine besondere Leistung der Gestaltwahrnehmung."[161])
Die Intuition ist somit mit der Wahrnehmung hochkomplexer Gebilde verbunden. Damit ergibt sich wieder ein Hinweis dafür, wie sehr die schöpferische und gestalterische Fähigkeit des Geistes dem reinen Intellekt oder der „Vernunft" eines Computers überlegen ist und entsprechend höher bewertet werden sollte.

160) K. Lorenz, Gesammelte Abhandlungen II, 1970, S. 120.
161) K. Lorenz, Vom Weltbild des Verhaltensforschers, 1968, S. 37.

D. DIE ÜBERVÖLKERUNG DER WELT UND DER GEBURTENRÜCKGANG IN DEUTSCHLAND

Roosevelt: „Aber wir können, so wir wollen, aus der Erde einen Planeten machen, der unbelästigt ist vom Kriege, verschont von Hunger und Furcht, ungespalten ist durch die sinnlosen Unterscheidungen von Rasse, Hautfarbe und Theorie."
(Rundfunkansprache 14. 6. 1942)

1. Die Gefahren der Bevölkerungszusammenballung

Die letzten Jahrzehnte brachten in Deutschland eine verstärkte Massierung der Bevölkerung in Industriezentren (siehe Tabelle 1). Die Abwanderung aus den ländlichen Räumen, die Landflucht, hat bedrohliche Ausmaße angenommen und hält an. Dennoch begrüßen und fördern staatliche Entwicklungspläne und Investitionsprogramme weiter diese Ballungstendenz,ohne auf ihre für den Menschen und seine Umwelt schädlichen Folgen und Auswirkungen zu achten. Die Progressiven gehen insbesondere von der irrigen Ansicht aus, einen „modernen Großstadtmenschen" erziehen zu können.

Tab. 1. Bevölkerungszahl der BRD in Abhängigkeit von der Gemeindegröße[182])

Einwohnerzahl der Gemeinde	Bevölkerungszahl in % 1950	1959	1970
unter 500	6,1	5,9	4,3
500— 1 000	10,3	8,1	6,1
1 000— 2 000	12,5	9,7	8,0
2 000— 3 000	6,3	5,5	4,9
3 000— 5 000	7,3	6,9	6,3
5 000— 10 000	8,9	9,5	9,6
10 000— 20 000	7,1	7,1	9,5
20 000— 50 000	8,8	10,1	11,6
50 000—100 000	5,4	6,5	7,1
über 100 000	27,3	30,6	32,6

Dabei gibt es für einen Verhaltensforscher „keinerlei Zweifel, daß sehr viele Neurosen und soziale Fehlanpassungen ganz oder teilweise, direkt oder indirekt durch unsere gegenwärtige Übervölkerung verursacht sind."[162]) Denn das enge Zusammenwohnen in Hochhäusern ändert nicht nur das generative Verhalten des Menschen, daß

162) K. Lorenz, P. Leyhausen, Antriebe tier. und menschl. Verhaltens, 1971, S. 163.

z. B. die Geburtenrate erheblich zurückgeht, sondern verursacht auch psychische und in deren Gefolge physische Krankheiten. „Der moderne Mensch wird im Hinblick auf die Duldung anderer, oft vieler, im Bereich seines eigenen, unmittelbaren Revier- und Platzanspruchs sozial dauernd schwer überfordert. Das beginnt bereits im Kindergarten, wo man den drohenden seelischen Schäden („Hospitalismus") heute durch das „Raumteilverfahren" zu begegnen sucht. Viele soziale Schwierigkeiten, ja Neurosen des einzelnen sind im Grunde weiter nichts als die seelischen Auswirkungen des Raummangels. Dieselben Menschen, die sich auf der Treppe eines Mietshauses bei den täglichen Begegnungen oft kaum grüßen, nicht selten nur gehässig anstarren und über jede Kleinigkeit im Hause in lauten Streit geraten können, würden einander innig lieben, wenn sie in kilometerweitem Abstand als „nächste" Nachbarn lebten."[163]) Nach Untersuchungen von Spitz (1964) setzt hohe Bevölkerungsdichte sogar die mütterliche Liebe und Sorgfalt für das Kind herab, wie es analog von Verhaltensforschern an übervölkerten Tiergesellschaften festgestellt wurde: „Die rechte Mutter-Kind-Bindung entwickelt sich häufig nicht oder leidet. Dies wiederum wirkt sich störend auf die ganze Charakterentwicklung des Kindes aus, für die richtige mütterliche Obhut und Liebe im Kleinkindalter so außerordentlich wichtig sind. Nichts beweist besser, welche weitreichenden Schäden späteren Generationen indirekt zugefügt werden können, wenn die Elterngenerationen auf allzu engem Raum zusammengedrängt leben."[162])
Die großstädtische Enge und die damit oft verbundene Berufsarbeit der jungen Mutter sind die Hauptgründe der psychischen Erkrankung, die als „neurotische Verwahrlosung"[164]) bezeichnet wird und in der Gegenwart unter den Jugendlichen „geradezu eine seuchenähnliche Gefahr in der westlichen Welt" wird[165]). Die erfahrene Psychagogin Christa Meves schreibt darüber: „Die Tiefenpsychologie weiß seit zwanzig Jahren, daß diese seelische Erkrankung ihre Ursache hat in der mangelnden Bindung des jungen Kindes an seine Mutter. Dieser Prozeß ist merkwürdigerweise ein Lernvorgang, der sich im ersten Lebensjahr des Kindes ausbildet, und zwar über den intensiven Kontakt zwischen Mutter und Kind. Besonders leicht neigen Kinder zu Verwahr-

163) K. Lorenz, P. Leyhausen, Antriebe tier. u. menschl. Verhaltens, 1971, S. 129.
164) C. Meves, Manipulierte Maßlosigkeit, 1972, S. 19.
165) C. Meves, Manipulierte Maßlosigkeit, 1972, S. 27.

losungserscheinungen, die als Babys von Hand zu Hand gereicht wurden, lange von ihren Müttern getrennt waren und im ersten Lebensjahr nicht in den Genuß einer ausschließlichen Zweisamkeit mit der künftigen Erzieherin kommen durften. Jede langfristige Entfernung von der Mutter kann bewirken, daß die Möglichkeit, feste Bindungen einzugehen, lebenslänglich herabgesetzt wird."[166])
Der Mensch ist nicht ein Wesen, das sich ohne Schaden allen Umständen anpassen kann. Seine Entwicklung als Art über viele Jahrtausende hat für ihn und seine Erziehung ganz bestimmte, jetzt genetisch programmierte Bedingungen geschaffen, die man nicht in wenigen Generationen ändern kann. „Allzu lange hat man sich darauf verlassen, daß der Mensch ein soziales Wesen sei, und geglaubt, dies gestatte ohne weiteres, ihn nach Belieben auf engstem Raum zusammenzudrücken, wenn man nur für die Ernährung und körperliche Gesunderhaltung sorge. Das ist zweifellos ein Irrtum."[167])
Richtig ist vielmehr, „daß der Raum in seiner physikalischen oder — wenn ich es so sagen darf — biologischen Form, nicht nur im übertragenen oder bildlichen Sinn, unentbehrlich für die biologische und besonders die seelische und geistige Gesundheit von Menschen in einer menschlichen Gesellschaft ist."[168])
Denn „eine der uralten Eigenheiten des Menschen ist, daß er eigentlich nur für das soziale Leben in einer kleinen Gruppe taugt, in der jedes Mitglied jedes andere persönlich kennt, von Zeit zu Zeit, jedoch nicht allzu oft, das Bedürfnis nach größeren geselligen Zusammenkünften hat, sehr oft den Wunsch verspürt, allein zu sein, und auf ständige soziale Überforderung mit allen möglichen Mangelerlebnissen, Verklemmungen, Aggressionen und Ängsten reagiert, die sich bald zu echten Neurosen entwickeln."[169]) „Die Anpassung an Massengemeinschaften (durch entsprechende Erziehung) ist für den Menschen genauso schädlich wie Arzneimittelmißbrauch, Rauschgiftsucht oder Alkoholismus."[170])
Wie aussichtslos das Ziel progressiver Gesellschaftsreformer ist, solch einen „angepaßten Menschen" zu erziehen, lehrt wieder die moderne Verhaltensforschung, wenn sie über die Grenzen der Anpas-

166) C. Meves, Manipulierte Maßlosigkeit, 1972, S. 26.
167) K. Lorenz, P. Leyhausen, Antriebe tier. u. menschl. Verhaltens, 1971, S. 130.
168) K. Lorenz, P. Leyhausen, Antriebe tier. u. menschl. Verhaltens, 1971, S. 158.
169) K. Lorenz, P. Leyhausen, Antriebe tier. u. menschl. Verhaltens, 1971, S. 165.
170) K. Lorenz, P. Leyhausen, Antriebe tier. u. menschl. Verhaltens, 1971, S. 166.

sungsfähigkeit urteilt: „Keine Gesellschaftsform vermag diese Grenzen zu ändern. Wir müssen lernen, uns selbst, unsere Anzahl und Dichte so zu regeln, wie es unserer seelischen Gesundheit zuträglich ist und nicht, wie es kurzlebige gesellschaftliche Ideologien oder Wirtschaftstheorien angeblich erfordern.“ [171]) Wir sollten den Mut habe, die Ursachen zu erkennen und die Folgen aus diesen Erkenntnissen zu ziehen. „Die Wurzel allen Übels sind wir selbst, einfach dadurch, daß unser zu viele da sind. . . Der Mensch kann die dauernde Gegenwart vieler anderer Menschen nur in Grenzen ertragen.“ [171])
Die durch die Bevölkerungsballung verursachten Zivilisationsschäden sollten insbesondere von Städteplanern und Politikern beachtet werden, damit in Zukunft ähnlich furchtbare Entwicklungen wie etwa im Märkischen Viertel in Berlin, zunächst als großer Fortschritt gepriesen, unterbleiben. Wohnhochhäuser, Massenschulen, Schulen ohne Fenster wie etwa in Neu-Isenburg in Hessen, vollklimatisierte Großraumbürosusw. sind menschenfeindliche Einrichtungen und stellen Verirrungen einer zum Selbstzweck gewordenen oder nur zum Gewinnstreben mißbrauchten Technik dar.
Die erstrebenswerte Alternative gibt der Verhaltensforscher Professor Leyhausen auch an: „Was jeder normale Mann für sich und seine Familie wünscht, ist ein Einfamilienhaus mit einem angemessenen Garten; Nachbarn sollen nahe genug wohnen, um sie aufsuchen zu können, wenn einem danach zumute ist, und weit genug entfernt, um einem nicht auf die Nerven zu gehen. Statt dessen sehen wir die krebsartigen Wucherungen riesiger Wohnblocks in sogenannten Trabantenstädten, die sich in das Landschaftsbild hineinfressen.“ [172])
Und warnend fügt er hinzu: „Unsere Zivilisation marschiert mit fliegenden Fahnen von der Legebatterie über die Mastkalbbox unaufhaltsam zum Normal-Pflichtverbrauchersilo.“ [172])
Es wurde schon erwähnt, daß der Mensch sich innerhalb weniger Generationen nicht an das Zusammenleben in Massen auf engem Raum gewöhnen kann. Der Grund dafür liegt in der stammesgeschichtlichen Entwicklung, die bestimmte Grenzen für diese Anpassung geschaffen hat. „Diese Grenzen sind durch Entwicklungsprozesse entstanden, die sich über Millionen von Jahren erstrecken. Man kann sie daher weder innerhalb einiger Generationen verändern oder anders ausrichten, noch darf man sie außer acht lassen, verdrängen oder überschreiten,

171) P. Leyhausen, Tierillustrierte, Nr. 11, 1971.
172) K. Lorenz, P. Leyhausen, Antriebe tier. u. menschl. Verhaltens, 1971, S. 163.

ohne die innere Harmonie der Art, und damit den Kern des menschlichen Wesens selbst, zu zerstören."[173])
Ähnliche Verhältnisse mit ihren schädlichen Folgen sind in übervölkerten Tiergesellschaften festgestellt worden: „Die Mitglieder der frei lebenden Wolfsfamilien sind miteinander freundlich, die erkennbare Rangordnung wird nur wenig betont, Beißereien kommen so gut wie nie vor, Futter wird bereitwillig mit anderen geteilt. Ganz anders verhielten sich die auf engstem Raum gehaltenen Gefangenschaftstiere. Hier herrschte schärfste Rangordnung, die nur dem Spitzentier erlaubte, sich zu entfalten. Fast unablässig kam es zu ernsten Beißereien, und kaum eines der Tiere kam jemals völlig zur Ruhe".[174])
Der vergleichende Verhaltensforscher kann sich der Erkenntnis nicht verschließen, „daß übervölkerte menschliche Gemeinschaften die Symptome von übervölkerten Wolfs-, Katzen-, Ziegen-, Mäuse-, Ratten- oder Kaninchengemeinschaften bis ins letzte Detail widerspiegeln. Alle Unterschiede sind nur artspezifisch."[175])
Diese Erkenntnisse sind so eindeutig, klar und verständlich, daß man ein Zuwiderhandeln kaum verstehen kann, nachdem auch aufgezeigt wurde, daß Wohnhochhäuser keine Einsparung wesentlicher finanzieller Mittel oder von Grünflächen mit sich bringen. Die heute noch weit verbreitete Haltung wird noch unverständlicher, wenn man die politische Konsequenz bedenkt: „Übervölkerung stellt daher eine Gefahr für echte Demokratie dar, die man gar nicht überschätzen kann. Fast unvermeidlich ist das Ergebnis Tyrannei."[176])
Politische Maßnahmen zur Abwendung einer schädlichen Übervölkerung in Deutschland müssen auch die Tatsache berücksichtigen, daß gegenwärtig die BRD eine Bevölkerungsdichte von über 250 Menschen je km^2 aufweist, während unsere Nachbarn Frankreich mit 92, Dänemark mit 114 und Polen mit 104 Bewohnern je km^2 wesentlich günstiger leben. Statt einer Bevölkerungsbeschränkung in Westdeutschland das Wort zu reden, sollten die vorgenannten biologischen Argumente mit zur Verteidigung der deutschen Rechte auf die dünner besiedelten deutschen Provinzen im Osten herangezogen werden. Nicht aus ideologischen, sondern aus rein biologischen Gründen der seelischen Volksgesundheit braucht jedes Volk einen ent-

173) K. Lorenz, P. Leyhausen, Antriebe tier. u. menschl. Verhaltens, 1971, S. 164.
174) K. Lorenz, P. Leyhausen, Antriebe tier. u. menschl. Verhaltens, 1971, S. 128.
175) K. Lorenz, P. Leyhausen, Antriebe tier. u. menschl. Verhaltens, 1971, S. 162.
176) K. Lorenz, P. Leyhausen, Antriebe tier. u. menschl. Verhaltens, 1971, S. 167.

sprechenden Siedlungsraum, dessen Sicherung und Erhaltung deswegen eine der wichtigsten Pflichten jeder Regierung sein sollte.

2. Die Übervölkerung der Erde

Seit langem warnen Stimmen vor den Folgen der gegenwärtigen Bevölkerungsexplosion auf der Erde, mit der die Nahrungserzeugung nicht Schritt halte. Die Verhaltensforschung hat auf eine neue Gefahrenquelle in diesem Zusammenhang hingewiesen, die noch vor der Nahrungsnot wirksam werde: nicht die Ernährung, sondern das durch zu große Dichte bedrohte harmonische Zusammenleben der Menschen wächst danach zum größten Problem heran. „Entgegen den landläufigen Meinungen beruht die Gefahr der Übervölkerung nicht ausschließlich und schon gar nicht primär auf der Schwierigkeit, ja Ausweglosigkeit, Nahrung und Obdach zu schaffen. Sie beruht vielmehr darin, daß bei immer steigender Bevölkerungsdichte die Toleranzgrenzen der Individuen für die unausweichliche dauernde Nähe anderer Menschen überfordert werden.“[177]) „Deshalb ist die Übervölkerung eine Lebensbedrohung für die Menschheit, schon lange ehe eine allgemeine und unüberwindbare Verknappung der Nahrungsmittel eintritt. Die Bevölkerungszunahme ist *nicht* in erster Linie ein Ernährungsproblem, sie ist ein Problem der seelisch-geistigen und sozialen Gesundheit — kurz ein allgemein menschliches Problem.“[178])
Wenn dieses Problem nicht früh genug und in aller Schärfe gesehen und berücksichtigt wird, könnte ein Zustand heraufbeschworen werden, den Professor Leyhausen düster malt: „Mindestens die Hälfte der Bevölkerung wird aus Psychiatern bestehen, welche die Neurosen der anderen Hälfte behandeln.“[179])
Um diese Entwicklung zu verhindern, sollte man mit den Verhaltensforschern fordern, daß „der individuelle wie der soziale Raumanspruch“ als durch die menschliche Stammesgeschichte gegebene und konstituierende Merkmale der Art Mensch „innerhalb gewisser Grenzen ein unabdingbares Naturrecht“ werden[180]), das der Staat mit seinem Anspruch auf das nötige Gebiet für sein Volk zu schützen und zu vertreten hat.

177) K. Lorenz, P. Leyhausen, Antriebe tier. u. menschl. Verhaltens, 1971, S. 164.
178) K. Lorenz, P. Leyhausen, Antriebe tier. u. menschl. Verhaltens, 1971, S. 158.
179) K. Lorenz, P. Leyhausen, Antriebe tier. u. menschl. Verhaltens, 1971, S. 168.
180) K. Lorenz, P. Leyhausen, Antriebe tier. u. menschl. Verhaltens, 1971, S. 129.

3. Die Bevölkerungsexplosion der Entwicklungsländer

Die Bevölkerungszunahme der Welt ist gegenwärtig fast ausschließlich eine solche in den Entwicklungsländern, nicht die der Industrienationen. Während in der BRD seit 1971 ein Geburtendefizit herrscht und die meisten europäischen Nationen ein Geburtenüberschuß unter 10 je 1000 Einwohner aufweisen (siehe Tabelle 2), beträgt der Geburtenüberschuß in Tunesien 30,4, in El Salvador 34,0, in Mexiko 33,9, in Venezuela 36,9, im Iran 32,5.[181])

Tab. 2. Geburtenüberschuß verschiedener Länder 1969[182])

Land	Geburtenüberschuß je 1 000 Einw.
BRD	2,6
Ostzone	–0,3
Großbritannien	4,7
Frankreich	7,8
Schweden	3,1
Österreich	3,1
Polen	8,2
Sowjetunion	8,9
Spanien	11,0
USA	8,2
Mexiko	33,1

Da sich die Völker in den Entwicklungsländern wie in der Vergangenheit so auch heute noch unfähig zeigen, sich selbst zu ernähren, geschweige denn einer noch größeren Bevölkerungszahl einen erstrebenswerten höheren Lebensstandard zu ermöglichen oder gar anderen Völkern zu helfen, kommen mit dieser Bevölkerungsexplosion in den Entwicklungsländern neue Aufgaben und Belastungen auf die Industrienationen, im wesentlichen auf die weiße Welt, zu: für noch mehr Menschen in Zukunft Arbeit und Brot zu beschaffen und die erforderlichen Lehrer zu stellen, Für diese ungeheure Aufgabe bedarf es noch mehr Weißer und nicht der gegenwärtigen Verschlechterung ihres Zahlenverhältnisses im Vergleich zu den farbigen Völkern. Die gegenwärtige Bevölkerungsexplosion ist nicht durch Geburtenbeschränkung in der weißen Welt, sondern allein durch Maßnahmen in den Entwicklungsländern zu verlangsamen.

181) Statistisches Jahrbuch für die BRD 1970 (Zahlen für 1967 oder 1968) S. 31*.
182) Statistisches Jahrbuch für die BRD 1960, 1970, 1971, 1972.

Die zur Verhinderung der Bevölkerungszunahme vorgeschlagenen Mittel und Methoden der Geburtenregelung haben bisher fast nur negative Ergebnisse aufweisen können, da sie in der weißen wie in der farbigen Welt die Zahl der Geburten in den leitenden, schöpferischen Schichten zurückgehen ließen. Die Verhütungsmittel wie die Pille werden gerade von den Schichten genommen, die sich nach ihren Fähigkeiten zum Wohle der Allgemeinheit relativ stärker vermehren sollten. Diese Mittel verschlechtern die Gesamtbilanz des Bevölkerungspotentials sowohl innerhalb der einzelnen Völker wie im Weltrahmen. Sie wirken am falschen Ort: in den Industrienationen und in den Oberschichten der farbigen Welt. Das gleiche gilt für die Schwangerschaftsunterbrechungen in der BRD: nicht nur vom ethischen, auch vom volksbiologischen Standpunkt ist dieser Mord an Ungeborenen, von wenigen Ausnahmefälle abgesehen, abzulehnen.

4. Der erschreckende Geburtenrückgang in Deutschland

Angesichts der Bevölkerungsexplosion in der Welt und zur Erhöhung des Lebensstandards des Einzelnen wird heute in Westdeutschland die kinderlose Familie oder die mit einem Kind, dem „Wunschkind", propagiert und häufig mit der Pille verwirklicht.

Die Zahl der Lebendgeborenen je 1000 Einwohner sank in Deutschland bzw. in der BRD von 35,7 zu Beginn dieses Jahrhunderts auf 25 um 1920 und auf 15 in der anschließenden Wirtschaftskrise, stieg wieder auf über 20 kurz vor Kriegsbeginn 1939 und erlebte dann nach einem Kriegsminimum von 15 als Folge der ersten Wohlstandsjahre ein Maximum von 18,3 im Jahre 1963, bis dann die Pille einen steilen Abfall auf 13 im Jahre 1970 brachte,[182]) weniger als in den Kriegsjahren 1917 oder 1942. Damit hat die Pille einen tieferen Einschnitt in die Lebenskurve des deutschen Volkes verursacht als schwere Kriegsjahre mit Bombennächten, als Jahre der Vertreibung oder der Massenarbeitslosigkeit (siehe Tabelle 3).

In unserer modernen Industriegesellschaft ist bei gleichbleibender Sterberate der Geburtenüberschuß von einem leichten Anstieg der Geburtenzahl abhängig. Im vorigen Jahrhundert wurde der Geburtenüberschuß und damit die Bevölkerungszunahme bei etwa gleichbleibender Geburtenrate durch die Abnahme der Sterberate verursacht. Ab 1900 sank dann die Geburtenrate stark, wenn auch dank der noch stärker fallenden Sterberate ein Geburtenüberschuß verblieb. Dieser betrug im Deutschen Reich 1930 425000, 1939 560000, in

der BRD 1964 421000 und 1970 nur noch 70000, wobei mit über 40000 bereits mehr als die Hälfte auf Fremdarbeiterkinder fiel.[182]) Die Zahl der Eheschließungen in der BRD je 1000 Einwohner fiel von 11,2 im Jahre 1939, 10,7 für 1950 auf 7,3 im Jahre 1969 und erreichte mit 7,2 für 1970 ein vorher nie gekanntes Minimum[182]), das einen weiteren Geburtenrückgang in den nächsten Jahren andeutet.

Tab. 3. Geburtenzahl u. Geburtenüberschuß im Deutschen Reich bzw. BRD[182])

Jahr	Geburtenzahl je 1000 Einw.	Geburtenüberschuß je 1000 Einw.
vor 1910	mehr als 30	mehr als 13
1920	25,9	10,8
1933	14,7	3,5
1939	20,4	8,1
1942	14,9	2,9
1946	16,4	3,2
1958	16,9	6,1
1963	18,3	6,6
1967	17,0	5,5
1968	16,1	3,9
1969	14,8	2,6
1970	13,2	1,2
1971	11,8	0,8

Die heutige Geburtenrate von unter 13 Lebendgeborenen auf 1000 Einwohner ist nicht mehr ausreichend, um die Bevölkerungszahl zu halten. Da in Mitteldeutschland bereits seit 1968 ein Geburtendefizit vorhanden ist, ist Deutschland in seinen wesentlichsten Teilen ein sterbendes Volk, wenn diese Entwicklung weiter anhält. Zwangsläufig wird dann eine Vergreisung einsetzen. Der Ausgleich durch Fremdarbeiter und ihre viel geburtenfreudigeren Familien kann den Volkstod nicht aufhalten, sondern nur den wirtschaftlichen Zusammenbruch hinauszögern. Daß 1960 bis 1969 110000 deutsche Frauen Ausländer heirateten, ist ein weiteres Symptom einer gefährlichen Entwicklung.
In Frankreich gab es eine ähnliche Entwicklung vor und während des zweiten Weltkrieges bis zur Regierung DeGaulles, der in einem großzügigen und wirksamen Familienprogramm Maßnahmen einleitete, die die Geburtenrate wesentlich ansteigen ließen, so daß Frankreich heute mit einem Geburtenüberschuß von 7,8 je 1000 Einwohner (1969) in Ruhe in die Zukunft sehen kann, nachdem es 1938 ein Geburtendefizit von — 0,9 aufgewiesen hatte.

Die Geburtenfreudigkeit ist eindeutig von der Größe der Wohnorte abhängig, in der die Eltern leben. In der BRD kamen 1966 auf 1000 Ehen in Gemeinden unter 2000 Einwohner 2175 Kinder, in solchen bis 50000 Einwohner 1600 Kinder und in Großstädten nur noch 1200 Kinder.[183]) Die Großstadtfamilie ist damit praktisch eine Einkind-Familie. Da aber etwa 3,2 Kinder je Familie für die langfristige Erhaltung der Bevölkerungszahl erforderlich sind, leben die Großstädte schon heute nur noch vom dauernden Zuzug aus den ländlichen Gebieten, sind also echte „bevölkerungspolitische Parasiten". Der Landbevölkerung und darunter den selbständigen Landwirten als der Bevölkerungsgruppe mit der relativ höchsten Kinderzahl kommt daher für die Sicherung des Bestandes auch der Ballungsgebiete wie des ganzen Volkes größte Bedeutung zu: sie allein stellen das Menschenreservoir, aus dem die Großstädte leben können. Diese Erkenntnis sollte eines der wesentlichsten Argumente für die Landesplanung wie für die Landwirtschaftspolitik sein.

Tab. 4. Bevölkerungsdichte im Deutschen Reich bzw. BRD[182])

Jahr	Zahl je qkm
1840	61
1900	104
1943	150
1950	193
1970	247

Wenn heute auch bei der Landbevölkerung die durchschnittliche Kinderzahl je Familie bereits unter 3 liegt, beweist das, daß die jetzige Zunahme unserer Bevölkerung, abgesehen von dem Zustrom an Fremdarbeitern, nur auf die Zunahme des durchschnittlichen Lebensalters und auf das frühere Heiratsalter, d. h. die kürzere Generationenspanne, zurückzuführen ist. Bei beiden Gründen dürften allmählich die biologisch nicht überschreitbaren Grenzen erreicht sein, so daß dann eine stetige Abnahme der Bevölkerungszahl, ein Sterben des Volkes, unvermeidlich ist, wenn die jetzige Kinderfeindlichkeit weiter anhält. Die besonders geringe Kinderfreudigkeit in den geistig schöpferischen Schichten unseres Volkes trägt darüberhinaus zur negativen Auslese bei.

183) G. Jonak, private Mitteilung.

E. ORGANISCHE SYSTEME STATT MECHANISTISCHER MODELLE

Stalin: „Wie die Bedingungen des materiellen Lebens der Gesellschaft, so sind ihre Ideen, Theorien, politischen Anschauungen, politischen Einrichtungen."
(Fragen des Leninismus, Moskau 1940, S. 641)

In der Vergangenheit litt die Betrachtungsweise von Gegebenheiten mit lebenden Wesen meist darunter, daß man nur die Einzelwesen betrachtete und zu wenig ihre Wechselwirkungen untereinander und mit ihrer Umgebung zur Kenntnis nahm, wie es z. B. bei einem Wald, bei einer Familie, bei einem Volk erforderlich ist. Erst seit einiger Zeit hat man in den Wissenschaften gelernt, mehr auf die Systeme und ihre Eigengesetzlichkeiten zu achten. Der Nestor dieser Betrachtungsweise, der Österreicher Ludwig von Bertalanffy, hat sich seit 40 Jahren dafür eingesetzt und 1969[184]) eine Zusammenfassung gegeben. Auf die Berührungspunkte mit der Verhaltensforschung wurde bereits hingewiesen. „Die Erkenntnis, daß wir zum besseren Verstehen und für die Voraussage der Tendenzen von komplizierten, technischen Abläufen oder von verzahnten, biologischen Vorgängen einer System-Analyse bedürfen, ist sicherlich eine der größten geistigen Entwicklungen der modernen Geisteswelt."[185])
Während die klassische Physik in geschlossenen Systemen denkt, bildete sich für die Deutung des lebenden Organismus die Theorie des offenen Systems aus. Dieses steht in ständigem Stoffwechsel- und Energieaustausch mit seiner Umwelt, wodurch es sich konstant erhält oder wächst. Es entsteht das auf eine bestimmte gegebene Umgebung bezogene dynamische „Fließgleichgewicht". Dieses kann von selbst eine höhere organische Organisationsstufe erreichen. Da in ihm keine Vermehrung der Entropie einzutreten braucht, besitzt es die thermodynamischen Voraussetzungen für die Weiterentwicklung des Lebens. Eine Verletzung der physikalischen Grundgesetze ist dazu nicht nötig. Die ständige Aufnahme hochwertiger Nahrungsmittel und ihre Ausscheidung im Zustand geringerer Organisation, also weniger freier Energie, sichert den Bestand.
Ein typisches Beispiel bilden die ökologischen Systeme (Ökosysteme) der Bodenkunde (Pedologie), sich selbst erhaltende Gemeinschaften

184) L. von Bertalanffy, General System Theory, 1969.
185) F. Pauli, in Ruperto Carola, Nr. 49, 1971.

von Organismen, die mit ihrer anorganischen Umwelt von bestimmtem Ausmaß und bestimmter Zeitdauer eine sich gegenseitig beeinflussende und erhaltende Einheit bilden. „Solch ein System schließt die Anhäufung, den Kreislauf und die Veränderung von Energie und Materie durch lebende Organismen ein. Menschliche Aktivität, vor allem Land- und Forstwirtschaft, aber auch Landschaftsveränderung durch Industrialisierung und durch Schaffung neuer Siedlungsräume, erzeugt fortwährend neue Ökosysteme."[185])
So ist der Boden (Pedosphäre) als Zusammenwirken der Kräfte und Vorgänge der Atmosphäre (Luft), Hydrosphäre (Wasser), Biosphäre (Leben) und Lithosphäre (Gestein) zu betrachten. Für den Menschen sind besonders die anthropogenen Ökosysteme wichtig, die nutzbaren Pflanzensysteme Wald mit Abholzung, Weide mit Viehzucht und Ernteland mit Agrikultur. Unter der drohenden Ernährungskrise gilt es, diese Systeme richtig zu erkennen und in ihnen den Nutzpflanzen durch günstige Bedingungen das Übergewicht zu geben. Die noch vorhandenen riesigen Landreserven der Erde sind zu mobilisieren und nicht durch Verkennung der Systembedingungen zu Wüsten oder zu Steppen zu zerstören, wie es heute durch Raubbau immer noch geschieht. Bei einseitiger, rein mechanistischer Betrachtung, etwa nur von der Bewässerung aus, wie es bisher häufig geschah, kommt es zu den unsinnigen Fehlinvestitionen wie beim englischen Erdnußanbau im Sudan, der zig Millionen kostete und nach wenigen Jahren völlig zusammenbrach. Dieselbe Gefahr droht den Monokulturen (Bananen in Südamerika, Zucker in Mittelamerika, Mais in Südafrika), die in wenigen Jahren den Boden ausbeuten und das Gleichgewicht im Ökosystem völlig zerstören. Die oberflächliche Ansicht, durch jährliche große Regenmengen oder Bewässerung und Kunstdünger schon günstige Bedingungen für gute Landwirtschaft in tropischen und subtropischen Gebieten zu erhalten, ist irrig, und diese Unkenntnis der jeweiligen Ökosysteme ist eine der wesentlichen Ursachen der vielen Pannen in der Entwicklungshilfe, die von wasserköpfigen Verwaltungen und Gremien mit von den örtlichen Gegebenheiten ungetrübten Beamten in Europa oder USA geplant wird.
Dagegen hilft nur eine organische, eine biodynamische Betrachtungsweise, die, nachdem ihr durch Mißbrauch und Sektierer in der Vergangenheit viel geschadet wurde, in der jüngsten Zeit durch naturwissenschaftliche Methoden neu gegründet wurde.
Analog dieser pflanzlichen Ökosysteme hat die Betrachtungsweise

von Tieren in ihrer Umgebung und auch von Menschen in ihrer Gesellschaft in Systemen zu erfolgen, durch die das gegenseitige Zusammenleben und die Erhaltung der Umwelt erst möglich wird. Wie sehr dagegen heute verstoßen wird, zeigt die Umweltverschmutzung und die durch die Technik wie durch falsche Landbaumethoden bewirkte Landschaftszerstörung. Der dieses verursachende übersteigerte Individualismus und Verdienstdrang erweist sich wegen seiner Vernachlässigung der natürlichen Systeme als unsinnig und naturwidrig. Natürlich sind die Gemeinschaften mit ihren eigenen Gesetzen. Dazu gehören auch, auf die menschliche Gemeinschaft angewandt, vor allem die Familie und das Volk, die Fließgleichgewichte lebendiger politischer Ordnungen darstellen. Ihre Existenz und Notwendigkeit sind damit heute überraschend und unerwartet auch von der modernen Naturwissenschaft nachgewiesen. Bis ins einzelne gehende Analoga, wie innerer Stoffwechsel, Altern usw. dieser Systeme können nachgewiesen werden.[186]) „Ein Volk hat seinen Lebensraum, seinen organischen Lebensprozeß nach der Weise des tierischen Artlebens mit Selbstwiederbildung und Generationsfolge; es hat auch seine seelische Arteigenheit, und erst über alledem erhebt sich sein Geistesleben. Es ist ein ebenso geschichtetes Wesen wie der Einzelmensch. Und seine Geschichte ist ein ebenso geschichteter Prozeß wie das einzelne Menschenleben."[187]) So urteilt der bekannte Philosoph Nicolai Hartmann.

Auch diese politischen Fließgleichgewichte mit ihren komplexen Wechselwirkungen können, erkenntlich an den Mißständen unserer Zeit, durch verschiedene Einflüsse zum Schaden ihrer Angehörigen und der gesamten Umwelt, aus dem natürlichen Gleichgewicht geraten. Ein Grund dafür kann die völlig falsche Deutung durch mechanistische, materialistische Modelle sein, wie sie gerade den Linken eigentümlich sind. Aufgabe wirklich aufgeklärter Politik sollte es sein, die natürlichen Bedingungen dieser Fließgleichgewichte menschlicher Gemeinschaften zu erkennen und zu berücksichtigen und nicht, wie im Marxismus geübt, deren Ordnung, wie Familie und Volk, zu leugnen und künstliche Ersatzformen, wie internationale Klassen, an deren Stelle zu setzen. Die vom Marxismus erstrebte Zementierung unnatürlicher Zustände kann auch in diesem Zusammenhang nur zum Schaden aller gereichen.

186) H. K. Leistritz, private Mitteilung.
187) N. Hartmann, Der Aufbau der realen Welt, 1940, S. 496.

F. DIE MODERNE PHYSIK ZERSTÖRT MECHANISTISCH-MATERIALISTISCHES WELTBILD

Friedrich Engels: „Der Geist ist selbst nur das höchste Produkt der Materie."
(Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, S. 20)

Es ist eine auf den ersten Blick paradox erscheinende Tatsache, daß gerade die Physik, auf deren Erkenntnissen im vorigen Jahrhundert das deterministische, mechanistische und materialistische Weltbild mit scheinbar unwiderlegbarer Gültigkeit gründete, in ihren modernen Bereichen, vor allem in der Quantenmechanik, wesentlich dazu beigetragen hat, dieses Weltbild zu erschüttern und es als eine einseitige, der ganzen Wirklichkeit nicht entsprechende Schau zu erkennen.
Mehrere in ihrem Fach anerkannte Physiker haben das gesehen und auch auszusprechen gewagt wie etwa Max Planck[188]), Werner Heisenberg[189]) und Walter Heitler[190]).
Es ist sicher mehr als ein Zufall, wenn Konrad Lorenz, der Nestor der Verhaltensforschung, auf seine frühe Schrift „Kants Lehre vom Apriori im Lichte moderner Biologie" nur einen vorbehaltlos zustimmenden Brief neben vieler Kritik erhielt, der, wie er sagte[191]), alle anderen ablehnenden Stimmen aufwog: von Max Planck, der das Prinzip der Quantelung entdeckte und damit das Tor zur modernen Physik aufstieß. Das zeigt erneut, wie heute die Kluft zwischen den exakten Naturwissenschaften und den mehr anthropologischen Zweigen sich immer mehr schließt.

1. Grenzen physikalischer Methoden

Die Erfolge klassischer Physik beruhten vor allem auf zwei Prinzipien, die im Widerspruch zur „Wissenschaft" des Altertums und des Mittelalters standen: dem Experiment die letzte Aussage über die Gültigkeit eines Naturgesetzes zu überlassen und vorurteilslos streng kausales Denken anzuwenden. Die meisten griechischen Naturphilosophen wie die Scholastiker des Mittelalters hatten jedes Experimentieren als unwürdige Handlung von sich gewiesen und geglaubt, die Naturgesetze durch reines Nachdenken und Anwendung der Logik

188) M. Planck, Das Weltbild der neuen Physik, 1947.
189) W. Heisenberg, Das Naturbild der heutigen Physik, 1963.
190) W. Heitler, Naturphilosophische Streifzüge, 1970.
191) K. Lorenz, Vom Weltbild des Verhaltensforschers, 1968, S. 9.

erschließen zu können. Daß dabei aufgrund falscher Voraussetzungen falsche Denkergebnisse erhalten wurden, wie der Satz des Aristoteles, daß schwere Körper schneller fallen als leichte, war unvermeidbar. Erst mit der Einführung des Experimentes durch den genialen Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen und wirksamer später durch Galilei war die Grundlage für die moderne Naturforschung gegeben, und noch heute ist der unvoreingenommene, höchstens mit einer Arbeitshypothese an den Versuch gehende Physiker der Inbegriff des exakten Naturwissenschaftlers.
Eine Gefahr mußte daraus entspringen, wenn diese naturwissenschaftliche Haltung des Experimentators auf andere Lebensbereiche übertragen wurde. Der Physiker kann in der Regel einen Versuch, wenn er aus irgendeinem Grunde fehlgeschlagen ist, genauso wie vorher oder ähnlich wiederholen. Die Versuchsbedingungen lassen sich meist ziemlich exakt wiederherstellen, da sie künstliche sind. Da das Objekt wertneutral ist, hat der Experimentator höchstens die Verantwortung für die neu entstandenen Kosten zu tragen.
Ganz anders ist das aber in anderen Lebensbereichen, z. B. in der Pädagogik oder in der Politik, wo Experimente und Modellversuche seit einiger Zeit als notwendige Begleiterscheinungen des Fortschritts und des Modernen betrachtet werden, während sie in Wirklichkeit nur über die Angst vor der Verantwortung der Entscheidung hinwegtäuschen sollen. Alle Bedingungen im Leben eines Menschen und eines Volkes sind zeitlich nur einmalig, und vergangene Umstände sind wegen der komplexen Zusammenhänge nie wieder genau in der gleichen Weise herzustellen. Die wichtigste Voraussetzung für die Möglichkeit sinnvoller Experimente entfällt also. Zum anderen sind die Objekte nicht wertneutral sondern lebende Menschen oder ganze Völker. Sie aus wissenschaftlicher Neugier oder zur Parteipropaganda wie aus Mangel an Entscheidungswillen als Versuchsobjekte zu mißbrauchen, ist unverantwortlich.
Zudem sind klare Ergebnisse methodisch einwandfrei erst in langen Zeiträumen zu bekommen, wenn es sich z. B. um Schulreformen handelt. Erst nach einer Generation kann über Vor- oder Nachteile genau entschieden werden, bei einem Versuch über die Lebensart eines Volkes erst noch später. Als für die Zukunft entscheidender Politiker mit der Haltung eines typischen Naturwissenschaftlers Versuche in politischen Bereichen ausführen zu wollen, um so der Verantwortung der Entscheidung zunächst zu entgehen, ist daher unangemes-

sen und wertend betrachtet unverantwortlich. Daher sollte man niemals einen echten Naturwissenschaftler oder typischen Technokraten als entscheidenden Politiker zulassen.

2. Die Widerlegung des deterministischen Weltbildes

Altertum und Mittelalter dachten ganzheitlich und teleologisch, weniger kausal und differentiell. Selbst Kepler ließ sich bei seinen Himmelsforschungen noch im wesentlichen von dem Ziel treiben, die Existenz von Harmonien in den Planetenbahnen nachzuweisen. Für ihn war die Entdeckung, daß die Winkelgeschwindigkeiten der einzelnen Planeten im Perihel und Aphel ihrer Bahn ein einfaches ganzzahliges Verhältnis bilden und damit einem musikalischen Intervall entsprechen, viel wichtiger als die „nebenbei" gefundenen „Keplerschen Gesetze", die die Grundlage unserer heutigen Himmelsmechanik bilden.

Erst Newton führte mit der Entdeckung der differentiellen Form der Naturgesetze die kausal-deterministische Denkweise in Fortsetzung Descartes'scher Ideen ein. „Seit Newton beherrscht die Kausalidee, zuerst allmählich, dann in atemberaubendem Tempo, die ganze Wissenschaft. Die Kausalidee greift dann aber auch auf andere Wissenschaften über, auf die Biologie und Psychologie, vom 19. Jahrhundert ab sogar auf manche Geisteswissenschaften."[192])

War für Kepler die Planetenbahn durch die Harmonie im Bauplan der Welt bestimmt, so für Newton durch die Bedingungen (Ort und Geschwindigkeit des Körpers und auf ihn wirkende Kraft) in einem beliebigen Bahnpunkt zu einer beliebigen Zeit. Die gesamte zukünftige Bewegung ist aus diesen sogenannten Anfangsbedingungen exakt zu berechnen, sie ist genau und streng determiniert (bestimmt). Ein Wesen, dessen Geist alle Anfangsbedingungen aller Körper in der Welt erfassen und verarbeiten könnte, könnte demnach den Lauf der Welt für alle Zukunft vorausberechnen.

Diese strenge Gültigkeit für die Zukunft war das Ziel aller Wissenschaften seit jeher gewesen und schien damit erreicht zu sein. Darin und in den gewaltigen Auswirkungen der auf den Naturwissenschaften gegründeten Technik liegt es begründet, wenn dieses kausal-deterministische Denken einen so ungeheuren Siegeszug feierte, auf alle Bereiche übertragen wurde und Warner wie Goethe oder Hölderlin als

192) W. Heitler, Der Mensch u. d. naturwissenschaftliche Erkenntnis, 1966, S. 13.

wirklichkeitsfremde Dichter abtat oder tiefere Denker wie Leibniz nicht verstand.
„Der außerordentlich große Erfolg dieser Wissenschaften hat dazu geführt, daß man ihre Grenzen vergaß und folglich ein ganzes „Weltbild" auf ihnen gründete. Man vergaß, daß die exakten Wissenschaften sich nur auf quantitative Phänomene gründen, daß es aber ebenso qualitative Phänomene, wie Farbe und Ton, gibt, die dabei einfach ignoriert werden. Schlimmer noch: in dieses „Weltbild" werden die Lebewesen hineinbezogen, und man nahm als selbstverständlich an, daß ein Lebewesen lediglich ein komplizierter physikalischer Mechanismus ist. Es ist nicht allzu schwer aufzuzeigen, daß mit Physik und Chemie allein zahlreiche Lebenserscheinungen niemals begriffen werden können und daß in einem Organismus auch ganz andersartige Gesetzmäßigkeiten am Werke sind als in toter Materie."[193])
Vom grundsätzlichen Standpunkt hat Nicolai Hartmann gezeigt, daß und warum die Welt einen „geschichteten" Aufbau aus verschiedenen Bereichen hat, in denen jeweils eigene Prinzipien („Kategorien") gelten, und wie falsch die Grenzüberschreitungen sind, auf denen die meisten Ideologien gründen. „Alle diese Ismen (Materialismus, Biologismus, Psychologismus usw.) verkennen die Schichtung der realen Welt; sie vergewaltigen die Phänomene, indem sie die natürlichen Grenzen zwischen den Stufen des Realen ignorieren und deren Eigengesetzlichkeit zugunsten einer konstruierten Einheitlichkeit verschwinden lassen."[194])
Ende des vorigen Jahrhunderts waren mit den Maxwellschen Gleichungen und der Feldtheorie auch die elektromagnetischen Erscheinungen mechanistisch erklärt, und so stand die Physik mit ihren differentiellen, deterministischen Gesetzen als imponierendes geschlossenes Gebäude menschlichen Geistes da und übte dementsprechende Wirkungen auf alle Lebensbereiche aus. Die Deutung weniger noch widersprüchlicher Erscheinungen schien nur noch eine Frage der Zeit und der darauf verwendeten Arbeit zu sein. Dem jungen Max Planck wurde abgeraten, sich weiter mit der Physik zu beschäftigen, da nichts wesentlich Neues mehr in ihr zu erwarten sei.
Das änderte sich gründlich mit der Entwicklung der modernen Atomphysik nach Max Plancks epochemachendem Vortrag vom 14. De-

193) W. Heitler, Naturphilosophische Streifzüge, 1970, S. 78.
194) N. Hartmann, Der Aufbau der realen Welt, 1940, S. 190.

zember 1900 über die Energiequantelung und erreichte um 1925 mit den Gesetzen der Quantenmechanik für das Innere der Atome einen vorläufigen Abschluß.

Die Quantenmechanik zeigte, daß im Bereich des Atomaren für einzelne Gebilde wie Elektronen, Alphateilchen oder Atomkerne u. a. folgende im Widerspruch zur klassischen Physik stehende Beziehungen gelten:

a) Die physikalischen Gesetze sind keine strengen, determinierenden Beziehungen mehr. „Die Quantenphysik vermag in ihrem Bereich der Phänomene sehr kleiner Maßstäbe den Determinismus, das heißt die vollkommene Voraussagbarkeit der beobachtbaren Phänomene, nicht aufrechtzuerhalten.“[195]) Es treten statistische Gesetzmäßigkeiten auf, die erst für große Mengen von Teilchen wegen der großen Zahl praktisch wieder Determinismus zeigen. Die Newtonsche Mechanik mit ihrer kausalen Determiniertheit etwa der Bahnkurve eines Teilchens gilt für die Mikrophysik nicht mehr. Man kann nicht voraussagen, wann z. B. ein bestimmtes radioaktives Atom zerfällt. Man kann nur — und das exakt — berechnen, wann von einer großen Menge solcher Atome eine ganz bestimmte Anzahl zerfallen ist. „Im Laufe von zweieinhalb Jahrzehnten hat sich herausgestellt, daß die Quantentheorie tatsächlich sogar dazu zwingt, die Gesetze eben als statistische Gesetze zu formulieren und vom Determinismus auch grundsätzlich abzugehen.“[196])

b) Es tritt bei den zu messenden Größen wie Ort, Geschwindigkeit, Lebensdauer, Energie usw. eine Unschärfe auf. Das liegt einmal daran, daß bei statistischen Gesetzen statt zu erwartender genauer Meßergebnisse für eine Meßgröße stets nur Wahrscheinlichkeiten für sie zu berechnen sind, die erst für große Zahlen scharf werden. Zum anderen tritt im Prinzip der Komplementarität mit der Heisenbergschen Unschärferelation eine typisch quantenmechanische Erscheinung auf, die kein Analogon in der klassischen Physik besitzt. Sie verbindet zwei Meßgrößen, etwa Ort und Impuls eines sich bewegenden Elektrons, derart, daß die eine der beiden Größen umso ungenauer zu messen ist, je genauer man die andere mißt. Die bessere Kenntnis der einen von zwei derartig komplementären Größen geht also auf Kosten der Kenntnis der anderen. Diese Unbestimmtheit, die auch für die

195) L. de Broglie, Licht und Materie, 1958, S. 60.
196) W. Heisenberg, Das Naturbild der heutigen Physik, 1963, S. 28.

großen organischen Moleküle gilt, die in der Molekularbiologie als Träger des Lebens und seiner Vorgänge erkannt wurden, kann Raum für die „nicht-physikalischen" Gesetze des Organischen geben, bis hin zu Begriffen wie Spontaneität und Freiheit.

c) Das zu beobachtende Teilchen oder Mikrosystem kann nicht mehr losgelöst und unabhängig vom Betrachter, also vom Menschen, angesehen werden. Die Art des Meßvorganges und das Bewußtwerden des Meßergebnisses sind für das Meßergebnis mit entscheidend. Der Meßvorgang stellt einen wesentlichen Eingriff in das betrachtete System dar. Die Trennung zwischen messendem Subjekt und beobachtetem Objekt, die in der klassischen Physik streng durchgeführt wurde und beinahe als „heilig" galt, ist im Bereich der Mikrophysik nicht mehr möglich. Der Mensch als bewußter Beobachter ist mit ein bestimmender Teil der Naturbetrachtung. Die Objektivität ist nur soweit erhalten, als verschiedene Beobachter unter gleichen Bedingungen zu gleichen Ergebnissen kommen. Zur klassischen Alternative von objektiver und subjektiver Betrachtung ist damit eine dritte Möglichkeit getreten: Die Ergebnisse hängen vom Subjekt ab, sind jedoch für alle verschiedenen Subjekte unter gleichen Bedingungen gleich, vom einzelnen Subjekt und seiner Individualität in dieser Weise also unabhängig.

Die besonderen Gesetze der Quantenmechanik gehen für große Teilchenmengen, für große Längenausdehnungen und kleine Geschwindkeiten meist asymptotisch in die Gesetze der klassischen Physik über, die Quantenmechanik in die Newtonsche Mechanik.

Die klassische Physik, die für die Beschreibung der Makrophysik im allgemeinen ausreicht, kann somit nur als grobe Beschreibung der Wirklichkeit gelten, deren Feinheiten erst in der Mikrophysik bemerkbar werden. „Daher ist ein scheinbarer Determinismus der makroskopischen Erscheinungen vollkommen vereinbar mit einem gewissen Indeterminismus der Erscheinungen im mikroskopischen Maßstab." [197])

Entscheidend ist für uns als Ergebnis daraus die Erkenntnis, daß man allgemeine Folgerungen aus der groben Beschreibung, der klassischen Physik, nicht als allgemein gültige Prinzipien übernehmen darf, insbesondere nicht, wenn Ergebnisse der Mikrophysik dem widersprechen. Und da der Determinismus im atomaren Bereich in seiner einfachen Form widerlegt ist, kann das auf ihm beruhende Weltbild

197) L. de Broglie, Licht und Materie, 1958, S. 126.

des vorigen Jahrhunderts als widerlegt gelten. „Der Glaube an ein mechanistisches Universum ist also ein moderner Aberglaube."[198]) „Was wir hier also feststellen können, ist, daß eine allgemeine, auf das Prinzip des Determinismus gegründete „Weltanschauung" jeder Grundlage entbehrt. Jede Anwendung auf Menschliches ist nicht nur vom Übel, sondern auch gänzlich unberechtigt.[199])
Es ist demnach insbesondere falsch, unter Berufung auf die Physik und mit deren Autorität mechanistisch-determinierte Abläufe in andere Lebensbereiche zu übertragen, wie es z. B. Karl Marx für die Geschichtsbetrachtung eingeführt hat, oder wie es heute noch z. T. für biologische Systeme, etwa den Blutkreislauf, in Anspruch genommen wird[200]). „Es besteht ein Unterschied zwischen einer Maschine und einem Organismus, und dieser Unterschied ist fundamental: Der Organismus besitzt in seiner eigenen Wesensart und Gesetzmäßigkeit schon das, was zur Entstehung der Maschine erst von außen, nämlich vom Menschen, geliefert werden muß: den Bauplan und den Baumeister."[201])
Die Konsequenz für menschliche Vorgänge daraus ist: „Unser eigenes Denken ist eine seelisch-geistige Tätigkeit und gehört einer völlig anderen Kategorie des Seins an als ein „physikalisches System" oder auch die Gesetzmäßigkeit seines Ablaufes. Eine Identifikation unseres Denkens oder gar unseres Bewußtseins mit einem maschinellen Ablauf ist also von vornherein ganz und gar ausgeschlossen. Sie würde auf einem prinzipiellen Denkfehler beruhen."[202]) „Insofern als man unter „Intelligenz" die Fähigkeit zu selbstständigem Denken versteht (was allerdings nicht immer der Fall ist), kann man der Maschine nur ein absolutes Null an Intelligenz zugestehen."[203]) Und man kann Professor Heitler auch dahin noch folgen, wenn er urteilt: „Dadurch, daß wir unser eigenes Denken selbst nur als Folge eines maschinellen Ablaufes im Gehirn ansehen, reduzieren wir es selbst auf diesen niedrigsten Grad, das ganz mechanische Folgern, und berauben uns jeder Selbständigkeit. Von der Descartes-Gali-

198) W. Heitler, Der Mensch u. d. naturwissenschaftliche Erkenntnis, 1966, S. 94.
199) W. Heitler, Der Mensch u. d. naturwissenschaftliche Erkenntnis, 1966, S. 15.
200) P. Vogler, in Biologische Anthropologie I, 1972, S. 6.
201) W. Heitler, Naturphilosophische Streifzüge, 1970, S. 26.
202) W. Heitler, Naturphilosophische Streifzüge, 1970, S. 27.
203) W. Heitler, Naturphilosophische Streifzüge, 1970, S. 32.

leischen Spaltung führt eine gerade Linie bis zu diesem tiefsten Punkt der Selbstdegradierung unseres eigenen Denkens."[204])
Das allgemein angewandte kausal-deterministische Denken ist also nicht nur eine unzulässige Übertragung, sondern es „steht in schroffem Gegensatz zum menschlichen Leben selbst."[205]) Seine Praxis im Marxismus bringt daher auch die entsprechenden Gefahren mit sich: „Der mechanistische Aberglaube ist gefährlicher (als der mittelalterliche Hexenglaube). Er führt in eine allgemeine geistige und moralische Verödung."[198])
Letztere ist seit Jahren im Wachsen begriffen, obwohl sie nur ein anachronistisches Überbleibsel aus dem vorigen Jahrhundert darstellt. Zu verstehen ist diese Entwicklung wohl nur als Begleiterscheinung des allgemeinen Leistungsverfalls auch auf geistigem Gebiet. Nicht mangelnde Informationsmöglichkeiten oder fehlendes Grundlagenwissen, sondern geistige Trägheit und Massenwahn blockieren die Zugänge heute zu einem vernünftigeren Weltbild.

3. Die „Unwirklichkeit" der Physik

Noch stärker als in der klassischen Physik tritt in der Quantentheorie hervor, daß sich die Gesetze der Physik nicht auf die Wirklichkeit direkt, sondern auf abstrakte Gebilde beziehen, die irgendwie mit der Wirklichkeit in einem Zusammenhang stehen. So treten statt Bahnkurven Wahrscheinlichkeiten für das Aufhalten an bestimmten Orten auf; in der Relativitätstheorie wird in mehr Dimensionen gedacht und gerechnet, als der allgemeinen menschlichen Wirklichkeit entspricht. Der moderne Physiker weiß heute, „daß die Naturgesetze, die wir in der Quantentheorie mathematisch formulieren, nicht mehr von den Elementarteilchen an sich handeln, sondern von unserer Kenntnis der Elementarteilchen. . . Die Vorstellung von der objektiven Realität der Elementarteilchen hat sich also in einer merkwürdigen Weise verflüchtigt, nicht in den Nebel irgendeiner neuen, unklaren oder noch unverstandenen Wirklichkeitsvorstellung, sondern in die durchsichtige Klarheit einer Mathematik, die nicht mehr das Verhalten des Elementarteilchens, sondern unsere Erkenntnis dieses Verhaltens darstellt."[206])

204) W. Heitler, Naturphilosophische Streifzüge, 1970, S. 88.
205) W. Heitler, Der Mensch u. d. naturwissenschaftliche Erkenntnis, 1966, S. 14.
206) W. Heisenberg, Das Naturbild der heutigen Physik, 1963, S. 12.

Das zeigt, daß die Physik nur einen ganz speziellen und ziemlich „unwirklichen“ Bereich der Gesamtheit des Lebens ausmacht, wenn man ihre Objekte mit der gewöhnlichen Umgebung des Menschen vergleicht.

Auch das sollte davon abhalten, abstrakte, physikalische Prinzipien, wie das des Determinismus, einem Weltbild zugrunde zu legen. Das gilt noch mehr, wenn das betreffende Prinzip als auch in der Physik nicht uneingeschränkt herrschend erkannt wird.

Eins steht zweifelsfrei fest: eine Weltanschauung, die das Geschehen in der Welt als einen determiniert ablaufenden Mechanismus auffassen will, findet in der modernen Physik keine Begründung, sondern eher, wenn eine derartige Übertragung erlaubt ist, ihre Widerlegung.

„Ein „Weltbild“ der Physik gibt es also nicht. Jeder Versuch, die heutige rein quantitative Wissenschaft zum Weltbild zu machen, muß zu einer Unterdrückung des Menschen führen — oder zu einer Art von Schizophrenie (im populären Sinn des Wortes): Unser Weltbild ist „wissenschaftlich“, d. h. mechanistisch-materialistisch — unser Leben ist das Gegenteil davon, beherrscht von qualitativen Sinneseindrücken und kleineren und größeren Zielen.“[207])

Dieser Erkenntnis stimmt die Molekularbiologie voll zu: „Wir müssen immer wieder vor diesem so mächtigen Gefühl auf der Hut sein, daß alles vorbestimmt sei. Die moderne Naturwissenschaft kennt keine notwendige Vorbestimmtheit. Das Schicksal zeigt sich in dem Maße, wie es sich vollendet — nicht im voraus.“[208])

Die moderne Physik hat das geschlossene Bild der klassischen Physik zerstört, die Überheblichkeit der Mechanisten und Materialisten als unbegründet aufgezeigt und die Trennung von wissenschaftlichem und menschlichem Bereich wieder etwas aufgehoben. Der Mensch ist als bewußter Beobachter und damit als ein wesentlicher Teil der Naturbeobachtung wieder an die ihm gebührende Stelle gesetzt worden. Es braucht nicht besonders betont zu werden, um wie vieles großartiger, zukunftsträchtiger und mehr Freiheit enthaltender dieses neue Weltbild ist, das erst in Umrissen sichtbar wird.

Es ist aber jetzt schon an der Zeit, daß auch andere Wissenschaften, die der klassischen Physik im vorigen Jahrhundert folgend das mechanistische Prinzip übernehmen, wie etwa die Biologie oder die Geschichtswissenschaft unter dem Einfluß des Marxismus, diesen Irrtum

207) W. Heitler, Der Mensch u. d. naturwissenschaftliche Erkenntnis, 1966, S. 29.
208) J. Monod, Zufall und Notwendigkeit, 1971, S. 179.

einsehen und andere als kausal-deterministische Prinzipien als Grund und Ursache aller Erscheinungen und Veränderungen betrachten. Wie die Unbestimmtheit der Großmoleküle die Stammesgeschichte des Organischen ermöglichte, so die Freiheit des Menschen die Geschichte im engeren Sinne. Daher ist nun umso dringlicher die Forderung zu erheben: „Nichts brauchen wir dringender als einen tief eingepflanzten Sinn für Verantwortung.“[209])

4. Die Widerlegung des Materialismus

Nicht nur mit dem Determinismus, auch mit dem Materialismus hat die moderne Naturwissenschaft gründlich aufgeräumt, indem sie zeigte, wie unhaltbar, gemessen an der Wirklichkeit, er ist. „Die „liberalen“ Gesellschaften des Westens verkünden als Grundlage ihrer Moral nach außen immer noch eine abstoßende Mischung aus jüdisch-christlicher Religiosität, „wissenschaftlicher“ Fortschrittsgläubigkeit, „natürlichen“ Menschenrechten und utilitaristischem Pragmatismus. Die marxistischen Gesellschaften bekennen sich noch immer zur materialistischen und dialektischen Religion der Geschichte. Ungeachtet dessen lassen sich alle diese im Animismus verwurzelten Systeme nicht mit der objektiven Erkenntnis und der Wahrheit vereinbaren.“[210])

Der rein stoffliche Materialismus war spätestens 1904 mit der Entdeckung der Gleichheit (Äquivalenz) und der gegenseitigen Umwandelbarkeit von Materie und Energie durch den Wiener Physiker Hasenöhrl widerlegt. Nach der berühmten Gleichung $E = mc^2$ (darin ist c die Lichtgeschwindigkeit) entsteht eine Energie E, wenn eine Masse m „zerstrahlt“, d. h. sich in reine Energie auflöst, wie es z. B. bei der Vereinigung von einem Elektron mit einem Positron, seinem Antiteilchen, ebenso erfolgt wie mit einem Teil der Masse eines Urankernes bei der Atomkernspaltung. Umgekehrt kann reine Energie sich „materialisieren“, d. h. kann aus reiner Strahlung oder Feldenergie Materie entstehen, was z. B. bei der Paarbildung geschieht, der Entstehung eines Elektrons und eines Positrons aus einem Gammaquant. Die Materie ist also weder konstant noch unwandelbar und damit sicher nicht etwas, auf dem man eine Weltanschauung gründen kann. Auch der feinere Materialismus, der der modernen Physik dadurch Rechnung trug, daß er Materie und Energie als etwas Einheitliches

209) W. Heitler, Der Mensch u. d. naturwissenschaftliche Erkenntnis, 1966, S. 94.
210) J. Monod, Zufall und Notwendigkeit, 1971, S. 209.

auffaßt, dessen Wesen in der Quantifizierbarkeit liegt, ist unhaltbar. Lehrte die klassische Physik noch, daß alles durch Maß und Zahl ausgedrückt werden könne, so hat die moderne Physik gezeigt, daß das nicht hinreichend ist. Einmal ist der Mensch als bewußter Betrachter nötig. Die Trennung von Subjekt und Objekt ist in der Mikrophysik unmöglich. Damit tritt ein qualitativer Teil hinzu. Zum anderen werden z. B. in den Symmetrierelationen der Elementarteilchenphysik andere Beschreibungskategorien als die der Zahl benötigt. Das weist in die Richtung, die Novalis intuitiv andeutete, als er sagte, daß Zahlen und Figuren nicht die Schlüssel zu allen Kreaturen seien. Das gleiche gilt für Goethe, dessen Erkenntnisse in der Farbenlehre im Lichte der modernen Forschung wieder aktuell werden.[211])

5. Die Physik fordert ein geistiges Prinzip außerhalb des Menschen

Während in früheren Jahrhunderten das Ziel der Naturforscher darin bestand, in der Natur möglichst große Harmonien oder erhabene Schönheiten zu bestätigen, strebt der klassische wie der moderne Physiker nach möglichst einfachen Formeln zur Beschreibung und damit Beherrschung des Naturgeschehens.

In der Geschichte der Physik hat sich dabei immer wieder das Prinzip als fruchtbar erwiesen, daß von mehreren Beschreibungsmöglichkeiten eines Naturphänomens meist diejenige richtig ist, deren Gesetz das einfachste ist und die höchste Symmetrie aufweist. Um zu derartigen einfachen Darstellungen zu gelangen, mußten allerdings sehr abstrakte Bereiche der höheren Mathematik wie etwa die nichteuklidische Geometrie, die Matrizenrechnung oder die Gruppentheorie entwickelt werden. Dabei ergab sich das Erstaunliche, daß in der jüngsten Entwicklung der Elementarteilchenphysik die Gesetze nicht mehr in quantitativen Zahlenrelationen, sondern in reinen Symmetrierelationen ausgedrückt werden. Die Zahl, der Fetisch der klassischen Physik, beginnt anscheinend hinter die Qualität zurückzutreten. Manche der an geometrische Figuren erinnernden Aussagen der Hochenergiephysik scheinen auf den ersten Blick eher einem ästhetischen Bedürfnis als abstrakter Zahlenakrobatik entsprungen zu sein. Ein zweites ist erstaunlich. Die Mathematik mit ihren rein abstrakten Inhalten ist eine Schöpfung des menschlichen Geistes und hat zu-

211) W. Heitler, Naturphilosophische Streifzüge, 1970, S. 66.

nächst mit der äußeren Wirklichkeit des Naturgeschehens nichts zu tun. Ihre einzelnen Disziplinen sind größtenteils von Mathematikern entwickelt worden, die nicht die Anwendung in der Physik im Auge hatten, die oftmals sogar als „reine Mathematiker" verächtlich auf diesen Mißbrauch ihrer Wissenschaft in der Physik herabsahen. Wenn diese als reines Geisteserzeugnis geschaffene Mathematik und ihre Gesetze nun in der Lage sind, die wirkliche Außenwelt mit ihren Gesetzmäßigkeiten so gut zu beschreiben, wie es offenbar der Fall ist, dann kann die Außenwelt nicht so getrennt vom menschlichen Geiste sein, wie ein dualistischer Materialismus das behauptet. Die Trennung von Geist und Materie, oder von Geist und Natur, scheint auch von daher also widerlegt. „So unabhängig können also unsere Geistestätigkeit und die physikalische Außenwelt nicht sein. Schon die klassische Physik mit ihren komplizierten mathematischen Gesetzen, nach denen sie abläuft, zwingt uns zu dem Schluß, daß unser Geist aufs innigste mit dieser Außenwelt verbunden ist, eine Verbindung, die uns auch wohl erst gestattet, diese Gesetze zu erkennen. Wir werden kaum annehmen können, daß ein Planet weiß, was eine geodätische Linie der Riemannschen Geometrie ist, auf der er sich bewegen muß und sich auch erwiesenermaßen bewegt. Wieso kommt es also, daß er sich nach derartig komplizierten und tiefliegenden mathematischen Gesetzen verhält? Irgendwie werden wir nicht dem Schlusse entgehen können, daß auch außerhalb von uns etwas Geistiges existiert, ein geistiges Prinzip, das sowohl mit den Gesetzen und Geschehnissen der materiellen Welt als auch mit unserer Geistestätigkeit zusammenhängt."[212])

Die Philosophie hat bisher dem Sturmlauf der modernen Physik nicht folgen können. Weitreichende Änderungen sind für die Zukunft auf diesem Gebiet zu erwarten, einmal was die erkenntnistheoretischen Voraussetzungen, etwa die Logik, die Kausalität, angeht, zum anderen was sich, z. B. in der Ontologie, im Zeichen des kommenden „biologischen Zeitalters" als stärkere Berücksichtigung biologischer Fakten bemerkbar macht. Letzteres, von Nietzsche leidenschaftlich begonnen, von Nicolai Hartmann und E. G. Kolbenheyer in verschiedener Richtung aufgegriffen hat schon dazu geführt, daß ein Philosoph, H. G. Gadamer, Herausgeber einer „Biologischen Anthropologie" werden konnte.[213])

212) W. Heitler, Der Mensch u. d. naturwissenschaftliche Erkenntnis, 1966, S. 45.
213) H. G. Gadamer, P. Vogler, Biologische Anthropologie, I, II, 1972.

Fruchtbare Ansätze und anscheinend richtige Konsequenzen aus den neuen Erkenntnissen hat als Philosoph J. F. Barnick gezogen[214]). Anknüpfend an Leibniz, der im Gegensatz zu Descartes und der späteren klassischen Physik die Auffassung vertrat, daß das Wesen eines Gegenstandes nicht in seiner räumlichen Ausdehnung und in seiner Quantifizierbarkeit bestehe, was die moderne Physik jetzt im atomaren Bereich bestätigt hat, greift Barnick den Gegensatz von Menge und Ganzem auf und beweist die Richtigkeit ganzheitlicher Betrachtungsweise. Danach schwingt in unserer Zeit das Pendel von der dualistisch-gespannten, mechanistisch-kausalen Haltung des vorigen Jahrhunderts zurück zu einer kosmisch-ruhenden, geistig-harmonischen Haltung, für die Goethe, Hölderlin und Novalis als Gegner der rationalistischen Aufklärung und ihrer Einseitigkeit schon Vorläufer waren.

So paradox es klingen mag: die moderne Physik steht in ihrer geistigen Grundhaltung Goethe viel näher als der klassischen Physik der Jahrhundertwende, auf die sich der Marxismus stützt.

Eines kann mit Sicherheit festgestellt werden: eine Philosophie des Materialismus kann nicht mehr ernst genommen werden. Ihre Existenzmöglichkeit ist zwingend widerlegt. „Der historische Materialismus beruht vielleicht in noch stärkerem Maße als die anderen animistischen Lehren auf einer totalen Verwirrung von Wert- und Erkenntniskategorien. Gerade aufgrund dieser Verwirrung kann er dann in seiner Rede, die jeder Autentizität entbehrt, proklamieren, er habe die historischen Gesetze „wissenschaftlich" festgestellt, und der Mensch könne ihnen nur noch gehorchen, wollte er nicht ins Wesenlose fallen. Auf diese kindliche, wenn nicht gar tödliche Illusion muß ein für allemal verzichtet werden!"[215]) Dem braucht nichts mehr hinzugefügt zu werden.

6. *Folgen aus der Relativität der Zeit*

Wohl kaum eine Erkenntnis hat die Überheblichkeit des menschlichen Verstandes und die darauf gebauten philosophischen und ideologischen Gebäude so sehr erschüttert wie die physikalische Erkenntnis von der Relativität der Zeit, insbesondere die Erkenntnis, daß die Begriffe Vergangenheit und Zukunft nicht absolut gelten, sondern vom

214) J. F. Barnick, Vierfaltigkeit in Logik und Welt, I, 1969.
215) J. Monod, Zufall und Notwendigkeit, 1971, S. 218.

Ort der betrachteten Vorgänge abhängen. Ein 1971 vorgenommener Flug um die Erde mit zwei Präzisionsuhren, die in einem Jet gegenüber zwei gleichen auf der Erde ruhenden Uhren schnell bewegt wurden, hat anscheinend erneut die Richtigkeit der Behauptungen der speziellen Relativitätstheorie bewiesen, daß für bewegte Körper die Zeit schneller vergeht als für ruhende. Die absolute Zeit, mit der vom Betrachter losgelösten Außenwelt eine der Säulen des Materialismus, gibt es nicht mehr.

Für die Widerlegung des Materialismus ist eine weitere mit der Zeit zusammenhängende Erkenntnis der Quantenmechanik interessant. In der klassischen Physik — gewisse Prozesse der Wärmelehre scheinbar ausgenommen — sind alle Vorgänge zeitinvariant oder reversibel, d. h. umkehrbar in der Zeit: zu jedem physikalischen Geschehen gibt es einen physikalisch möglichen Prozeß, der genau so abläuft, nur daß die Zeit in umgekehrter Richtung fortschreitet. Im Gegensatz dazu steht das organische Wachstum, das stets nur in einer Zeitrichtung erfolgt und nicht umkehrbar in der Zeit ist (irreversibel), für das anscheinend, wieder im Gegensatz zur Physik, das Gesetz von der abnehmenden Entropie gilt. Die Quantenmechanik weist nun ebenfalls im Gegensatz zur klassischen Physik mindestens zwei Erscheinungen auf, für die wie beim organischen Wachstum eine Zeitumkehr nicht möglich ist, bzw. zu anderen Anfangsbedingungen führt. Das ist einmal der Meßvorgang in der Quantenmechanik, der so verändernd in das System eingreift, das es irreversibel geändert wird. Das zweite Beispiel ist die Verletzung der Zeitumkehrinvarianz beim Betazerfall und einigen anderen Wechselwirkungen von Elementarteilchen im Bereich der Hochenergiephysik. Damit nimmt die Mikrophysik eine sonderbare Mittelstellung zwischen dem anorganischen und organischen Bereich ein, deren Konsequenzen erst langsam sichtbar werden. Es ist sicher von großer Bedeutung, daß die quantenmechanischen Gesetze auch für die Großmoleküle der organischen Chemie gelten, an die nach den Erkenntnissen der Molekularbiologie die wichtigsten Funktionen des Lebens gebunden sind.

Abgrenzend urteilt Professor Heitler hierüber: „Die (klassischen) physikalischen Gesetze werden sicher weder ausreichend noch überhaupt das geeignete Instrument sein, um typische Lebensvorgänge zu verstehen. Es fehlt etwas, was das Leben grundsätzlich ausmacht.“[216])

216) W. Heitler, Der Mensch u. d. naturwissenschaftliche Erkenntnis, 1966, S. 65.

Auch das ist eine eindeutige Absage an alle, die heute noch glauben, das Leben mechanistisch erklären und damit eines Tages manipulieren zu können. Alle derartigen Versuche sind von vornherein zum Scheitern verurteilt, selbst wenn Wissenschaftler heute sich von dieser angeblichen Möglichkeit aufgrund des bisherigen Fortschritts faszinieren lassen. Für sie und die Folgen solchen Denkens fügt Heitler warnend hinzu: „Eine Wissenschaft, die glaubt, daß Lebensvorgänge auf rein physikalisch-chemische Weise bestimmt sind, und damit durchdringt, kann nur zur völligen Einbuße einer jeglichen Achtung vor dem Leben, auch dem menschlichen führen. Die Folgen für die Menschheit wäre ihre Vernichtung."[217])

7. *Ganzheitlichkeit statt Dualismus*
Die moderne Physik hat erkannt, daß eine Reihe von Erscheinungen in Gegensätzlichkeiten gleichzeitig auftreten, die früher dem Denken als unvereinbar galten und im Dualismus der Philosophie und der Religion große geistesgeschichtliche Bedeutung gewannen.
Nach vielfältigen Bestätigungen ist die Äquivalenz von Masse und Energie gesichert. Beide sind kein gegenseitig sich Ausschließendes mehr. Ebenso ist der Dualismus des Lichtes, der alte Streit zwischen Huygens und Newton, aufgehoben, bei dem es darum ging, ob das Licht eine Wellen- oder eine Teilchen-(Korpuskel-)Erscheinung sei. Wir wissen heute, daß das Licht sowohl Wellen- wie Teilchennatur besitzt, daß es als wellenhafter Vorgang wie als Quant betrachtet werden muß je nach der Art der Versuchsbedingung. Dabei ist das Licht nicht entweder Welle oder Quant, auch nicht bald Welle und bald Quant, sondern hat stets beide Eigenschaften, die sich je nach Versuchsart verschieden ausprägen. Umgekehrt hat deBroglie 1924 mit den Materiewellen für alle bewegten Teilchen die Wellenbeschreibung eingeführt, die sich in der Quantenmechanik in Form der Wellenfunktionen für Teilchen wie Elektronen, Atome usw. sehr bewährt hat.
Aus dem Welle-Teilchen-Dualismus ist eine zwar unanschauliche, aber mathematisch exakt und einheitlich beschreibbare Einheit geworden, die intuitiv wohl bereits Roger Bacon erkannte, als er von der Materie als von gefrorenem Licht sprach[218]). Diese Einheit,

217) W. Heitler, Der Mensch u. d. naturwissenschaftliche Erkenntnis, 1966, S. 70.
218) zit. in J. F. Barnick, Vierfaltigkeit in Logik und Welt, I, 1969, S. 46.

die sich in verschiedenen, dem menschlichen Geist zunächst sich ausschließend erscheinenden Formen äußert, tritt auch in den Polaritäten Materie-Antimaterie, positiv-negativ usw. auf. Der bisherige Gegensatz ist aufgehoben zugunsten einer Einheit mit verschiedenen Erscheinungsformen. Für andere Gebiete dürfte diese Erkenntnis übertragbar sein: Mann - Frau, Mensch - Gott.
Während die klassische Physik mit ihrer mechanistischen Auffassung den Dualismus und den ihm nahe verwandten Materialismus begründete und bestärkte, hat die moderne Physik die gegensätzliche Dualität überwunden und in der Relativität eine ganzheitliche Schau als richtiger erwiesen. Der Nobelpreisträger Monod erklärt dazu: „Durch die objektive Analyse werden wir genötigt, in dem scheinbaren Dualismus des menschlichen Wesens eine Illusion zu erkennen."[219]) Und Heitler stellt die Forderung: „Es wird für uns unumgänglich sein, uns zu dem langen und schwierigen Weg durchzuringen, der einmal zur Einsicht der Zusammengehörigkeit von Innenleben und Materie führt, wenn wir nicht endgültig in die Schizophrenie eines Körper-Seele-Dualismus verfallen wollen oder in die Öde eines einseitigen Physikalismus,"[220]) der sich weltanschaulich im Materialismus ausdrückt.
Verwiesen sei auf die grundlegende philosophische Widerlegung des Dualismus durch Nicolai Hartmann,[221]) der jenen „eine Art Erbübel der Metaphysik"[222]) nennt. Voll und ganz ist der Forderung Hartmanns zuzustimmen: „Erforderlich ist die grundsätzliche Aufhebung des Dualismus zweier Reiche, die Wiederherstellung der Einheit der Welt."[223])

8. Die Quantelung als Ursprung der Freiheit?

Max Plank entdeckte 1900 das Prinzip der Quantelung. Er fand, daß Energie nicht in beliebigen Mengen, d. h. kontinuierlich und gleitend übertragen werden kann, sondern nur in ganz bestimmten Portionen, den Quanten, die ein ganzzahliges Vielfaches des elementaren Energiequantes $E = h\nu$ sind, wobei h die berühmte Plancksche Konstante und ν eine aus der Wellentheorie zu berechnende Frequenz ist.

219) J. Monod, Zufall und Notwendigkeit, 1971, S. 193.
220) W. Heitler, Naturphilosophische Streifzüge, 1970, S. 64.
221) N. Hartmann, Der Aufbau der realen Welt, 1940, S. 158.
222) N. Hartmann, Der Aufbau der realen Welt, 1940, S. 102.
223) N. Hartmann, Der Aufbau der realen Welt, 1940, S. 77.

Später fand man, daß eine Reihe anderer Größen der Atomphysik sich ebenfalls quantenhaft verhalten, d. h. sich sprunghaft (diskontinuierlich) ändern, z. B. der Drehimpuls (Spin) eines Teilchens oder sein magnetisches Moment. Damit war das frühere klassische Konzept der kontinuierlichen Übergänge widerlegt. Die Natur macht doch Sprünge, wenn auch nur mikroskopisch kleine. In anderen Bereichen ergab sich ähnliches: Erbänderungen treten in den Mutationen sprunghaft auf; die Intuition, der Einfall, ist etwas, was ohne gleitenden Übergang plötzlich „quantenhaft" da ist; daß sich das ganze Denken auf quantenhafte Prozesse aufbaut, ist vermutet worden.[244])
Da diese Veränderungen sich quantenhaft vollziehen in den mikroskopischen Bereichen, in denen die Unbestimmtheitsrelation gilt, scheint hier ein Ausgangspunkt für die Begründung von Begriffen wie Spontaneität und Freiheit gegeben zu sein, das Gegenteil von Determiniertheit. Mit der Quantelung hängt wohl auch zusammen, daß statt gleichmäßiger, undifferentierter Verteilung die Wirklichkeit Differentiertes und Geordnetes zeigt, vom anorganischen Kristall bis zum Lebewesen. Als Prinzip des Lebens kann direkt die Tendenz zur Vielgestaltigkeit, zur Eroberung jeder möglichen Umweltnische, zur Erzielung immer höherer Kompliziertheit und Ordnung bezeichnet werden und damit das Gegenteil von Nivellierung und Gleichschaltung, wohin die anorganischen Vorgänge unter dem Einfluß des Entropiesatzes tendieren. Bezeichnenderweise gibt es keine einheitliche neutrale Urmaterie, sondern ganz bestimmte verschiedene Elementarteilchen mit jeweils verschiedenen Eigenschaften und „Aufgaben", so daß man von Geartetem sprechen kann: „Es ist somit alles geartet. Das heißt: es ist jedem System eine Stellung erteilt in jedem Wirkungsgefüge, die der dynamischen Komplementaritätsvereinigung bedarf, damit es selbst sich in seiner Artung ereignet: es bedarf das Räumliche des Zeitlichen, das eine Elementarteilchen des anderen, das Plus des Minus, der Mann der Frau, daß sowohl ein ganz Neues, eine Union sich ereigne, wie das Proton und Neutron, Raum und Zeit, Mann und Frau sich ereignend erfüllt."[225])

224) H. Knödler, private Mitteilung.
225) E. Anrich, Terra Nova, Band IV, 1966, S. 42.

9. Systeme als Strukturelemente

Die klassische Physik sah die Krönung ihrer Anstrengungen in der Beschreibung und Vorausberechnung der Bewegung und Eigenschaften von einzelnen Körpern, deren Prototyp der Massenpunkt war. Lagen zusammenhängende Systeme vor, so wurde versucht, ihre Eigenschaften analytisch zergliedernd auf die der sie bildenden Teilchen zurückzuführen.

Die moderne Physik erkannte, daß dieser Weg zu einseitig ist und daß die Beachtung der Systeme notwendig ist. Das Atom als System ist aus den Eigenschaften der getrennt betrachteten Elektronen und des Kerns nicht zu verstehen, genau so wenig wie die Eigenschaften eines Waldes aus denen der einzelnen Bäume. Erst dem ganzen System des Atoms kommen die wesentlichen Eigenschaften der Bahnquantelung, der Wechselwirkung mit anderen Atomen usw. zu. Das gleiche gilt für das System des Moleküls oder eines Atomkerns wie für Systeme von Atomgittern in einem Halbleiter oder einem Magneten. Nicht die Menge, das Zusammenfügen von Einzelteilen, ist hier das Entscheidende, sondern die neue Gesamtheit, das System, das neue Gesetzmäßigkeiten aufweist.

In voller Deutlichkeit hat das Max Planck, der Wegbereiter der modernen Physik, ausgesprochen: „Gerade die neuere Physik hat uns gelehrt, daß man dem Wesen eines Gebildes nicht auf die Spur kommt, wenn man es immer weiter in seine Bestandteile zerlegt und jeden Bestandteil einzeln studiert, da bei einem solchen Verfahren oft wesentliche Eigenschaften des Gebildes verloren gehen. Man muß stets auch das Ganze betrachten und auf den Zusammenhang der einzelnen Teile achten."[226])

Mit dieser Wiederentdeckung des Systembegriffes schließt die Physik nahtlos an Biologie und Medizin an, für die lebende Systeme viel offensichtlicher nur als Ganzheiten aus sich heraus zu verstehen sind. So muß die zweifellos in mancher Hinsicht erfolgreiche Methode der analytischen Zergliederung durch das Denken in Systemen ergänzt werden. „Es scheint also, daß der Begriff des elementaren Bestandteils und der Begriff des Systems uns zu Bildern führen, die niemals gleichzeitig in ganzer Strenge gültig sind: jede Beobachtung, die erlaubt, das Vorhandensein eines Systems nachzuweisen, ist unvereinbar mit der Isolierung seiner Bestandteile, und jeder Versuch, die Be-

226) Max Planck, zit. in P. Degner, Wille zur Zukunft, 1964, S. 88.

standteile zu isolieren, zerstört zugleich das System."[227]) Nachdenklich macht die Konsequenz, wenn man sie auf außerphysikalische Bereiche überträgt: „Um eine Korpuskel individualisieren zu können, müßte man sie von ihrem System losreißen; erst dann nämlich würde man sie für sich allein betrachten können: um ihr ihre Individualität wiederzugeben, müßte man sie isolieren."[228]) Das gleiche Gesetz scheint für das Verhältnis von Individuum und Staat bzw. Volk zu gelten, und die deutsche Geschichte vor und nach 1945 zeigt, wohin es führt, wenn man eine Seite der beiden komplementären Bereiche vernachlässigt.
Diese Bedeutung hat bereits der große Physiker Max Planck erkannt: „Denn jeder einzelne gehört zunächst einer Gemeinschaft an, seiner Sippe und seinem Volk, einer Gemeinschaft, der er sich ein- und unterordnen muß und von der er sich niemals ungestraft loslösen kann. Daher ist auch jede Wissenschaft, ebenso wie die Kunst und jede Religion, auf nationalem Boden erwachsen. Daß man dies eine Zeitlang vergessen konnte, hat sich an unserem Volke bitter genug gerächt."[229])
Das Prinzip der Komplementarität, zuerst von der Physik im Bereich des Atomaren erkannt, ist auch schon auf Bereiche der Biologie übertragen worden[230]). Wenn auch der Übergang zwischen toter Materie und lebendem Organismus, zwischen Pflanze und Tier, zwischen den einzelnen Menschenrassen und Völkern fließend ist, so steht hinter dem Begriff dieser Systeme doch eine klare Wirklichkeit mit bestimmten kennzeichnenden Eigenschaften, die erst ungenau werden, wenn man sie im einzelnen Individuum genauer betrachtet. Geist und Körper, Subjekt und Objekt sind ebenso komplementär zu einander wie Einzelmensch und Rasse oder Staatsbürger und Volk. Es ist unsinnig, den Begriff und die Realität der Rasse oder des Volkes abzulehnen, weil sie und ihre Eigenschaften in den betrachteten Einzelwesen nicht voll verwirklicht sind. Das Prinzip der Komplementarität mit seiner Unbestimmtheit verlangt ja geradezu eine wachsende Unschärfe der Kenntnis des Systems und seiner Eigenschaften, wenn man das Einzelwesen genauer analysiert. Die Kenntnis des Prinzips der Komplementarität erweist sich immer notwen-

227) L. de Broglie, Licht und Materie, 1958, S. 62.
228) L. de Broglie, Licht und Materie, 1958, S. 64.
229) Max Planck, zit. in P. Degner, Wille zur Zukunft, 1964, S. 89.

diger zur Vermeidung oberflächlicher, scheinbar folgerichtiger Urteile, die aber an der Wirklichkeit vorbei gehen.

10. Notwendige Erweiterung der Logik

Die Logik als Lehre von den formalen Bedingungen des Denkens sollte unabhängig vom Inhalt der Gedanken, vom jeweiligen Objekt des Verstandes sein. Das ist seit Aristoteles Allgemeingut, und daher gab Kant ihr den Vorzug des Apriorischen.
Die moderne Quantentheorie zeigte, daß diese Allgemeingültigkeit eingeschränkt werden muß, wenn man mit der physikalischen Erfahrung nicht in Widerspruch geraten will. Sie wies nach, daß die Logik wie bisher auch für alle Erscheinungen in der Mikrophysik gilt, wenn man sich dabei auf gleichzeitig meßbare (kommensurable) Eigenschaften atomarer Systeme beschränkt. Die Logik in ihrer Allgemeingültigkeit gilt nicht mehr, wenn man inkommensurable Eigenschaften betrachtet. Sie kann dann zu klaren Widersprüchen führen, wenn man nicht die Komplementarität berücksichtigt, wozu von der Logik aus zunächst kein Anlaß gegeben wäre. Aus dieser Schwierigkeit führen zwei Auswege. Entweder beschränkt man die Logik in ihrer Anwendung auf die Bereiche, in denen sie allgemein gilt und berücksichtigt in den anderen Gebieten die Komplementarität. Oder man benutzt die u. a. von Neumann[232]) entwickelte Quantenlogik, eine aus der klassischen Logik entwickelte neue Logik, die in ihren Gesetzen bereits die eigentümlichen Erscheinungen der Quantenphysik berücksichtigt und daher auch in der Mikrophysik allgemein anwendbar ist.
Die Existenz einer von der klassischen Logik verschiedenen Quantenlogik bedeutet nicht, daß für die Mikrophysik andere Gesetze des Verstandes gelten. Die formalen Verstandesregeln bleiben gleich. Es sind nur die in den atomaren Bereichen verschiedenen Voraussetzungen des Schließens zu berücksichtigen, so daß z. B. wegen der Komplementarität verschiedene, in der klassischen Physik unabhängige Eigenschaften — etwa der Ort und der Impuls eines Teilchens — nicht mehr unabhängig voneinander, sondern durch bestimmte Relationen, hier die Unbestimmtheitsrelation, miteinander verbunden sind.

230) S. Vogel, in Biologische Anthropologie, Band I, 1972, S. 152.
231) P. Mittelstaedt, Philosophische Probleme der modernen Physik, 1963, S. 100.
232) G. Birkhoff, J. von Neumann, Annals of Mathematics, 37, 1936, S. 823.

Die Existenz anderer Voraussetzungen des Denkens oder einer neuen Logik, deren Bedingungen nicht apriori, sondern nur aus der Erfahrung genommen werden können, in der Mikrophysik überrascht zunächst sehr. Sie wirft die Frage auf, ob in anderen Bereichen der Wirklichkeit andere Beschränkungen des Denkens existieren können, z.B. für die Bereiche des Lebens allgemein eine „Bio-Logik". Die strenge und ausschließliche Anwendung der klassischen Logik auf alle Bereiche des Lebens erscheint nun nicht mehr zwingend. Es ließe sich denken, daß analoge Abweichungen auch in anderen Gebieten, z. B. in der Soziologie, auftreten können.

G. DIE WIDERLEGUNG DES MARXISMUS

Lenin: „Die Lehre von Marx ist allmächtig, weil sie wahr ist".
(Ausgewählte Werke, Bd. 11, Moskau 1932, S. 3)

1. Naturwissenschaft widerlegt Marxismus

Der vorstehende, notwendigerweise unvollständige Überblick über eine Reihe neuer Erkenntnisse aus verschiedenen Gebieten der Naturwissenschaft zeigt die Unhaltbarkeit von Materialismus und Marxismus. Ihre Stützen wie Milieutheorie, Determinismus, Materialismus, Lamarckismus, Intellektualismus und mechanistische Auffassung sind widerlegt. Kein der modernen Wissenschaft offener Mensch kann den Aberglauben des Marxismus noch ernsthaft vertreten wollen. Die sogenannten Progressiven, die ihn sogar unter Berufung auf seine angebliche Wissenschaftlichkeit noch verteidigen, erweisen sich als Reaktionäre, die eine längst als überholt und irrig erwiesene Auffassung gegen neue Erkenntnisse zementieren wollen. Über ihr krankhaftes Bemühen urteilt der weltbekannte Staatsrechtler Professor Forsthoff: „Die mit ingeniösem Scharfsinn unternommenen Versuche, den Marxismus durch Anreicherung mit dem Gedankengut Sigmund Freuds oder in sonstiger Weise zeitgerecht herzurichten, bleiben jenseits der Schwelle, welche die Entwicklung längst überschritten hat, sind also ideologische Nachhutgefechte."[233])

Die Marxisten wollen die Wirklichkeit nicht zur Kenntnis nehmen. Sie halten, in ihren Denkschablonen gefangen, ihre Ideologie für die Wirklichkeit und merken nicht, wie verrannt sie an längst überholten und widerlegten Bedingungen festhalten. Der Marxismus ist ein geistesgeschichtlicher Anachronismus. „Nichts gleicht der kapitalistischen Gesellschaft, wie sie Marx kurz vor der großen Umwälzung beschrieben hat, weniger als die industrielle Gesellschaft des Westens zu Beginn des letzten Drittels des zwanzigsten Jahrhunderts."[234])

Nur die russische Macht, die Ziele der Umerziehung in Deutschland und die geistige Trägheit des Westens haben dem Marxismus in den letzten Jahrzehnten eine Renaissance ermöglicht.

Und wo der Marxismus es vermochte, hat er nicht nur wissenschaftliche Erkenntnisse gegen seine Ideologie geleugnet, sondern sich „der Wissenschaft sogar feindlich gegenüber"[235]) gestellt und ihre Ergebnisse brutal unterdrückt, wofür der Fall Lyssenko auf dem Ge-

233) E. Forsthoff, Der Staat der Industriegesellschaft, 1971, S. 48.
234) R. Aron, Fortschritt ohne Ende? 1910, S. 31.
235) J. Monod, Zufall und Notwendigkeit, 1971, S. 209.

biet der Biologie, die Frage nach den Ursachen des zweiten Weltkrieges auf dem historischen Sektor beredte Beispiele sind.

2. Wirtschaft und Technik widerlegen Marxismus

Der Marxismus verspricht Freiheit und Glück für den Einzelnen durch seine Wirtschaftsform. In allen seinen Verwirklichungen von Kuba über Spanien, Jugoslawien bis Rußland und China ist er jedoch stets mit größter Unfreiheit und brutalstem Terror, mit Mißwirtschaft und damit mit Elend für den Einzelnen verbunden gewesen. Spätestens als in Danzig und Posen 1970 auf Arbeiter geschossen wurde, müßten auch denen die Augen aufgegangen sein, für die der 17. Juni in Berlin, der Aufstand in Budapest und die Prager Tragödie 1968 nur Pannen in der sozialistischen Bewegung bedeuteten. Das Argument, bei allen bisherigen Versuchen und Verwirklichungen des Marxismus sei schließlich die „reine Lehre" verraten worden, ist nicht mehr ernst zu nehmen. Der Marxismus kann eben als naturwidrige und menschenfeindliche Gesellschafts- und Wirtschaftsform nur mit Gewalt und Unterdrückung bestehen. Daß das vom Marxismus bekämpfte Streben nach Privateigentum eine fundamentale menschliche Anlage ist, die nach der Verhaltensforschung bis auf beinahe tierische Instinkte wie den Territorialtrieb zurückgeführt werden kann, ist nicht mehr zu leugnen. „Das Besitzstreben des Menschen gehört aber zu seiner Natur. Es ist ein Teilbereich seines Selbsterhaltungstriebes".[236]) Wenn man es, etwa durch entsprechende Erziehung, abzutöten versuchen würde, „dann erziehen wir keine seelisch gesunden Menschen, sondern — wie wir aus der Heimerziehung wissen — ein Kollektiv von Kranken, habgierigen, neidischen Unglücklichen, deren Drang nach gewaltsamer Territoriumserweiterung gefährlich gesteigert ist."[237])

Über die sozialen Ideen von Marx urteilt eine ausgezeichnete Kennerin des Marxismus wie der jüdischen Tradition: „Karl Marx aber. . . schuf ein utopisches Sozialprogramm, das nach seiner Meinung zwar auf „dialektischem Materialismus" beruht, das sich aber in Wirklichkeit aus lauter altjüdischen Träumen und Idealen speist. Hier finden wir das uralte kommunistische Beduinenethos und daneben den prophetischen Traum der vollkommenen Gerechtigkeit."[238])

236) C. Meves, Manipulierte Maßlosigkeit, 1972, S. 40.
237) C. Meves, Manipulierte Maßlosigkeit, 1972, S. 44.
238) S. Landmann, Die Juden als Rasse, 1967, S. 304.

Marxens Theorien von der „industriellen Reservearmee", vom „Konzentrationsgesetz", von der „fallenden Lohnquote", von der „Unterverbrauchskrise" und andere haben sich als falsch erwiesen, wie in der knappen, aber fundierten Schrift von Härtle[239]) dargelegt wird. Und Masaryk, der Begründer des tschechoslowakischen Staates, hat schon 1899 in seinem Werk „Die Grundlagen des Marxismus" festgestellt, es gebe keinen Satz im „Kapital" von Marx, der nicht durch andere Sätze von Marx widerlegt werden könnte.[240])
Der Marxismus hat insbesondere das Wesen der Technik völlig verkannt, worauf vor allem Jünger[241]) und Forsthoff[242]) hingewiesen haben. Die moderne Technik hat sich aus der Bindung an die Produktionsverhältnisse, die für Marx noch das Entscheidende waren, längst gelöst und sich in zunehmendem Maße über die Erzeugung von Bedürfnissen dem Menschen selbst als Objekt zugewandt. „Das noch von den Produktionsverhältnissen her erklären zu wollen, wäre absurd. Deshalb ist Georg Friedrich Jüngers Feststellung beizupflichten, daß Marx das Wesen der Technik nicht begriffen habe."[243])
Der Marxismus geht von einem zeitlich linearen Fortschritt aus, der schließlich in einen paradiesähnlichen Zustand auslaufen soll. Auch die moderne Anthropologie hat das als Utopie und mit der menschlichen Eigenart unvereinbar ausgewiesen: „Der Trieb zum begeisterten, kämpferischen Einsatz bestimmt weitgehend den gesellschaftlichen und politischen Aufbau der Menschheit. Diese ist nicht kampfbereit und aggressiv, weil sie in Parteien zerfällt, die sich feindlich gegenüber stehen, sondern sie ist in eben dieser Weise strukturiert, weil dies die Reizsituation darstellt, die für das Abreagieren sozialer Aggressionen erforderlich ist. „Sollte also eine Heilslehre", so schreibt Erich von Holst, „wirklich einmal die ganze Erde überziehen, so würde sie sogleich in mindestens zwei heftig befeindete Auslegungen zerfallen, und Feindschaft und Kampf blühten weiter wie zuvor — weil die Menschheit leider so ist, wie sie ist"."[244])
Dieses „leider" ist sehr mit Einschränkungen zu versehen. Dauerndes Glück mit dem Erlöschen allen Strebens wäre eben für den Menschen

239) H. Härtle, Die geistigen Grundlagen der Sowjetmacht.
240) H. Härtle, Die geistigen Grundlagen der Sowjetmacht, S. 18.
241) G. F. Jünger, Die Perfektion der Technik, 1968.
242) E. Forsthoff, Der Staat der Industriegesellschaft, 1971, S. 30ff.
243) E. Forsthoff, Der Staat der Industriegesellschaft, 1971, S. 36.
244) K. Lorenz, Das sogenannte Böse, 1963, S. 364.

kein Glück. Glücklicherweise hat die Natur hier vorgebaut, indem „es keinen dauerhaften Zustand wunschlos-glücklicher Entspannung geben kann.“[245]) Von dieser Utopie muß man sich lösen. Gerhard Szczesny, früher einer der Wortführer der Linken, hat dem ersten Kapitel seines neuen Buches die bezeichnende Überschrift gegeben „Abschied von der Linken“, und er schreibt darin zum Schluß — eine späte Erkenntnis: „Unser Abschied von der Linken ist mehr als ein Abschied vom Radikalismus der Rigoristen — es ist ein endgültiger Abschied auch vom Glauben an eine naive Freiheits- und Fortschrittsideologie.“[246])
Leider huldigen, auch dank seines früheren Wirkens, noch allzu viele im Westen dieser kindlichen Vorstellung.

3. Geschichte widerlegt Marxismus

Auch von der Geschichte ist der Marxismus vielfach widerlegt. In einer neueren Biographie von Karl Marx weist Robert Payne[247]) nach, daß Marx und Engels in ihrem Briefwechsel „innerhalb von dreißig Jahren vierzig Revolutionen vorausgesehen haben, von denen keine einzige stattfand.“[248]) Und „unter zehntausenden von historischen Konflikten, die wir übersehen können, läßt sich kaum ein „Klassenkampf“ entdecken, wie er nach dem Rezept von Karl Marx ein Hauptmotiv aller historischen Entwicklung sein müßte.“[249])
Es ist schlicht und einfach falsch, wenn es im kommunistischen Manifest heißt: „Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaften ist die Geschichte von Klassenkämpfen.“[250])
Demgegenüber hat die Geschichte immer wieder bewiesen, daß nicht die Klassen, sondern die auf biologischen und kulturellen Grundlagen gegründeten Völker die treibenden Kräfte der Weltgeschichte waren. Es gibt kein internationales Klassenbewußtsein, wie Marx es fordert. Nicht die Verhältnisse bestimmen den Menschen, sondern der Mensch im wesentlichen die Verhältnisse.
Gerade das letzte Jahrhundert hat an vielen Beispielen gezeigt, welche politische Dynamik in dem Begriff und der Realität „Volk“ liegt,

245) C. Meves, Manipulierte Maßlosigkeit, 1972, S. 15.
246) G. Szczesny, Das sogenannte Gute, 1971.
247) R. Payne, Karl Marx, 1968.
248) zit. in H. L. Sanden, Was muß geschehen, 1971, S. 173.
249) H. L. Sanden, Was muß geschehen, 1971, S. 174.
250) K. Marx, Manifest der Kommunistischen Partei 1848.

den linke Meinungsmacher als überholt und unwirksam immer wieder hinstellen oder gar verschweigen wollen, wenn z. B. im Fischer-Lexikon der Soziologie (1958) das Stichwort „Volk" überhaupt fehlt. Nach über 120 Jahren der Teilung unter drei Staaten bekam Polen auf deutsche Veranlassung seine Wiedervereinigung und Staatlichkeit, weil vier Generationen nicht nur gesungen hatten, „noch ist Polen nicht verloren". Das kleine finnische Volk hat auf Tod und Leben seine Existenz gegen Rußland durchgesetzt, was den Tschechen im Prager Frühling in Verkennung der Machtverhältnisse zunächst mißlang. Stalin mußte 1941 als letzte Rettung die „völkischen Reserven" mobilisieren, als er zum „Vaterländischen Krieg" aufrief, und selbst Mao bekannte in seiner roten Bibel: „Das Volk und nur das Volk ist die Triebkraft, die die Weltgeschichte macht."[251])
Ein Volk, die durch gemeinsame Tradition, Sprache und ein einheitliches genetisches Sammelbecken (gen-pool) zusammengewachsene Schicksalsgemeinschaft, ist mehr als eine Interessengesellschaft. Ein Volk ist da, wenn eine Kulturkraft da ist, eine Kraft, eigenes zu entwickeln, wenn Menschen einer bestimmten Art vorhanden sind, die in vielem gleich denken und handeln. Diese Gemeinsamkeit wie die Unterschiedlichkeit gegenüber den Nachbarvölkern sind als natürliche menschliche Ordnungsformen von der Verhaltensforschung bestätigt worden.
Für alle Völker und Zonen eine Staatsform, eine Religion, eine Erziehungsform zu fordern und durchsetzen zu wollen, bedeutet daher, mit Scheuklappen an der Wirklichkeit und Notwendigkeit der verschiedenen Völker vorbeizugehen.
Pflege des Volkstums als Pflege der Volkssubstanz ist daher entgegen der Irrlehre des Marxismus eine natürliche, der menschlichen Eigenart entsprechende Forderung. Sie ist zugleich Pflege des Selbstverständnisses und damit des Selbstbewußtseins eines Volkes. Nur daraus kann ein Wertgefühl jedes Einzelnen im Volke erwachsen, und dieses wiederum ist die Voraussetzung für die Staatsfähigkeit eines Volkes. Ohne Selbstbewußtsein und Selbstachtung kann kein Volk auf die Dauer einen Staat tragen. Wenn man einem Volk sein Selbstbewußtsein ausredet, wenn es schließlich selbst seine eigenen Werte verleugnet und sich als Verbrechervolk bekennt, muß die Entwick-

251) Mao Tse-tung, Worte des Vorsitzenden, 1967, S. 140.

lung in staatliche Anarchie und Unfreiheit führen, wozu Westdeutschland zur Zeit auf dem besten Wege ist.
Gerade die Demokratie braucht aber notwendiger als jede andere Staatsform, in der bestimmte Klassen oder Stände den Staat tragen, den traditions-, volks- und wertbewußten Menschen. Und so muß jede Aushöhlung des Volksbegriffes zur Schwächung der Demokratie führen und ihre Anfälligkeit für kollektivistische östliche Staatformen erhöhen. Die Volkszerstörer in den Massenmedien arbeiten damit als nützliche Idioten im Sinne Lenins den Feinden unserer freiheitlichen Grundordnung in die Hände.
Die Völker sind in der Geschichte entstanden, und manche sind in ihr vergangen. Ihr Untergang ist jedoch nicht einem automatischen Prozeß unterworfen oder aufgrund eines biologischen Alterns notwenig. Neben dem Völkermord durch Krieg kann auch das selbstverschuldete Verschütten und Beschneiden der eigenen Volkskraft oder das Abreißen der Tradition die Ursache sein. Treffend urteilt Professor Anrich darüber: „Völker sterben nicht an dem inneren Erlöschen ihres Volkstums, sondern ausschließlich an dem Versagen der jeweils lebenden Menschen ihrem Volkstum und Volk, ihrer Verantwortung gegenüber.“[252])
Diese Gefahr zu erkennen und die mit den Lockungen des Wohlstandes geschickt vorgehenden Volksfeinde als solche zu entlarven, ist eine der Schicksalsaufgaben der jetzigen Generation in Deutschland. Für sie kann die Maxime Kolbenheyers als neuer „kategorischer Imperativ“ gelten: „Handle so, daß du überzeugt sein kannst, mit deinem Handeln auch dein Bestes und Äußerstes dazu getan zu haben, die Menschenart, aus der du hervorgegangen bist, bestand- und entwicklungsfähig zu erhalten.“[253])

4. Die Aufgabe der Verantwortungsbewußten

Die genannten Erkenntnisse aus Natur- und Geisteswissenschaft sind da und nicht zu widerlegen. Wenn sie verschwiegen und unterdrückt werden und heute ihnen entgegen zum Schaden für die Zukunft gehandelt wird, dann wird eigenes Handeln notwendig.
Es genügt nicht, die richtigen Ideen zu haben und die Wahrheit zu kennen. Auch richtige Ideen brauchen Menschen, die ihnen zu dauernder Wirksamkeit verhelfen.

252) E. Anrich, Was haben wir nötig, um diese Krise zu bestehen, 1968, S. 154.
253) E. G. Kolbenheyer, Die Philosophie der Bauhütte, II, 1952, S. 565.

Daher sind die Wissenden an ihre Pflicht zu erinnern, ihr Wissen auch gegen den Zeitgeist zu bekennen; sind die Forschenden zu ermahnen, ihre Ergebnisse auch bei „unliebsamen" Ergebnissen weiterzutreiben; sind die politisch Handelnden aufzufordern, ihre Politik auf den natürlichen, dem Menschen angepaßten und dem Leben dienenden Grundlagen aufzubauen; sollte sich jeder am Kampf gegen Dummheit, Vorurteile und ideologische Scheuklappen beteiligen.
„Was wir uneingeschränkt und mit allen Mitteln bekämpfen dürfen und müssen, das ist die Dummheit, die ungeheure kollektive Dummheit der Menschheit, die nach alter Sprichwortweisheit mit dem Stolz auf einem Holz wächst und die uns eben deshalb mit Vernichtung droht."[254]) Deswegen muß solange gegen den Strom der heute noch tonangebenden Linken geschwommen werden, bis alles mitschwimmt, denn „es ist Wahnsinn, sich in der Lüge einzurichten."[255])
Die Sicherheit und Beständigkeit zu solchem Tun erwächst aus der Erkenntnis, daß auf die Dauer der Kampf gegen den Geist vergeblich ist, auch von Seiten der Linken.

254) K. Lorenz, Naturwissenschaften, 15, 1967, S. 15.
255) A. Gehlen, Moral und Hypermoral, 1969, S. 185.

KURZE BIBLIOGRAPHIE EMPFEHLENSWERTER BÜCHER

A. Zu Vererbungs- und Rassenfragen

1. C. D. Darlington, „Die Gesetze des Lebens", bei F. A, Brockhaus, Wiesbaden 1959, 430 Seiten, (englische Originalausgabe „The Facts of Life", London 1953)
   Wie im Untertitel aufgeführt werden „Aberglaube, Irrtümer und Tatsachen über Vererbung, Rasse, Geschlecht und Entwicklung" mit großer Materialfülle und populärwissenschaftlich in spannender Schreibweise geboten. Als Einführung sehr empfehlenswert, besonders für junge Menschen.
2. Hans Gradmann, „Das Rätsel des Lebens im Lichte der Forschung", bei Ernst Reinhardt-Verlag, München 1962, 448 Seiten. In einer Gesamtdarstellung der Forschungsergebnisse aus Medizin, Biologie, Genetik und Verhaltensforschung wird die Frage „Was ist Leben, und wie hat es sich entwickelt" zu beantworten versucht. Ein langes Kapitel ist der Stellung des Menschen, seiner Erkenntnismöglichkeit und dem Problem der Willensfreiheit gewidmet, wobei vielleicht etwas zu einseitig der intellektuelle Naturwissenschaftler hervortritt. Beim Leser wird naturwissenschaftliche Grundbildung vorausgesetzt.
3. Jaques Monod, „Zufall und Notwendigkeit", bei Piper u. Co, München, 2. Aufl. 1971, 238 Seiten (Französische Originalausgabe „Le hasard et la necessité", Paris 1970).
   Der französische Nobelpreisträger für Molekularbiologie stellt die Ergebnisse seines Faches für die Genetik dar und versucht, die dabei auftretenden „philosophischen Fragen der modernen Biologie" (so der Untertitel) zu beantworten. Sein scharfer Rationalismus, nützlich bei der Analyse, begeht jedoch den Fehler der Grenzüberschreitung und kann dadurch eine befriedigende Antwort auf die richtig gestellten Fragen nicht finden.
4. Salcia Landmann, „Die Juden als Rasse", bei Walther-Verlag, Olten und Freiburg 1967, 322 Seiten.
   Aus der Fülle ihrer philosophischen, kunsthistorischen und soziologischen Studien beweist die bekannte jüdische Anthropologin, daß allein die Rasse der Schlüssel zum Verständnis der Geschichte und des Wirkens des jüdischen Volkes über drei Jahrtausende ist. Ein „heißes Eisen" wird mit den Kenntnissen der modernen An-

thropologie konsequent aufgegriffen, breit ausgeführt und wohltuend versachlicht.

5. Jürgen Rieger, „Rasse ein Problem auch für uns", im Selbstverlag 1969, Hamburg, Isfeldstraße 7, 59 Seiten.
   Als handliche Fibel bietet die Schrift eine Fülle von Zitaten und Angaben vor allem der modernen angelsächsischen Fachliteratur zu Vererbungs- und Rassenfragen mit Stellennachweis. In gedrängter Form wird so ein Überblick über den gegenwärtigen Forschungsstand gegeben. Die in den Schlußkapiteln vom Verfasser gezogenen politischen Konsequenzen haben in der BRD die Indizierung der Schrift als jugendgefährdend bewirkt.

B. Zu Fragen der Verhaltensforschung

1. Konrad Lorenz, „Gesammelte Abhandlungen", bei Piper u. Co, München, Bd. 1, 14. Auflage 1971, 412 Seiten; Bd. 2 84. Tsd.1970, 397 Seiten.
   Unter dem Untertitel „Über tierisches und menschliches Verhalten" sind die wichtigsten Arbeiten von Lorenz zusammengefaßt, in Band 1 (Jahre 1931 bis 1942) vor allem die Forschungen an Vogelarten, im Band 2 (Jahre 1941 bis 1963) die allgemein stammesgeschichtlichen und auf menschliches Verhalten bezogenen Veröffentlichungen, darin u. a. die Begründung der Phänomene Instinkt, angeborenes Schema, Prägung, Tradition, Autorität, Territorialtrieb. Sehr interessant und allgemeinverständlich dargestellt.
2. Konrad Lorenz, „Vom Weltbild des Verhaltensforschers", bei dtv-Verlag, dtv-Taschenbuch Nr. 499, München 1968, 155 Seiten.
   In drei Arbeiten (enthalten in den Gesammelten Abhandlungen I, II) werden die Ergebnisse der Verhaltensforschung für die Psychologie, Stammesgeschichte und Gestaltwahrnehmung des Menschen dargestellt, eine kurze, wenn auch etwas abstrakte Einführung in die gesellschaftspolitische Bedeutung der Verhaltensforschung.
3. Konrad Lorenz u. Paul Leyhausen, „Antriebe tierischen und menschlichen Verhaltens", bei Piper u. Co, München, 3. Aufl. 1971, 472 Seiten. Die mit einer Ausnahme von Leyhausen stammenden gesammelten Arbeiten (Jahre 1951 bis 1967) befassen sich vor allem mit der Anwendung der menschlichen Verhaltensforschung auf Pädagogik und Soziologie. Überzeugend wird u. a. die Bedeutung der Autorität für die Erziehung und die Gefahr des

Massendaseins in Großstädten und Hochhäusern dargestellt. Für Erzieher und Politiker gleich wertvoll, leicht lesbar.

4. „Biologische Anthropologie“ in der Reihe „Neue Anthropologie“, Herausgeber Hans-Georg Gadamer u. Paul Vogler, dtv-Wissenschaftliche Reihe bei Georg Thieme, Stuttgart 1972, Bd. 1 370 Seiten; Bd. 2 487 Seiten.
Von führenden Wissenschaftlern wird in abgeschlossenen Einzelbeiträgen ein Mosaikbild des heutigen Standes des Wissens vom Menschen gegeben. Im Band 1 werden u.a.biophysikalischeModelle, kybernetische Anthropologie, Rhythmusforschung und Evolution behandelt, im Band 2 Verhaltensforschung und Humanmedizin. Umfangreiche Literaturhinweise werden geboten. Grundkenntnisse (Abitur bis Grundstudium) werden vorausgesetzt.

C. Zu naturwissenschaftlich beeinflußten gesellschaftspolitischen Fragen

1. Konrad Lorenz, „Die acht Todsünden der zivilisierten Menschheit“ in „Sozialtheorie und soziale Praxis“ 1971, S. 281 bis 340. Der bekannte Verhaltensforscher legt die Übervölkerung der Erde, die Verwüstung der Natur, den technischen Fortschrittswahn, die Verweichlichung, den genetischen Verfall, das Abreißen der Tradition, die Indoktrinierung und die Kernwaffenrüstung als die Todsünden unserer Zeit dar und zeigt ihre biologischen Ursachen. Ein einziger Appell an Vernuft und Verantwortlichkeit gegen die sogenannten Progressiven.
2. Heinrich L. Sanden, „Was muß geschehen“, bei Druffel-Verlag, Leoni, 1971, 208 Seiten.
Aus der Erfahrung auf großen Weltreisen (H. L. Sanden „Die Welt der tausend Völker“) zieht der Verfasser die Konsequenzen für eine zukunftsträchtige Politik. Er zeigt, daß heute, wo die „weiße Welt am Wendepunkt“ steht (so der Untertitel), nur eine an den natürlichen Grundlagen ausgerichtete „Biopolitik“ die Probleme weltweit meistern kann. Eine umfassende und aufrüttelnde Darstellung, besonders für junge Menschen empfehlenswert.
3. Arnold Gehlen, „Moral und Hypermoral“, Athenäum-Verlag, Frankfurt, 1969, 193 Seiten.
In bestechender Weise werden die Unsinnigkeit und Oberflächlichkeit der heute weithin herrschenden Hypermoral und ihre Wurzeln im Marxismus und Liberalismus dargestellt. Das Buch bietet eine

Fülle treffender Formulierungen und scharfer Urteile gegen die heutige Einheitsmeinung.

D. Zur Philosophie

1. Nicolai Hartmann, „Der Aufbau der realen Welt" bei Walter de Gruyter, Berlin 1940, 620 Seiten.
   Unter Berücksichtigung der neuen naturwissenschaftlichen Erkenntnisse stellt der Verfasser in der Schichtung der Welt und ihrer Gebilde ein modernes, widerspruchsfreies Weltbild dar, das die Fehler früherer Ideologien und Weltanschauungen überzeugend aufzeigt. Die sehr ausführliche Darstellung verlangt philosophische Vorbildung.
2. Johannes F. Barnick, „Vierfaltigkeit in Logik und Welt", Bd. 1 Einheit, bei Duncker u. Humblot, Berlin, 1969, 126 Seiten.
   Der bisher vorliegende erste Band einer Tetralogie, die sich die Frage nach dem Sinn des Ganzen, dem Sinn der Wirklichkeit gestellt hat, legt die Ausgangsbasis für ein neues Weltbild in kritischer Reflexion über philosophische Grundbegriffe wie Denken an sich, Geist und Materie, Menge und Einheit, Kausalität usw. Solide philosophische Vorkenntnisse sind zum Verständnis erforderlich.
3. Walter Heitler, „Naturphilosophische Streifzüge", bei Friedrich Vieweg u. Sohn, Braunschweig, 1970, 128 Seiten.
   Nach einem erfolgreichen Physikerleben nimmt Heitler in 12 Aufsätzen zu philosophischen Fragen Stellung, die durch die moderne Naturforschung aufgeworfen sind. So werden in einer auch für den Laien verständlichen Weise u. a. die Relativität der Zeit, der Gegensatz Leben und tote Materie, die Evolution, die Möglichkeiten des Erkennens behandelt und auch Goethes naturwissenschaftliche Forschungen in neuem Licht dargestellt.
4. Peter Mittelstaedt, „Philosophische Probleme der modernen Physik", bei Bibliographisches Institut, BI-Taschenbuch Nr. 50, Mannheim, 1963, 152 Seiten.
   Von einem Physiker werden die Ergebnisse der Quantenphysik auf ihre Folgen für die Philosophie untersucht und dabei die Relativität der Zeit, die Unschärferelation, der Substanzbegriff, die Kausalität und die Logik in einer für den gebildeten Laien verständlichen Weise betrachtet.

In der amerikanischen Fachzeitschrift American Psychologist, Heft Juli 1972, erschien auf Seite 660 folgender von 50 Wissenschaftlern, darunter vier Nobelpreisträgern, unterzeichneter Artikel.

VERHALTEN UND VERERBUNG

Der posthume Thorndike-Award-Aufsatz von Burt (Prof. Sir Cyril Burt, Inheritance of general intelligence, in: American Psychologist, 1972, 27, 175–190) lenkt die Aufmerksamkeit der Psychologen erneut auf die große Bedeutung, die der Vererbung für wichtige Verhaltensweisen des Menschen zukommt. Seit einiger Zeit bedarf es eines beträchtlichen Maßes von Mut, diese Bedeutung hervorzuheben, da Psychologen und andere Wissenschaftler in Harvard, Berkeley, Stanford, Connecticut, Illinois und andernorts aus diesem Grund persönlich und fachlich in der übelsten Weise verunglimpft wurden. Doch sind die Vererbungseinflüsse wissenschaftlich gut belegt. Zur Unterstreichung ihrer Bedeutsamkeit und ihrer Stichhaltigkeit, verbunden mit der Forderung freier und unbehinderter Forschungsmöglichkeiten, haben die nachstehend aufgeführten 50 Wissenschaftler das folgende Schriftstück unterzeichnet, das sie hiermit der Gesellschaft amerikanischer Psychologen zugehen lassen.

Allgemeines: Die Geschichte der Zivilisation kennt zahlreiche Epochen, in denen die wissenschaftliche Forschung und Lehre aus nichtwissenschaftlichen Gründen zensiert, unter Strafandrohung gestellt oder unterdrückt wurden, und zwar meistens dann, wenn es so schien, als stünden sie in einem Gegensatz zu gewissen religiösen oder politischen Glaubenssätzen. Auf der Liste der Opfer stehen die Namen bekannter Wissenschaftler: Galilei im kirchenstrengen Italien, Darwin im viktorianischen England, Einstein im Deutschland Hitlers und die Mendelschen Biologen im Rußland Stalins.

Auch heute müssen Wissenschaftler mit Unterdrückung, Zwangsmaßnahmen, Strafe und Verfemung rechnen, wenn sie auf die Bedeutung der Vererbung im Verhalten des Menschen hinweisen. Wissenschaftliche Stellungnahmen werden verfälscht und verzerrt wiedergegeben, emotionale Deklamationen treten an die Stelle der wissenschaftlichen Debatte, die Argumentation richtet sich nicht gegen die vorgelegten Beweismittel, sondern dient oftmals nur noch dem Angriff auf die Person (so beispielsweise wenn ein Wissenschaftler als „Faschist“ verleumdet wird, während man seine Argumente nicht zur Kenntnis nimmt).

Viele dieser Angriffe wurden von Nichtwissenschaftlern vorgetragen oder gar von erklärten Feinden einer wissenschaftlichen Einstellung unter den politisch Engagierten am Campus. Angriffe kamen aber auch von Akademikern, die sich zur Erklärung nahezu aller Unterschiedlichkeiten von Mensch zu Mensch auf die Umwelttheorie festgelegt hatten. Und zahlreiche Wissenschaftler, die sich mit dem vorliegenden Beweismaterial befaßt haben und die sich durchaus im klaren sind über die erhebliche Bedeutung, die der Vererbung im Verhalten des Menschen zukommt, sind verstummt und sehen davon ab, ihrer Überzeugung in der Öffentlichkeit

unmißverständlich Ausdruck zu geben oder ihren Fachkollegen zur Seite zu treten, die eine offenere Sprache führen.
Wohin dies führt, ist am heutigen Zustand der Universität abzulesen: es kommt praktisch einer Ketzerei gleich, vererbungstheoretische Auffassungen zu vertreten oder weitere Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der biologischen Grundlagen des Verhaltens anzuregen. Die liberale Universität ist von einer Art umwelttheoretischen Orthodoxie beherrscht und übt einen starken Druck auf Hochschullehrer, Forscher und Wissenschaftler aus, der diese daran hindern soll, biologisch begründete Denkvorstellungen zu verfolgen und sich entsprechenden Vorhaben zuzuwenden.

Resolution: In Anbetracht dessen bekennen wir, die unterzeichneten Wissenschaftler aus einer Vielzahl von Fachgebieten, uns daher zu den folgenden Überzeugungen und Prinzipien:

1. Wir haben ein umfangreiches Forschungsmaterial zur Frage der Erblichkeit von Befähigungen und Verhaltensweisen beim Menschen geprüft und sind der Auffassung, daß die Erbeinflüsse sehr stark sind.
2. Als wesentliche Ergänzung umwelttheoretischer Deutungsversuche befürworten wir eindringlich die Durchführung von Forschungsarbeiten zur Ergründung der biologisch-erbmäßigen Verhaltensgrundlagen.
3. Wir vertreten mit Nachdruck das Recht und betonen die wissenschaftliche Pflicht des Lehrtätigen, die Erbeinflüsse im Verhalten in einem entsprechenden Kontext und im Bewußtsein der wissenschaftlichen Verantwortung zur Sprache zu bringen.
4. Wir mißbilligen die Unterschlagung vererbungstheoretischer Argumentationsweisen in den heute gängigen Lehrbüchern wie ebenso auch die Tatsache, daß den Erbgegebenheiten in Disziplinen wie etwa der Soziologie, der Sozialpsychologie, der Sozialanthropologie, der Erziehungspsychologie, der Psychometrie und in zahlreichen anderen Fachrichtungen nicht das gebührende Gewicht beigemessen wird.
5. Die freiheitlich gesinnten Akademiker, die Fakultätssenate, die Fachvereinigungen und wissenschaftlichen Gesellschaften, die Amerikanische Gesellschaft der Universitätsprofessoren, die American Civil Liberties Union, die „University Centers for Rational Alternatives“, die Präsidenten und Treuhändergremien der Universitäten und die Herausgeber wissenschaftlicher Fachblätter fordern wir auf, in der sozialwissenschaftlichen Debatte auf dem wohlbegründeten Recht der freien Aussprache bioethologischer Argumente zu beharren und allen Fachkollegen den nötigen Schutz angedeihen zu lassen, die in diesem Sinne in verantwortlicher Stellung in Forschung und Lehre tätig sind oder diesbezügliche Materialien veröffentlichen.

Wir erheben diese Forderung, weil wir als Wissenschaftler der Auffassung sind, daß den Menschheitsproblemen am besten durch Mehrung des menschlichen Wissens beizukommen ist, und daß eine solche Mehrung unseres Wissens weit eher einer sinnvollen Gestaltung des menschlichen Daseins förderlich sein wird als deren Gegenteil.

Unterschriften:

JACK A. ADAMS
Professor of Psychology
University of Illinois

DOROTHY C. ADKINS
Professor/Researcher in Education
University of Illinois

ANDREW R. BACGALEY
Professor of Psychology
University of Pennsylvania

IRWIN A. BERG
Professor of Psychology,
Dean of Arts and Sciences,
Louisiana State University

EDGAR F. BORGATTA
Professor of Sociology
Queens College, New York

ROBERT CANCRO, MD
Professor of Psychiatry
University of Connecticut

RAYMOND B. CATTELL
Distinguished Research
Professor of Psychology
University of Illinois

FRANCIS H. C. CRICK
Nobelpreisträger
Medical Research Council
Laboratory of Molecular Biology
Cambridge University

C. D. DARLINGTON, FRS
Sherardian Professor of Botany
Oxford University

ROBERT H. DAVID
Professor of Psychology and
Assistent Provost
Michigan State University

M. RAY DENNY
Professor of Psychology
Michigan State University

OTIS DUDLEY DUNCAN
Professor of Sociology
University of Michigan

BRUCE K. ECKLAND
Professor of Sociology
University of North Carolina

CHARLES W. ERIKSEN
Professor of Psychology
University of Illinois

HANS J. EYSENCK
Professor of Psychology
Institute of Psychiatry
University of London

ERIC F. GARDNER
Slocum Professor and Chairman
Education and Psychology
Syracuse University

BENSON E. GINSBURG
Professor and Head,
Biobehavioral Sciences
University of Connecticut

GARRETT HARDIN
Professor of Human Ecology
University of California,
Santa Barbara

HARRY S. HARLOW
Professor of Psychology
University of Wisconsin

RICHARD HERRNSTEIN
Professor and Chairman of Psychology
Harvard University

LLOYD G. HUMPHREYS (1)
Professor of Psychology
University of Illinois

DWIGHT J. INGLE
Professor and Chairman of Physiology
University of Chicago

ARTHUR R. JENSEN
Professor of Educational Psychology
University of California, Berkeley

RONALD C. JOHNSON
Professor and Chairman of Psychology
University of Hawaii

HENRY F. KAISER
Professor of Education
University of California, Berkeley

E. LOWELL KELLY
Professor of Psychology and Director,
Institute of Human Adjustment
University of Michigan

JOHN C. KENDREW
Nobelpreisträger
MRC Laboratory of Molecular Biology
Cambridge, England

FRED. N. KERLINGER (1)
Professor of Educational Psychology
New York University

WILLIAM S. LAUGHLIN
Professor of Anthropology and
Biobehavioral Sciences
University of Connecticut

DONALD B. LINDSLEY
Professor of Psychology
University of California, Los Angeles

QUINN McNEMAR
Emeritus Professor of Psychology,
Education and Statistics
Stanford University

PAUL E. MEEHL
Regents Professor of Psychology and
Adjunct Professor of Law
University of Minnesota

JACQUES MONOD
Nobelpreisträger
Professor, Institute Pasteur
College de France

JOHN H. NORTHRUP
Nobelpreisträger
Professor Emeritus of Biochemistry
University of California and
Rockefeller University

LAWRENCE I. O'KELLY
Professor and Chairman of Psychology
Michigan State University

ELLIS BATTEN PAGE
Professor of Educational Psychology
University of Connecticut

B. A. RASMUSEN
Professor of Animal Genetics
University of Illinois

ANNE ROE
Professor Emerita, Harvard
University and Lecturer in Psychology
University of Arizona

DAVID ROSENTHAL
Research Psychologist and Chief of
Laboratories National Instituts of
Mental Health

DAVID G. RYANS
Professor and Director
Educational R and D Center
University of Hawaii

ELIOT SLATER, MD
Professor of Psychiatry and Editor,
British Journal of Psychiatry
University of London

H. FAIRFIELD SMITH
Professor of Statistics
University of Connecticut

S. S. STEVENS
Professor of Psychophysics
Harvard University

WILLIAM R. THOMPSON
Professor of Psychology
Queens University, Canada

ROBERT L. THORNDIKE
Professor of Psychology and Education
Teachers College
Columbia University

FREDERICK C. THORNE, MD
Editor, Journal of Clinical Psychology
Brandon, Vermont

PHILIP E. VERNON
Professor of Educational Psychology
University of Calgary, Alberta

DAVID WECHSLER
Professor of Psychology
N. Y. U. College of Medicine

MORTON W. WEIR
Professor of Psychology and
Vice-Chancellor
University of Illinois

DAVID ZEAMAN
Professor of Psychology and
NIMH Career Research Fellow
University of Connecticut

(1) Würde in Punkt 1 statt der Formulierung „sehr stark“ die Begriffe „wesentlich“ oder „wichtig“ bevorzugen.

ELLIS B. PAGE
University of Connecticut

Sie glauben an den „heiligen Fortschritt" –
und daß er uns zu höherem Leben führt. –
Sie glauben an die „heilige Gleichberechtigung" –
und daß alle Menschen zum Höchsten berufen sind. –
Sie glauben an den „heiligen Sozialismus" –
und daß nur die Arbeiterklasse ihn verwirklichen kann. –

Sie zanken darüber – wie ihre Vorfahren über das Dogma der unbefleckten Empfängnis. Sie bauen ganze Wissenschaften auf ihren Thesen auf. Und wollen einfach nicht wahr haben, daß die Naturwissenschaften diese Dogmen längst zum alten Eisen geworfen haben.

Hier werden die heiligen Kühe geschlachtet – von einem Naturwissenschaftler mit umfassendem Einblick in die Ideologie und die „Beweisführung" der Linken, mögen sie sich nun „Liberale" oder „Sozialisten" oder „Marxisten" nennen.

Dazu bedarf es keines wissenschaftlichen Apparates: diese Schrift ist allgemein verständlich, klar geschrieben. Aber sie ist auch überzeugend dokumentiert. Wen das Thema nicht los läßt, findet Wegweiser zu Ausbau und Vertiefung eines Wissens, dem die Linke nichts Stichhaltiges entgegensetzen kann.